FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG, 26. FEBRUAR 2017, NR. 8

Max kommt überraschend mit Marianne

Die neue Ausgabe der Werke von Ingeborg Bachmann ist auch eine Chance, das lange Jahre gepflegte öffentliche Bild der Schriftstellerin aufzumischen

Foto Bachmann Erben

Ingeborg Bachmann 1959 in Rom, neben ihr Hans Magnus Enzensberger (links) und Günter Grass

Als am vergangenen Mittwoch im Verlagsgebäude von Suhrkamp in der Pappelallee in Berlin der erste Band der neuen Werkausgabe von Ingeborg Bachmann vorgestellt wurde, war der Bruder der Schriftstellerin anwesend, Heinz Bachmann, ein freundlicher, zurückhaltender Mann, Geophysiker, dessen Gesichtszüge tatsächlich sehr an Ingeborg Bachmann erinnerten. Stellvertretend für die Familie ergriff er zu Beginn das Wort: Ihm und seiner Schwester, Isolde Moser, habe man nach dem Tod von Ingeborg Bachmann immer wieder vorgeworfen, sie hätten etwas verheimlichen wollen, weil sie den Nachlass für Jahrzehnte sperrten, sagte er. „Aber darum ging es nicht. Es ging uns um Diskretion, was die Briefpartner betrifft."

Die neue Ausgabe hebt diese Sperre jetzt auf. Es werden also nicht nur die schon publizierten Werke noch einmal neu editiert, sondern bisher unveröffentlichte und gesperrte Texte zugänglich gemacht – nach und nach und wo immer es mit den Persönlichkeitsrechten noch lebender Zeitgenossen, die in ihnen vorkommen, zu vereinbaren ist. Das ist eine großartige Nachricht, die weit über das Werk der Schriftstellerin Ingeborg Bachmann hinausreicht. Denn zu dem, was bisher nicht zugänglich war, gehören die Briefwechsel mit: Ilse Aichinger, Nelly Sachs, Adolf Opel, Hans Magnus Enzensberger („der schönste von allen", findet der Herausgeber Hans Höller), mit ihren Verlegern Klaus Piper und Siegfried Unseld und, soweit die Autorin die einzelnen Dokumente nicht vernichtet hat, auch der mit Max Frisch.

Zwei Briefwechsel gibt es schon seit ein paar Jahren: mit Hans Werner Henze und vor allem mit Paul Celan, der das historische Dokument eines verzweifelten Ringens nach „Worten unter den Trümmern" ist, nach einer, „trotz aller Verluste, unverlorenen Sprache", wie Bachmann und Celan das in ihrer Dichtung nannten. Die, die sich im Mai 1948 in Wien kennenlernten, hätten, was ihre Herkunft anging, unterschiedlicher nicht sein können: die Philosophie studierende Tochter eines ehemaligen österreichischen Mitglieds der NSDAP und ein staatenloser Jude aus Czernowitz, der beide Eltern im Konzentrationslager verloren und selbst ein rumänisches Arbeitslager überlebt hatte. Ihre Briefe lesen sich wie unablässige Versuche, diese Differenz zu überbrücken – mit zahllosen Missverständnissen. Wer etwas über das existentielle Drama der Nachkriegszeit erfahren will, erfährt es in diesen Briefen.

Ingeborg Bachmann mit Hans Werner Henze 1965 in Bayreuth Foto Stefan Moses

Und auf jeweils unterschiedliche Weise verspricht man sich genau dies auch von den Briefwechseln, die jetzt folgen werden und Auskunft geben über die geschichtlichen und kulturellen Erfahrungen der Zeit. Was Schreiben nach 1945 bedeute und worin die Tragik einer Frau bestanden habe, die sich der Katastrophenerfahrung ihrer Epoche so nah wie möglich aussetzte, um von der Destruktivität, die sie umgab, zu berichten – so die Herausgeber der neuen Ausgabe, Hans Höller und Irene Fußl –, könne man mit Kenntnis der neuen Dokumente einfach besser begreifen: mit den Briefen auf der einen und den Entwürfen, Vorstufen und Fragmenten der Werke auf der anderen Seite, die die beiden Säulen der neuen Ausgabe bilden sollen.

Aber das ist nicht alles. Eine neue Ausgabe der Werke von Ingeborg Bachmann bedeutet noch etwas anderes. Sie bedeutet die Chance, den Blick überhaupt erst mal wieder auf ihr Werk zu richten, ihre Texte noch mal neu oder zum ersten Mal zu lesen – und eben nicht Texte über sie. Es gibt so viele Ingeborg-Bachmann-Mythen, biographische Beschreibungen, die sich Bachmanns oft hohen Ton völlig distanzlos zu eigen machen. Es gibt so ungeheuer viele germanistische Untersuchungen über das „weibliche Schreiben" bei Ingeborg Bachmann, von denen die allerwenigsten wirklich gewinnbringend sind. Sie alle haben das Bild der Schriftstellerin und ihres Werks zum Klischee werden lassen, und zwar so sehr, dass man fast schon schwermütig wird, wenn man den Namen „Ingeborg Bachmann" bloß hört, weil sie so gelitten und so viele Tabletten genommen hat und irgendwann daran gestorben ist.

Jetzt wird der Blick noch mal frei geräumt für das, was sie geschrieben hat – und für die Art und Weise, wie sie es geschrieben hat, für ihre literarischen Verfahren. Bei der Präsentation der Ausgabe am vergangenen Mittwoch erhielten diejenigen, die dort anwesend waren, nicht nur den ersten Band, der jetzt herauskommt, sondern auch schon die Druckfahnen des zweiten Bandes, der Anfang April erscheinen wird: „Das Buch Goldmann". Es ist das Fragment eines „tragikomischen österreichischen Romans", den Ingeborg Bachmann selbst eine „Operette" genannt hat. Und, sehr überraschend, ist er, was man nicht erwartet: Er ist komisch. Etwa dort, wo es um die österreichischen Schriftsteller auf der Frankfurter Buchmesse geht, die sich herausgefordert sehen, sich „den Deutschen" gegenüber zu behaupten. Dem jungen Klaus Jonas (der an Peter Handke erinnert) wird Toni Marek gegenübergestellt, der, wie Malina findet, sich „auf dem Literaturstrich" prostituiert und Jonas beneidet.

„Im Frankfurter Hof", liest man in „Das Buch Goldmann", „standen jetzt einige vor dem Fernsehen, wo eine Übertragung aus dem Frankfurter Hof stattfand, so dass man gleichzeitig die Herren hier sah und die Herren auf dem Fernsehbildschirm, und Malina und Jonas blieben eine Weile stehn, und sahen einander belustigt an. Danach kam ein Schwenk auf die Buchstände, auf ein Interview im Hessischen Hof mit den Franzosen, die darlegten, was der neue Roman nicht sei und welche Missverständnisse, die aber noch nicht bis Frankfurt gedrungen waren. Ich hab Ereignisse gern, sagte Jonas, aber ich bin überzeugt, es ereignet sich nie etwas."

Man muss lachen, wenn man das liest, und denkt an die vielen Fotos von Ingeborg Bachmann, auf denen sie auch lacht. Die gibt es ja auch. Und fast ist es ein bisschen schade, denkt man, dass die Herausgeber sich nicht dazu entschieden haben, diese „Operette", dieses „Buch Goldmann", zum ersten Band der neuen Ausgabe zu machen. Die Ausgabe wäre dann gleich mit einem anderen Ton, einer anderen Bachmann-Stimmfärbung losgegangen, was der Autorin möglicherweise guttetan hätte. Das öffentliche Bild von ihr jedenfalls hätte es aufgemischt.

„Malo oscuro" heißt jetzt der erste Band, dessen Titel auf einen Roman des italienischen Schriftstellers Giuseppe Berto zurückgeht, „Dunkles Übel". Er enthält bisher nicht zugängliches Material: Aufzeichnungen und Traumprotokolle, die Ingeborg Bachmann, die nach der Trennung von Max Frisch einen psychischen Zusammenbruch erlitt, in den Jahren 1963 bis 1968 für ihre Ärzte anfertigte. Vier Jahre waren Bachmann und Frisch zusammen gewesen, hatten abwechselnd in Rom und in Zürich gelebt – bis Frisch sich in die 23-jährige deutsche Studentin Marianne Oellers verliebte.

„Frau Oellers", „Marianne", „Max" oder „Herr F." kommen in diesen Traumnotizen, die keine Écriture automatique sind, sondern Reflexionen über gerade Geträumtes, auch immer wieder vor: „Max kommt überraschend mit Marianne. Eine Wohnung, die ich nicht kenne. Plötzlich aber ist alles noch ganz anders, ich erfahre, dass Max geheiratet hat, eine ganz andere Frau, die kommt auch, sie ist ein wenig über 40, sie kommen wahrscheinlich aus Mexiko." Wobei in den Aufzeichnungen mit „Herr F." nicht bloß Max Frisch gemeint ist, sondern etwas Generelleres: „Wäre bloß Herr F. mein Unglück, das wäre zu ertragen. Aber es reicht ja weiter. Es ist bloß die Stellvertretung für eine Mentalität, die ich verabscheue, an der ich nicht zugrunde gehen möchte, so nicht, obwohl ich meistens denke, ich bin schon tot."

Was die Ausgabe in ihrer minutiösen und kenntnisreichen Kommentierung nachvollziehbar macht, geht über den biographischen Wert dieser Aufzeichnungen und Notizen weit hinaus. Zum einen führen die Texte selbst vor Augen, wie die Schriftstellerin nach ihrem Zusammenbruch ihre Autorschaft wiederherstellt: In den für die Ärzte geschriebenen Protokollen verwandelt Bachmann ihre Krankengeschichte in Novellen. Zum anderen verschiebt sie Teile dieser Aufzeichnungen, die selbst voller Anspielungen sind, auf Bücher von Ilse Aichinger oder E. A. Poe, Jahre später in ihre eigenen Werke. Die Albträume im sogenannten Traumkapitel von „Malina" etwa gehen auf sie zurück. Schon der erste Traum findet sich zum Teil wörtlich in „Malina" – nur ist es im Roman nicht „Max", der anruft, sondern der Vater, während das Ich „auf einer Insel hier, die weit draußen im Wasser liegt", um seine Rückkehr bittet.

Sichtbar wird auf diese Weise nicht nur ein unterirdisches Netzwerk von Figuren, Motiven und Konstellationen. Nachvollziehbar werden auch die Übergänge der Briefe und privaten Aufzeichnungen zum fiktionalen Werk. Was dran ist an den Bachmann-Mythen, lässt sich auf diese Weise noch einmal neu fragen.

„Im Jahr 2021 wird der Briefwechsel Bachmann–Frisch erscheinen", kündigte bei der Präsentation Hans Höller an. Bachmann hatte ihre Briefe von Frisch zurückhaben wollen, einige, die aus der Zeit nach ihrem Zusammenbruch 1963 stammen, hat sie vernichtet. „Es liegen 80 Blatt Frisch an Bachmann vor und 460 Blatt Bachmann an Frisch", so Irene Fußl. Bachmann selbst wollte sie nicht veröffentlicht sehen, ihre Familie und die von Frisch haben sich aber entschieden, sie zugänglich zu machen. Beide Seiten werden jeweils einen Herausgeber stellen. „Hochemotional" seien diese Briefe, sagt Hans Höller. Aber sicher nicht nur. Wie all diese Briefwechsel sind sie vor allem auch ein Dokument ihrer Zeit. Und sie sind Literatur. JULIA ENCKE

Ingeborg Bachmann: „Male oscuro. Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit". Hrsg. von Isolde Schiffermüller und Gabriella Pelloni. Suhrkamp-Verlag, 259 Seiten, 34 Euro

Der Spiegel 25.2.2017

Titel

Einkommen Martin Schulz hat eine neue Debatte über die Kluft zwischen Arm und Reich in Deutschland ausgelöst 14
Managergehälter IG-Metall-Chef Jörg Hofmann über Verträge und Exzesse 18
Linke Fraktionschefin Sahra Wagenknecht im SPIEGEL-Gespräch über einen Linksruck der SPD 22

Deutschland

Leitartikel Pressefreiheit in Gefahr 10
Meinung Kolumne: Der gesunde Menschenverstand / So gesehen: Sicherheit in Afghanistan 12
Porsche tilgte kritische Hinweise in Untersuchungsbericht / Kampfdrohne kommt erst nach Bundestagswahl / Türkei wünscht Wirtschaftshilfe aus Deutschland 24
Netzpolitik Wie Facebook die Bundestagswahl revolutioniert 28
Verteidigung Was das Zwei-Prozent-Ziel der Nato für die Bundeswehr bedeuten würde 32
Saarland CDU-Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer will im Landtagswahlkampf den Schulz-Effekt stoppen 34
Migration Die Regierung streitet über Auffanglager in Nordafrika 36
Europa Ist Trumps möglicher neuer EU-Botschafter ein Hochstapler? 38
Demokratie SPIEGEL-Gespräch mit dem Kulturhistoriker Michael Butter über den Siegeszug von Verschwörungstheorien 40
Gesundheit Das Versandhandelsverbot von Minister Gröhe bringt Patienten in Not 43
Geheimdienste Der BND hat offenbar jahrelang ausländische Journalisten überwacht 44
Essay Danksagung an Joachim Gauck 45
Zeitgeschichte Warum der SS-Verbrecher Alois Brunner nach dem Krieg ungestört in Damaskus leben konnte 46
Saubere Luft Der Rechtsanwalt Roland Kugler hält Dieselfahrverbote wie in Stuttgart für nicht ausreichend 52
Rechtsextreme Ein sächsisches Gericht verschleppt ein Strafverfahren gegen die Hooligantruppe Faust des Ostens 53

Gesellschaft

Früher war alles schlechter: Die Deutschen sprechen immer mehr fremde Sprachen / Wie wird man für den Oscar nominiert? 54
Eine Meldung und ihre Geschichte Warum ein Trump-Wähler einer schwarzen Kellnerin 450 Dollar Trinkgeld gab 55
Generationenkonflikte Ein Streitgespräch mit zwei deutschen Familien, die der Rechtspopulismus gespalten hat 56
Essay Die acht großen Irrtümer der Migrationsdebatte 61
Homestory Warum die deutschen Türken keinen Aufpasser mehr brauchen 64

Wirtschaft

Opel-Verkauf stockt / Bausparer müssen mit Kündigungen rechnen / Mieter sollen Solarstromvergütung erhalten 66
Banken Geldgeschäfte im Internet sind schnell, bequem, aber leider oft nicht sicher 68
Finanzpolitik Warum die Bundesregierung auf einen europäischen Währungsfonds setzt 75
Inflation Wie die Digitalisierung die Ermittlung der Teuerungsrate erschwert 76
Handel Tankstellen versuchen, Kunden mit dem Verkauf von Lebensmitteln zu locken 78

Medien

Karrieren Der Journalist Constantin Schreiber erklärt den Deutschen den Islam im eigenen Land 80

Ausland

China droht dem US-Verbündeten Südkorea / Die vermeidbare Hungersnot 84
Israel SPIEGEL-Gespräch mit dem Schriftsteller Amos Oz über Donald Trump, Premier Benjamin Netanyahu und Frieden im Nahen Osten 86
USA Der Verschwörungstheoretiker Alex Jones wird zum Einflüsterer von Präsident Trump 90
Niederlande Der Bruder des Rechtspopulisten Geert Wilders über dessen Welt und Sozialisierung 93
Griechenland Drogen und Langeweile – das Leben im Flüchtlingslager von Lesbos 95
Türkei Der absurde Prozess gegen den Journalisten Ahmet Şık 98

Wissenschaft

Arsengefahr im Reis / Impressionistische Malerei in der Steinzeit / Kommentar: Das goldene Zeitalter der Himmelskunde 100
Kosmologie Eine deutsche Astronomin will die Geburt der Galaxien enträtseln 102
Medizin Die Betreuung sterbenskranker Kinder bringt Familien an ihre Grenzen 104
Geschichte Wie es dem islamischen Geheimbund der Assassinen gelang, Dutzende Ritter, Sultane und Kalifen zu ermorden 106
Zoologie Warum es so wichtig ist, neue Mini-Maikäferarten zu entdecken 109

Kultur

Exkultursenator Tim Renner kämpft in Berlin um ein Bundestagsmandat / Karl Marx im Kino / Kolumne: Zur Zeit 110
Film Der Umgang mit Missbrauchsvorwürfen hat die Karriere des Regisseurs Nate Parker zerstört – der Schauspieler Casey Affleck gilt trotz ähnlicher Vorwürfe als Oscarfavorit 112
Hauptstadt Kulturstaatsministerin Monika Grütters kritisiert das geplante Einheitsdenkmal 117
Schriftsteller Wie Ingeborg Bachmann an ihrer Beziehung zu Max Frisch zerbrach 118
Erinnerungskultur Das Danziger Museum des Zweiten Weltkriegs 122
Filmkritik Martin Scorseses „Silence“ 125

Sport

Berühmte Stinkefinger / Gesten: Fußballexperte Ottmar Hitzfeld über seine Entgleisung als Trainer 127
Fußball Die gambische Nationaltorhüterin träumte von Deutschland und verschwand auf der Flucht 128
Olympia Die Pläne von IOC-Präsident Thomas Bach, den Gigantismus der Spiele einzudämmen, sind gescheitert 132

Bestseller 116
Impressum, Leserservice 134
Nachrufe 135
Personalien 136
Briefe 138
Hohlspiegel / Rückspiegel 140

Wegweiser für Informanten: **www.spiegel.de/investigativ**

ULLSTEIN BILD

Constantin Schreiber

Er erklärte Flüchtlingen in der preisgekrönten Sendung „Marhaba“ Deutschland. Nun zeigt der „Tagesschau“-Sprecher den Deutschen den Islam: Für die ARD besucht er Moscheen und schaut, was dort gepredigt wird. **Seite 80**

DPA

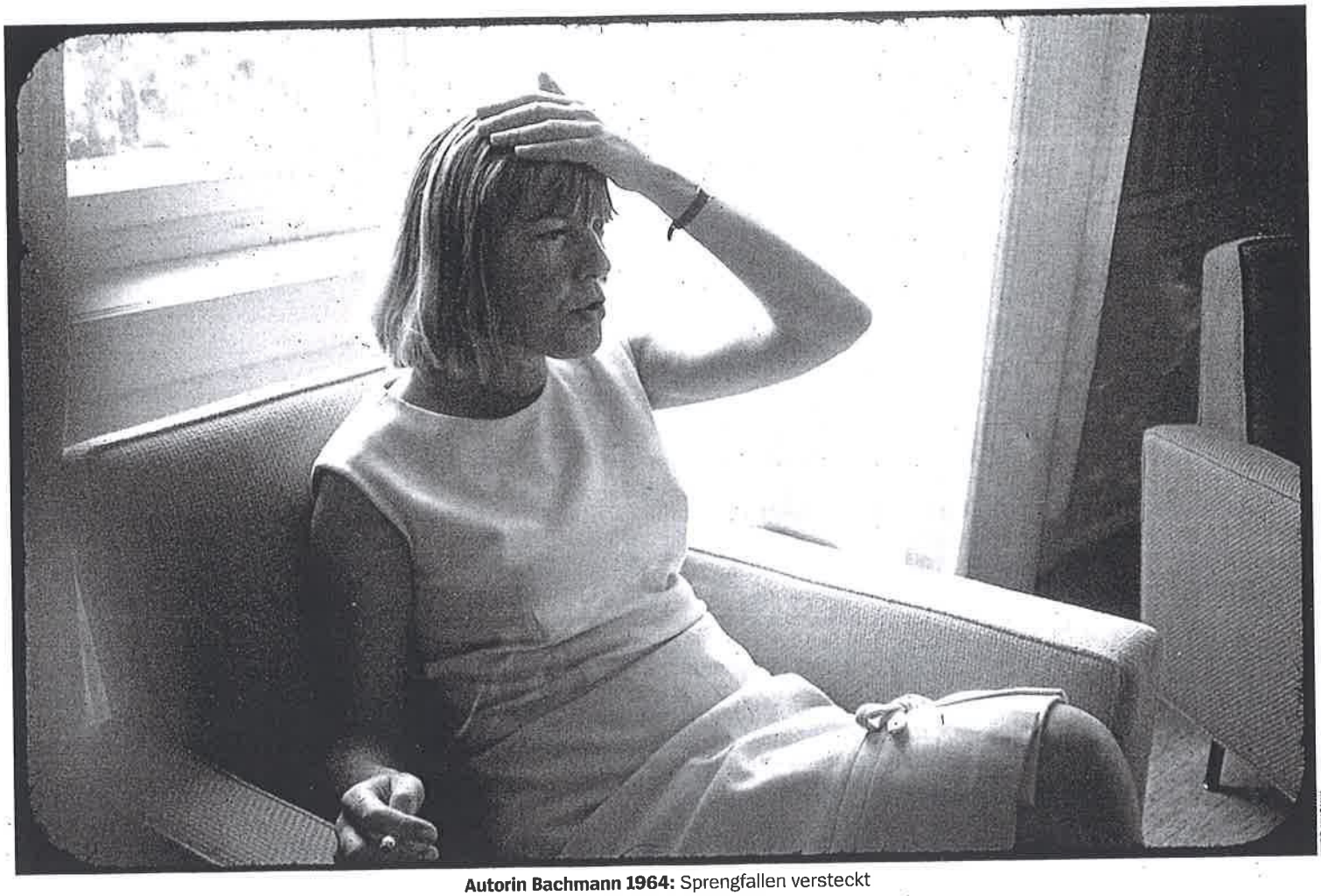
Ingeborg Bachmann

Sie bildete mit dem Schriftsteller Max Frisch das Glamourpaar des deutschsprachigen Literaturbetriebs – wie sehr die Dichterin unter dieser Beziehung litt, zeigen Texte aus ihrem Nachlass. **Seite 118**

JONAS OPPERSKALSKI / DER SPIEGEL

Amos Oz

Er setzt sich seit 50 Jahren für eine Zwei-Staaten-Lösung im Konflikt mit den Palästinensern ein. Der israelische Schriftsteller zeichnet im SPIEGEL-Gespräch das düstere Bild einer Welt unter US-Präsident Trump. **Seite 86**


KURT HUSNIK

Autorin Bachmann 1964: Sprengfallen versteckt

M wie Mörder

Schriftsteller Ingeborg Bachmann und Max Frisch waren das Paar der deutschsprachigen Literatur. Jetzt zeigt ein Band aus dem Nachlass, wie die Dichterin an der Trennung zugrunde ging.

Der große Liebeszweikampf der deutschsprachigen Literatur geht in eine neue Runde. Max Frisch und Ingeborg Bachmann, Liebespaar für vier Jahre, Trennungspaar für den Rest ihres Lebens, aneinandergekettet durch Verletzungen, Verrat, Schuld, durch Schreiben und durch Schweigen. Aneinandergekettet durch die Literatur. Jetzt erscheint der erste Band der Werkausgabe Ingeborg Bachmanns in einer gemeinsamen Edition der Verlage Suhrkamp und Piper unter dem Titel „Male oscuro“. Es sind, so der Untertitel, „Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit“. Welche Krankheit? Die Krankheit Max Frisch. Das Ungeheuer. Der Verräter. Die Bulldogge. Der Metzger. Der sie verstummen ließ. Der lächelnde Mörder.

Der Auftaktband der Bachmann-Werke enthält Traumprotokolle, Briefe an Ärzte, den Entwurf einer „Rede an die Ärzteschaft“. Das Thema aller Texte: Eine Frau hat eine traumatische Erfahrung gemacht, durch die sie den Boden unter den Füßen verloren hat, den Mut zum Leben und die Fähigkeit, das zu tun, was sie am Leben hält, was ihr Leben ermöglicht: das Schreiben. Sie war Autorin, eine gefeierte Dichterin. Jetzt hat sie dieses Talent, diese Fähigkeit verloren. Ihr Kampf in den Texten dieses Buches hat nur ein Ziel: Rückgewinnung ihrer Autorschaft. Rückgewinnung der Macht über das eigene Leben. Die eigene Geschichte. Denn diese Geschichte hat ihr jemand weggenommen. Hat sich ihre Geschichte angeeignet und sie zu seiner Geschichte gemacht. Hat sie verfestigt, in Steinbuchstaben gehauen, als Machtdemonstration in die Welt gestellt, veröffentlicht. Als seine Geschichte. In einem Buch.

Wie offen, schön und groß hatte das angefangen. Wie jede Liebe am Anfang als Buch der tausend Möglichkeiten. Im Sommer 1958 war das gewesen, Frisch hatte Bachmanns Hörspiel „Der gute Gott von Manhattan“ gehört und ihr sofort einen Brief geschrieben, wie wichtig er es finde, nein, wie wichtig es sei, dass „die andere Seite, die Frau, sich ausdrückt“. „Wir brauchen“, so schrieb er der ihm persönlich noch unbekannten Dichterin, „die Darstellung des Mannes durch die Frau, die Selbstdarstellung der Frau.“

Sterben wir durch das, was wir am meisten lieben? Und endet eine Liebe durch das, was uns am Anfang am verheißungsvollsten

Ingeborg Bachmann: „Male oscuro“. Piper/Suhrkamp; 260 Seiten; 34 Euro.

PICTURE-ALLIANCE / DPA

Literat Frisch in den Fünfzigerjahren: „Aus ihr Blutwurst und Braten gemacht"

schien? Jedenfalls fing so, mit diesem Brief, die Liebe der beiden an. Sie trafen sich kurz darauf in Paris, er wollte eigentlich sein Theaterstück sehen, „Biedermann und die Brandstifter", das an diesem Abend hier gastierte. Er ist dann aber nicht hingegangen, sie blieben im Café, auf Parkbänken, in Paris die ganze Nacht. Am Morgen dann Kaffee in den Hallen, am Nebentisch ein Metzger mit blutiger Schürze.

Sie wurden ein Paar und blieben es vier Jahre lang. Sie war enorm auf ihre Unabhängigkeit bedacht, ihre Freiheit, ihren Glanz. Er beneidete sie darum, um ihre Freiheit, ihre Stärke. Sie zogen zusammen, dann wieder auseinander, schließlich gemeinsam nach Rom in eine Wohnung, die auf Besucher wirkte wie das Apartment durchreisender Filmstars. Hochglanz und Pracht, die Baudelaire-Bücher in den Regalen waren nur Blindbände. Rom, das war Ingeborg Bachmanns Stadt. Sie sprach fließend Italienisch, kannte Gott und die Welt. Frisch sprach kein Italienisch, kannte kaum jemanden. Sie war immer unterwegs. „Ich wartete in ihrem Rom", schrieb er. Es gibt kein Foto der beiden. Vier Jahre ein Paar. Kein gemeinsames Bild. Sie muss geradezu panisch darauf geachtet haben, diese Paarschaft nicht manifest, nicht öffentlich sichtbar zu machen. Ihr Bild in der Welt sollte allein von ihr selbst bestimmt werden. Ihre Unabhängigkeit. Ihr Mythos. Max Frisch verfolgte sie währenddessen mit seiner Eifersucht. „Ich bin ein Narr und weiß es", wird er Jahre später schreiben, in „Montauk".

Das Schreiben. Es war seine Stärke in der Zeit ihres Zusammenseins. Von ihr war 1961 ein erster Prosaband erschienen, die Erzählungen unter dem Titel „Das dreißigste Jahr", der bei den Kritikern, die sie für ihre Gedichte stets gefeiert hatten, nicht sehr gut angekommen war. Danach fällt ihr das Schreiben schwer. Ihm, Max Frisch, scheint es sehr leichtzufallen. Er setzt sich in ihrem Rom jeden Tag an die Maschine, hämmert Buchstaben und pfeift dazu. Sie flieht jeden Tag zum Friseur oder ins Café, um sein Geklapper nicht zu hören. Das Entstehen seiner Geschichte, während sie schweigt.

Die Geschichte, die entsteht, erscheint im Jahr 1964 unter dem Titel „Mein Name sei Gantenbein". Da sind die beiden schon mehr als ein Jahr lang getrennt. Ingeborg Bachmann wird sich durch diese Geschichte geradezu vernichtet fühlen. Sie erkennt sich wieder, in der Figur der eitlen, selbstverliebten, sich selbst überschätzenden, panisch auf Selbstinszenierung bedachten, herrlich schönen Schauspielerin namens Lila. Das Erscheinen dieses Buches zieht Ingeborg Bachmann den Boden unter den Füßen weg. Sie sieht sich öffentlich entkleidet, entblößt, gedemütigt, zu einer lächerlichen Figur gemacht, Schaufensterpuppe im Showroom Max Frisch.

Sie und er, das scheue Paar, das langsam aneinander verhärtet, langsam zweisam stirbt: „Da lebt Ihr die endlos-raschen Jahre liebevoll, ein Paar, zärtlich, ohne es vor Gästen zu zeigen, denn Ihr seid es wirklich, ein wirkliches Paar mit zwei liebestoten Körpern, die einander nur selten nochmals suchen." So steht es nun für alle Zeit in diesem „Gantenbein" von Frisch. Dem Angriffsbuch auf ihre Ehre, ihre Existenz.

Dabei: Er hat es ihr vorher gezeigt. Hat es ihr vor der Veröffentlichung vorgelegt, sie hatte einige Änderungswünsche, war aber doch insgesamt voller kollegialer Bewunderung. Das können wir hier jetzt erstmals, im ersten Band ihrer Werke, nachlesen. Im editorischen Bericht wird dieses Schreiben Bachmanns an Max Frisch vom 3. Mai 1963 zitiert: „Ich habe die Grösse des Buchs schon früh geahnt und gesehen, dann habe ich sie bestätigt gefunden, als ich den ersten Teil in Rom las, jetzt sehe ich sie ganz, und dieses Buch wird mir bleiben, weil es zugleich alles ist, was ich noch zu geben habe, immer von Neuem, und mich mit, in diesem Einverständnis."

Es muss dann etwas passiert sein. Eine Einsicht. Eine andere Perspektive. Hinweise, Bestürzung von anderen Lesern. Jedenfalls nachdem das Buch 1964 erschienen ist, ist alles anders. Auf einen Versöhnungsbrief Frischs im selben Jahr reagiert sie empört, „denn das Buch, der Missbrauch eines Menschen, mit dem man fast fünf Jahre gelebt hat, als Studienobjekt, sind nicht ungeschehen zu machen", schreibt sie an ihn. Und später, in ihrem zu Lebzeiten unveröffentlichten „Requiem für Fanny Goldmann" lässt sie die Titelfigur das Buch ihres ehemaligen Geliebten so beklagen: „Er hatte sie ausgeweidet, hatte aus ihr Blutwurst und Braten gemacht, er hatte sie geschlachtet auf 386 Seiten in einem Buch."

Das Leiden Bachmanns unter der Trennung von Frisch, das Leiden unter dem Ausgeweidetwerden, die daraus resultierende Schreibkrise ist längst deutschsprachige Literaturlegende. Ihre Gegenschläge hat Bachmann nicht veröffentlicht. Nur der Roman „Malina" ist von ihr zu Lebzeiten noch erschienen, Teil des „Todesarten"-Zyklus, der ansonsten unveröffentlicht blieb, wie auch zahlreiche Gedichte, Notate.

Ein berühmter Schweizer Germanist und Frisch-Forscher hat einmal gesagt, Ingeborg Bachmann habe überall in ihrem Nachlass

Sprengfallen versteckt. Sprengfallen gegen Max Frisch, Angriffe aus der Opferperspektive. Damit die Attacken gegen ihn, den Mörder Max, möglichst niemals enden.

In diesem Sinne ist also der erste Band der Bachmann-Werke durchaus programmatisch. Der Protagonist dieser Traumprotokolle und der Briefe an ihre Ärzte ist – neben der leidenden Autorin – immer er. Max Frisch.

Es ist schon eine sehr überraschende Entscheidung der Herausgeber, die Werkausgabe mit diesen intimen Schriften beginnen zu lassen. Schließlich sind Ingeborg Bachmanns skrupulöse Verteidigung ihrer Intimsphäre, ihre Diskretion legendär. Und ausgerechnet der erste Band ihrer Werkausgabe enthält Briefe an Ärzte, die Privatestes enthüllen? Die Begründung der Herausgeber in ihrem Vorwort klingt recht sophistisch. Ob die Veröffentlichung dieser intimen Texte nicht gegen den Schutz der Privatsphäre verstoße, fragen sie sich. Und antworten sogleich: „Ja, die hier vorgelegten Texte verstoßen gegen Schweigegebote, die den kranken Menschen schützen sollen, von denen sich der kranke Mensch aber auch umstellt sieht, und das nicht nur aus guten Gründen. Ingeborg Bachmann wäre an diesem Schweigen und einer falsch verstandenen Diskretion fast zugrunde gegangen."

Von welchen Schweigegeboten sich der kranke Mensch umstellt fühlt und welche ihn schützen – das entscheidet nach dem Tod der Nachlassverwalter. Der jetzt auch über „falsch" und „richtig" verstandene Diskretion entscheidet. Eine sehr heikle Entscheidung. Und selbst wenn falsch verstandene Diskretionen Ingeborg Bachmann getötet haben sollten, werden posthume Indiskretionen sie jetzt auch nicht mehr zum Leben erwecken.

Die Formulierungen, mit denen die Herausgeber sich offenbar vor dem eigenen schlechten Gewissen ob all der öffentlich gemachten Intimitäten schützen wollen, lesen sich mitunter unfreiwillig komisch. An Bachmanns „Malina"-Zitat „Ich möchte das Briefgeheimnis wahren. Aber ich möchte auch etwas hinterlassen" fügen sie selbstbewusst hinzu, dieser Wunsch „richtet sich gegen die biografische Neugier der Leser und gegen den Verrat der Intimität und kann in diesem Sinn wohl auch als eine Leseanweisung für die hier publizierten Briefe, Traumnotate und Aufzeichnungen verstanden werden". Hm. Also wer erteilt uns jetzt diese Leseanweisung genau? Bachmann? Malina? Die Herausgeber? Und wäre das Zitat nicht vielleicht doch eher als eine „Veröffentlichungsanweisung" zu verstehen? Ist das nicht generell etwas schwierig, Lesern Leseanweisungen zu erteilen? Müssen wir diskret lesen, nachdem die Herausgeber gerade so fröhlich indiskret waren? Gibt es dafür spezielle Brillen? Diskretionslinsen? Und wäre es nicht doch andersrum einfacher gewesen? Gut, hilft ja alles nichts. Der Band ist jetzt da. Er ist indiskret und aufregend und literarisch hochinteressant. Die Herausgeber haben bei der Sache offenbar selbst ein schlechtes Gewissen. Das muss uns aber nicht weiter stören.

Wenn man den für die gesamte Bachmann-Edition, zusammen mit Irene Fußl, verantwortlichen Herausgeber und Bachmann-Biografen Hans Höller mit der Skepsis und den Vorbehalten gegenüber dem ersten Band und dem Kommentar konfrontiert, antwortet er außerordentlich klar, sachlich, ausführlich und unverdruckst. Es gehe in diesem ersten Band einzig um „das Ereignis der Wiederherstellung der Autorschaft einer der bedeutendsten Schriftstellerinnen des 20. Jahrhunderts".

Das ist der Punkt. Max Frisch hat ja Ingeborg Bachmann tatsächlich zum Schweigen gebracht. Er, der diese Beziehung mit dem ausdrücklichen Wunsch der „Darstellung des Mannes durch die Frau" eingeleitet hatte, wird, durch seine Darstellung der Frau durch den Mann, jene Frau zum Verstummen bringen. Was für eine bittere Ironie.

„Was macht man mit so viel Haß? Der muß aufgelaufen sein, wie Rechnungen auflaufen."

Ihr Sturz, Ingeborg Bachmanns Sturz durch alle Spiegel, in die Wortlosigkeit und Verzweiflung und am Ende wieder zu den Worten zurück, das ist die atemberaubende Geschichte, die dieser Band erzählt. Rettung durch Worte, zurück zu den Worten, zurück zur Kunst.

Die Träume, in die wir zunächst hineingeführt werden, beginnen in der Kindheitslandschaft, Kärtnerisches, verwoben mit Bildern aus Süditalien, innere Geologie ihres Lebens, dann aber sogleich er, Max, so wie er meist in ihren Träumen und Berichten auftaucht: lachend. Er lacht und lacht. Und später, je verzweifelter sie ihm ihre Situation schildert, desto sorgloser und ungerührter wird er lachen. Fast kein Traum ohne ihn. Mal als Max, mal als M. F., oft auch in der Gestalt ihres Vaters, was Bachmann besonders befremdet, da sie von jeder Form inzestuöser Vorstellungen oder gar Wirklichkeiten stets frei gewesen ist.

In den ersten Träumen geht es nur um das Verlassensein. Noch nicht um die Literatur. „Ich bin verzweifelt allein", schreibt sie. Und als Gegenbild überall in ihren Träumen: ihre Nachfolgerin. Blond, üppig, sorglos, lebensfroh, „beim Lachen wunderbare Zähne", einmal offensichtlich auch noch schwanger: Marianne Oellers, die spätere Ehefrau von Frisch, die die beiden gemeinsam in Rom kennengelernt hatten. Damals war sie noch die Freundin von Tankred Dorst. Beide waren damals begeistert von ihr. Aber irgendwann, als Frisch allein in Rom war und Oellers wieder in Deutschland lebte, lud er sie ein, zu ihm zu kommen. Schickte ihr ein Flugticket. Und Marianne Oellers, Anfang zwanzig damals, traf sich daraufhin mit Bachmann, um sie zu fragen, was sie tun solle. „Bitte, fliegen Sie!", habe Ingeborg Bachmann damals geraten, so erinnerte sie sich später, als sie dann Marianne Frisch hieß. Bachmann sah in ihr wohl keine Gefahr für ihr Zusammensein mit Frisch.

Bachmann glaubte an Frischs Hörigkeit, doch er trennte sich von ihr, um mit jener Marianne ein Paar zu bilden. Erst mehr als zehn Jahre später wird auch Marianne Frisch über einem Frisch-Manuskript in Tränen ausbrechen und sich und ihre Beziehung zu ihm vom Verwertungskünstler Frisch in ein Buch, „Montauk", verwandelt sehen. Schon in seinem allerersten Buch, „Jürg Reinhart", ließ er seinen schreibenden Helden einer lästigen Baronin drohen: „So oder so, Baronin, Sie werden einfach verwertet." Es war sein Schreibprinzip von Beginn an.

In die Träume Ingeborg Bachmanns schleicht sich der Terror des Verwertetseins erst später ein. Zunächst geht es um ihre „Angstneurose" und „Traumüberflutung". Ein Arzt hat ihr zum Aufschreiben geraten. Sie wird in ihren Träumen vom Glück des neuen Paars verfolgt, will unbedingt nach New York, wo die beiden jetzt leben, will unbedingt genau wissen, wie sie leben. Mit Entsetzen sieht sie, dass sie aus denselben Tassen trinken, aus denen sie einst mit Max trank. Mit Entsetzen sieht sie auch, dass ausgerechnet jene Tassen auch im „Gantenbein" beschrieben wurden. „Die zwei Tassen kommen in dem Roman vor, und ihr Vorkommen hat mich fast ebenso verletzt wie die Preisgabe ganz andrer Dinge", schreibt sie. Sie will ihr Leben zurück. Die Macht über ihr Bild, ihr Leben.

Dann, ein anderer Traum. „Frauen sind ermordet worden, lauter arme Frauen." Was ist geschehen. Die Träumerin fragt nach, bei anderen Frauen. Sie schweigen, aus Angst. Dann kommen drei Hunde auf sie zu, zwei rasend schnell, ein dritter langsam, „eine Art Bulldogge", er tut ihr leid. Doch dann fällt ihr ein: Vielleicht hat ja dieser Hund die Morde begangen? Schließlich ist es Gewissheit: „Ich dachte, er müsse morden, weil er keine Chance neben den zwei andren Hunden habe, und vielleicht hatte er die Zärtlichkeiten und Neckereien der Opfer mißverstanden, sie einfach getötet." Und? Wer ist dieser Hund, der die Zärtlichkeiten falsch verstand? Und ein Schlachtfeld hinterließ? Einen Friedhof mit „lauter armen Frauen"? „Auf die Frage, wer kann der Hund gewesen sein, fiel mir eine seltsame Antwort ein, M."

In einem der nächsten Träume wird der Hund wieder Mensch: „M. Frisch schlägt Frau Oellers, danach einen großen Hund, der sich voller Ergebenheit prügeln läßt. Ich denke, der Hund habe keine Ahnung, daß er nur ein wenig in sein Bein beißen müsse, damit die Prügelei ein Ende hat. F. unterhält sich danach mit mir, ich versuche ihm zu erklären, wie krank er mich gemacht hat, zähle genau die Daten aller Krankenhäuser und Behandlungen auf; F. ist guter Laune und versteht den Zusammenhang mit seinen Handlungen kaum, es ist also ziemlich nutzlos, aber die Atmosphäre ist nicht gespannt, sondern eher gut zwischen uns, dann will er mit mir schlafen und einen Vorhang zuziehen, damit Frau Oellers uns nicht sieht."

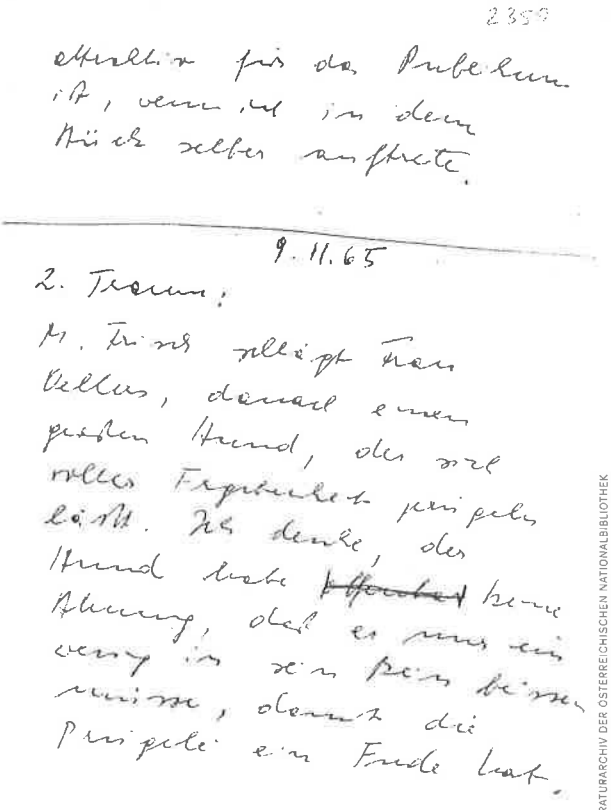
In einem anderen Traum hat „Herr F." sie ins Gefängnis gebracht. Und dort nun will man verhindern, dass sie schreibt, ihre Sicht der Dinge. „Ich bin vernichtet, weil ich nicht schreiben darf."

Friedhof. Gefängnis. Schlachthaus. Todeszelle. Ein Opfer fühlt sich auf alle denkbaren Arten vernichtet. Und der Täter lacht.

Im Buch folgen auf die Traumprotokolle Briefe an Ärzte. Über ihre Krankheit, ihre Ängste und die Versuche, wieder zu sich selbst zu kommen. Einmal ist sie in einer fremden Wohnung. Darin findet sie eine Schallplatte des „Gantenbein"-Romans, gelesen vom Autor. Sie will sie zertreten, tut es aber nicht, zündet sich stattdessen eine Zigarette an, um sich zu beruhigen. Und fragt: „Was macht man mit so viel Haß? Der muß aufgelaufen sein, wie unterirdische Rechnungen auflaufen, ich weiß nicht, wann das angefangen hat."

Im nächsten Brief ist es dann so weit: „heut habe ich es doch getan". „Ich bin nur froh, daß diese Platte kaputt ist und im Mistkübel liegt. Ich habe nicht gedacht, daß es so leicht ist." Und sie steigert sich in diesem Brief in einen unglaublichen, verzweifelten, vor Energie und Furcht und Hass explodierenden Gewaltbrief hinein. Ihr ist alles entzweigegangen, woran sie geglaubt hat. Max Frisch, der an den Anfang seines Schreibens das biblische Gebot „Du sollst dir kein Bildnis machen" gestellt hatte, der ein Leben lang gegen das Festschreiben des Lebens in den Büchern angekämpft hatte, ausgerechnet dieser Max Frisch hatte sie durch sein Verlassen, durch sein Schreiben in dieses Gefängnis einbetoniert und ihr den Glauben an die Literatur geraubt. „Ich bin aus diesem Paradies gefallen", schreibt sie. Und schreit: „Es kotzt mich an, ich mag das nicht, ich mag nicht tun, was die anderen tun, das ist es. Ich will etwas ganz anderes. Ich will etwas unendlich Schönes und etwas unendlich Herrliches haben, und das habe ich in der Wüste gehabt *(in die sie der behandelnde Arzt aus therapeutischen Gründen geschickt hatte* –Red.), seit man mir die Literatur genommen hat. Ich meine natürlich nicht die ‚Literatur', sondern Schreiben, das war für mich etwas, das war so schön. Aber wie kann das je mehr schön für mich werden? Könnten Sie denn noch einen einzigen Patienten gesund machen, wenn man Ihnen den Boden unter den Füßen wegziehen würde, Ihnen begreiflich machen würde, daß Ihr Beruf, den Sie doch so lieben, wie ich meinen geliebt habe, etwas Abscheuliches ist? Wer möchte mit einem Metzger verwechselt werden?"

RINGIER AG / ACTION PRESS



LITERATURARCHIV DER ÖSTERREICHISCHEN NATIONALBIBLIOTHEK

Liebespaar Frisch, Oellers 1965, Bachmann-Manuskript
„Ich bin vernichtet, weil ich nicht schreiben darf"

Ans Ende der bachmannschen Texte haben die Herausgeber den Entwurf einer Rede gestellt, die sie „an die Ärzteschaft" richten wollte, aber nicht fertiggestellt hat. Auch dies ist eine fundamentale Anklageschrift an Menschen, Ärzte, die kein Auge haben für das Offensichtliche, die den Patienten lieber in eine medizinische Routinemaschine stecken, als ihn zu fragen, woran, im tiefsten Innern, er leiden könnte: „Das verwinde ich nicht, daß man mein Leben zerstört hat, weil man nicht begriffen hat, daß ich einer Räuberbande in die Hände gefallen bin, und man hat mir EKG gemacht und EEG und hundert Untersuchungen, aber niemand hat mich gefragt: was haben Sie denn, warum sind Sie so elend. Niemand. Und ich habe doch ausgesehen, ganz gewiß, wie ein zutodverwundetes Tier. Das war doch zu sehen. Muß man dazu ein Arzt sein?"

Und sie berichtet von diesem einen Buch „Male oscuro", von einem italienischen Autor, der schonungslos und direkt über seine eigene psychische Erkrankung damals geschrieben hatte, und das sie damals las und als Befreiung erlebt hatte. Als Befreiung hin auch wieder zu einem eigenen Schreiben. Das Buch, nach dem die Herausgeber nun auch diesen Band der Bachmann-Werke benannt haben.

Schreiben als Überlebensmittel. „Das Buch oder morte", hatte sie in einem Brief geschrieben. Und in einem anderen Entwurf, wir wissen nicht wann, wir wissen nicht an wen, all die Energie, die sie dann in ihr „Todesarten"-Projekt und schließlich in den Roman „Malina" stecken wird, schreibt sie: „Ich will schreiben mit meinem Fleisch und meinem Wahnsinn und meiner Hirnkatastrophe, die ich jemand verdanke, der ein Leben zerstört hat. Es gibt für mich nicht mehr Bücher und Literatur, es gibt nur noch DAS, und es ist in manchen Büchern, und ich hoffe, ich kann ein Buch schreiben, in dem das sein wird. Das, was mein Leben ausmacht. Es ist in meinem Kopf, es ist das Inferno."

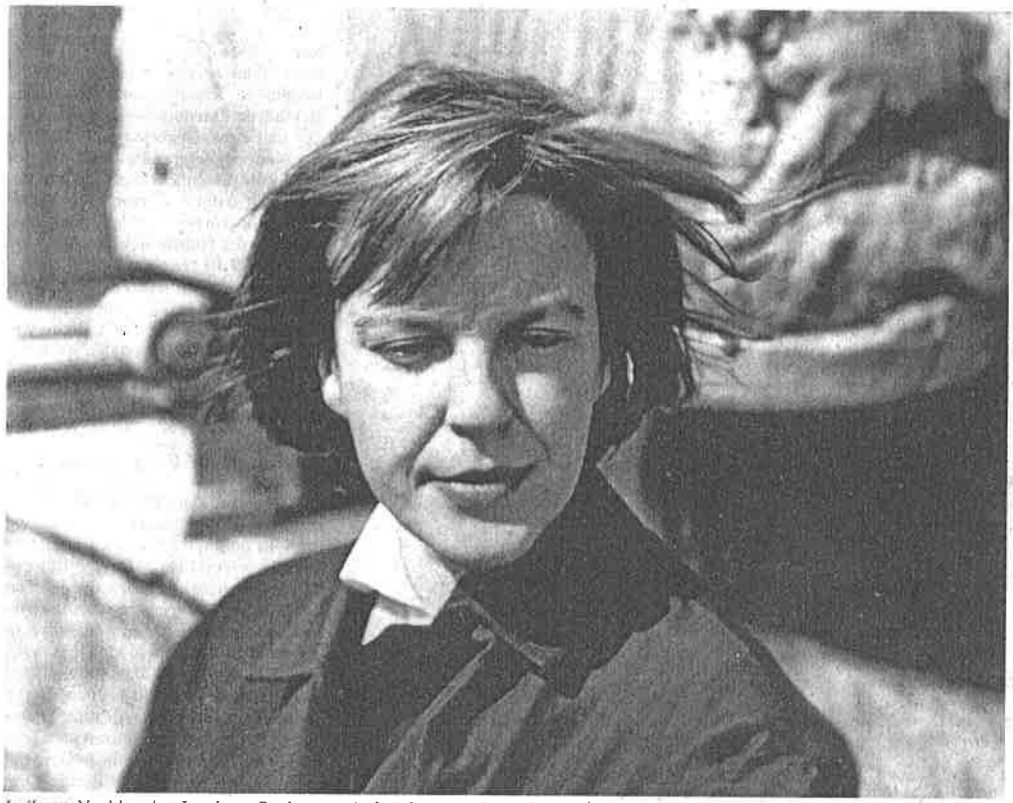
Sie hat es noch geschrieben, bevor sie sich in Rom ins Bett legte, mit brennender Zigarette. „Malina", eine Ich-Zurückgewinnung. Machteroberung der eigenen Geschichte. Gegenbuch gegen die Gantenbeins, Lilas, Ärzte ohne Fragen. Der letzte Satz: „Es war Mord." Volker Weidermann

Mit Ingeborg Bachmanns Aufzeichnungen aus Krankheitstagen beginnt eine Edition ihrer Werke SEITE 23

Montag, 27. Februar 2017 Neue Zürcher Zeitung
INTERNATIONALE AUSGABE

Die bösen Bilder leuchten in den Schlaf

Protokolle aus Ingeborg Bachmanns dunkelster Zeit eröffnen die neue Werkausgabe



In ihrem Nachlass hat Ingeborg Bachmann Aufzeichnungen hinterlassen, die nun erstmals veröffentlicht werden. PIPER VERLAG

PAUL JANDL

«Abstand, oder ich morde! Haltet Abstand von mir!», so steht es in Ingeborg Bachmanns Erzählung «Das dreissigste Jahr». Bisher haben sich Freunde, Kritiker und Biografen bei den realen Lebenszusammenhängen der österreichischen Schriftstellerin nur bedingt an solche Wünsche gehalten. Aus Sensationslust und Literatur ist Bachmanns nachweltliches Andenken gemacht.

Man merkt es darum den Herausgebern der geplanten neuen Werkausgabe an, dass ihre Aufgabe nicht leicht ist. Im Hause Suhrkamp in der Berliner Pappelallee tritt die Speerspitze der österreichischen Germanistik nebst Heinz Bachmann, dem Bruder der Schriftstellerin, auf, um ein Grossprojekt vorzustellen, von dem sich noch nicht einmal sagen lässt, wie viele Bände es haben wird. Zwischen dreissig und vierzig. Oder auch mehr.

Das dunkle Übel

Es ist eine Veranstaltung, bei der viel von Skrupeln die Rede ist, mit denen man umgehen muss, wenn man die Texte und Briefe der 1973 tragisch zu Tode gekommenen Ingeborg Bachmann neu editiert oder überhaupt erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Und wie um sich selbst Mut zu machen, haben die Herausgeber unter der Führung des Salzburger Germanisten Hans Höller gleich zu Beginn Privates aus Bachmanns schlimmsten Jahren aus dem Archiv geholt. Bisher nie Gelesenes.

Es handelt sich um Traumprotokolle, Briefe und Reden aus der Zeit des grossen Zusammenbruchs nach der Trennung von Max Frisch 1962. «Male oscuro» heisst das Buch, das von jenem «dunklen Übel» handelt, das die Autorin bis zum Tod nie wirklich loslassen wird. Es sind Anklagen an die Medizin und Selbstbeschwichtigungen, Notate aus Kliniken und Therapien, aus einem Seelengefängnis, zu dem es keinen Schlüssel gibt.

1964 hat der italienische Schriftsteller Giuseppe Berto seinen Roman «Male oscuro» veröffentlicht, und dieses autobiografische, von Bertos Vater handelnde Krankheitserfahrungsbuch wurde von Ingeborg Bachmann mit grosser Aufmerksamkeit gelesen. In zwei Reden ähnelnden Texten beschreibt sie in den Aufzeichnungen die therapeutischen Höllen, die sie durchlebt hat, weil die Medizin das Physische und das Psychische nicht als Ganzes denkt. Ihre Auseinandersetzung mit den Missverständnissen und Fehldiagnosen scheint ihrer Zeit so weit voraus zu sein, wie umgekehrt die Träume an Vergangenes gefesselt bleiben.

Ingeborg Bachmanns in «Male oscuro» nachzulesende Traumprotokolle sind in einem therapeutischen Zusammenhang entstanden, aber sie sind viel mehr. Es sind Prosaminiaturen, deren böse Bilder vom richtigen Leben bis in den Schlaf leuchten. Mörder kommen darin vor, ein Kamel, inzestuöse Begebenheiten mit dem Vater – und von dieser Figur kaum zu trennen: Max Frisch. Höhnisch lacht der Schweizer Autor im Traum, er ist der anwesende Abwesende, während Marianne Oellers, die junge Romanistikstudentin und Bachmanns Nachfolgerin in Frischs Beziehungsleben, begütigend im Türrahmen des Hauses in Uetikon steht.

Inbild verratener Intimität

Die zwei in «Mein Name sei Gantenbein» verewigten Tassen, aus denen in guten Zeiten gemeinsam getrunken wurde, kommen im Traum vor. Als Inbild verratener Intimität. Und Ingeborg Bachmann träumt bis in die Musik hinein. Zum leitmotivischen «Liebestod» aus «Tristan» singt die Schriftstellerin einen eigenen Text. Die achtzehn Traumprotokolle, die sich in «Male oscuro» finden, waren wahrscheinlich Grundlage der Gespräche Bachmanns mit einem Psychiater während der Zeit der Rekonvaleszenz 1963. Einer Zeit, die bedroht war durch Rückfälle in die «Misère», und darin die Schriftstellerin «so furchtbar allein und abgetrennt von allem».

Ingeborg Bachmann notiert diese Texte als zitternde Nachbilder der Angst, aus der Nacht geholt und vor ein Bewusstsein gebracht, das natürlich auch ein Literarisches ist. Und es ist erstaunlich zu sehen, wie kurz der Weg ist, den die Protokolle nehmen, um schliesslich in den Traumpassagen von «Das Buch Malina» (wie der Roman korrekt heisst) aufzugehen. Dort sind sie Literatur, und doch hängt noch das Leben an ihnen. Es ist ein anderer Umgang mit Intimität als bei Max Frisch. Intimität ist kein literarisch verwertbares und damit archivierbares Material, sondern eine Wirklichkeit, die für Bachmann nicht zu leben aufhört.

Man spürt den Atem der Texte in «Male oscuro» und erkennt auch das Dilemma der Herausgeber der Werkausgabe, wenn es später darum gehen wird, den Briefwechsel zwischen Max Frisch und Ingeborg Bachmann in eine publizierbare Form zu bringen. Ab 1962, nach dem Beginn der Lebenskrise und der Krankheit, hat Ingeborg Bachmann die meisten Briefe von Max Frisch vernichtet. Achtzig Stück sind übrig geblieben, während umgekehrt 460 Briefe Ingeborg Bachmanns an Frisch in Zürich liegen.

Die Genauigkeit des Wortes

Niemals, so die Forderung Bachmanns an Frisch, dürften sie an die Öffentlichkeit kommen. Und wenn doch? Die Herausgeber und die Familie glauben an einen genetischen Prozess der Ausgabe, an organische Wechselwirkungen, unter denen die Texte gerade durch das Private verständlich werden. Und umgekehrt. Mit «Male oscuro» ist der Anfang gemacht, in vier Jahren und etliche Bände später könnte es vielleicht mit dem Briefwechsel Bachmann-Frisch so weit sein, sagt Hans Höller, der die editorische Last sichtbar nicht unterschätzt. Unproblematischer sind die Korrespondenzen mit Böll, Enzensberger und Adolf Opel.

In Rücksichtnahme auf die Publikationsgeschichte von Bachmanns Werk und auf die Rechte, erscheint die neue Ausgabe bei Suhrkamp und zugleich bei Piper. Dem Münchner Verlag hat Ingeborg Bachmann 1967 den Rücken gekehrt, als ein Gedichtband von Anna Achmatova in der Übersetzung des ehemaligen HJ-Führers Hans Baumann erscheinen sollte. Die «Todesarten» waren dann schon ein Projekt mit dem Suhrkamp-Verleger Siegfried Unseld. Die «Todesarten»-Texte, die ausser dem «Buch Malina» Fragment geblieben sind, werden in der neuen Ausgabe zum Teil neu montiert und lesbarer gemacht als in der Kritischen Ausgabe von 1995.

Das im Original nur schwer entzifferbare «Buch Goldmann», das im April erscheint, ist stärker auf seine österreichisch-psychopolitische Substanz gebürstet. Die Hoffnung der neuen Werkausgabe jedenfalls ist, dass Ingeborg Bachmanns Genaunehmen der Wörter in einer exakten Philologie ein Gegenstück hat. «Ich fahre Ski auf einem geschriebenen Satz, der von grösster Wichtigkeit für mich ist», heisst es in einem der Traumprotokolle.

Ingeborg Bachmann: Male oscuro. Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit. Traumnotate, Briefe, Brief- und Redeentwürfe. Hrsg. von Isolde Schiffermüller und Gabriella Pelloni. Verlage Suhrkamp und Piper, Berlin/München 2017. 259 S., 34 Euro.

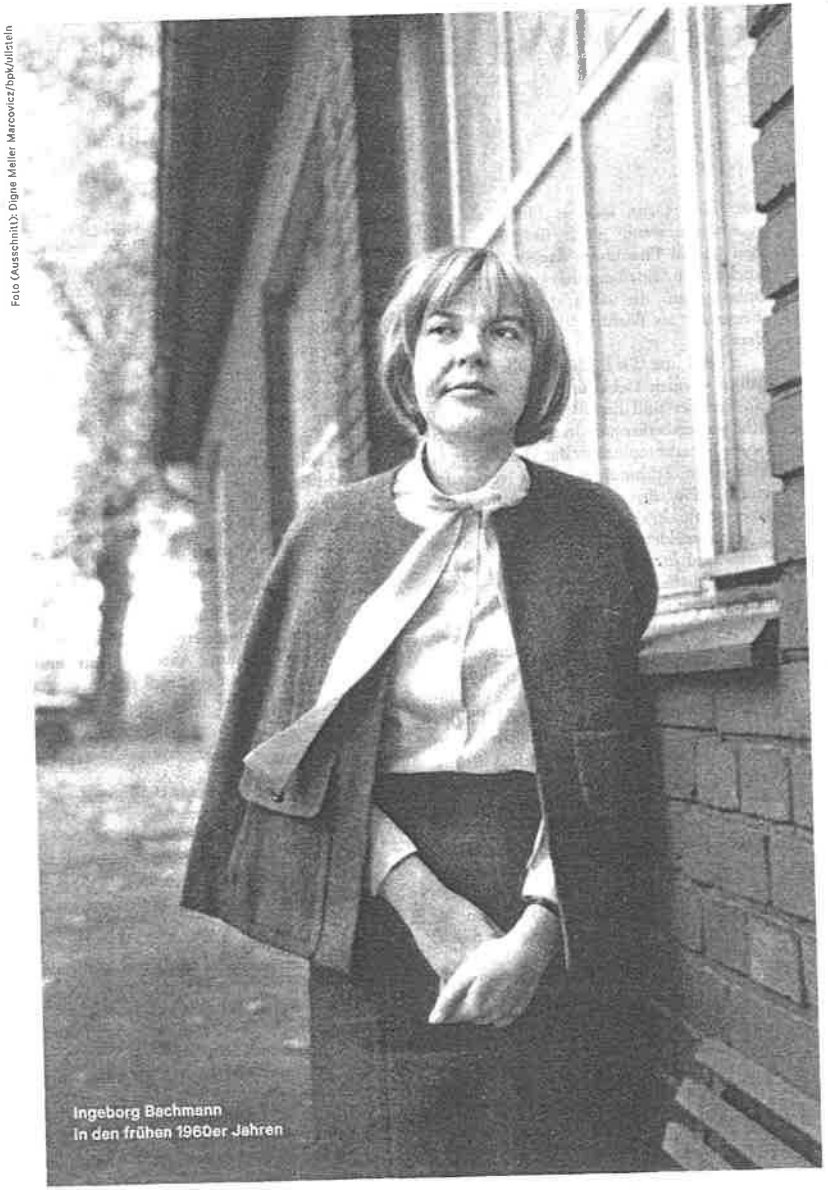


Foto (Ausschnitt): Digne Meller Marcovicz/bpk/ullstein

Ingeborg Bachmann
In den frühen 1960er Jahren

TRAUMNOTATE

Ingeborg Bachmann war 32 Jahre alt, als sie den Schweizer Schriftsteller Max Frisch am 3. Juli 1958 im Pariser Café Châtelet traf. Max Frisch war 47 Jahre alt und hatte bereits eine Ehe hinter sich. Ingeborg Bachmann war der Liebling eines sehr einflussreichen literarischen Herrenclubs namens Gruppe 47 und wieder einmal an einem Tiefpunkt ihrer großen, aber unmöglichen Liebe zu Paul Celan. Beide waren für Schriftstellerverhältnisse bereits echte Stars: Frisch war im Oktober 1953 auf dem *Spiegel*-Titel, Bachmann im August 1954. Sie haben sich sofort ineinander verliebt.

Die Liebe hielt vier Jahre, in denen das Paar abwechselnd in Zürich und in Rom lebte. Nicht besonders gut, wie man inzwischen weiß. Bachmann versteht sich nicht auf die Minimalstandards Schweizer Häuslichkeit. Sie trinkt zu viel, sie hört spätnachts laut Aufnahmen von Maria Callas. Oft ist sie für Wochen unterwegs, sie leidet an einer Schreibkrise, seit sie im Nebenzimmer Frischs ununterbrochenes Schreibmaschinengeknatter hört. Im Sommer 1962 verliebt dieser, mittlerweile 51, sich kurzerhand um: jetzt in die 23-jährige deutsche Studentin Marianne Oellers. Ingeborg Bachmann ist am Boden zerstört. An Hans Werner Henze schreibt sie, sie habe einen »fast tödlichen Zusammenbruch« erlitten. Dass ihre junge Nachfolgerin mit Mitte dreißig dasselbe Schicksal ereilen wird, erfährt die Verzweifelte nicht mehr. Ingeborg Bachmann stirbt 1973 an den Folgen einer Brandverletzung. Ihr zwei Jahre zuvor erschienener Roman *Malina* endet mit dem Satz: »Es war Mord.«

Während Frisch mit »Frau Oellers«, wie Bachmann die Rivalin nennt, im Winter 1962 durch die USA tourt, begibt sich die Verlassene nach einem Selbstmordversuch in ein Zürcher Krankenhaus. Zehn Jahre lang wird Ingeborg Bachmann so gut wie nichts publizieren, wird von Klinik zu Klinik ziehen und an einer schweren Medikamentenabhängigkeit leiden.

»Das Ende haben wir nicht gut bestanden, beide nicht«, schreibt Max Frisch im Rückblick. Und das ist noch stark untertrieben. Frisch und Bachmann kommen nie mehr voneinander los. Denn diese Liebe hat nicht erst begonnen, als das Paar auf einer Pariser Parkbank die ersten Küsse tauschte. Und sie endete nicht an dem Tag, an dem Max Frisch beschloss, das *Zyklus*, in dem es in endlosen Variationen um die Auslöschung einer Frau geht, wieder eingearbeitet wird. Nicht nur Frisch, auch die Bachmann hat schließlich »zurückgeschrieben«.

In diesen Traumprotokollen lässt sich nun mitverfolgen, wie sich das legendäre Bachmannsche Opfer-Täter-Modell zusammenfügt, zu dem nicht nur der untreue Liebhaber, sondern auch der in den Träumen immer wieder mit diesem verwechselte Vater, aber überraschenderweise auch das übermächtige Gesamtschuldsystem Mann gehören. Viele Träume handeln von Max Frisch, der »mit Marianne« oder »Frau Oellers« und einer weiteren Frau, die er inzwischen geheiratet hat, in die Wohnung kommt, sodass sich das Problem stellt, »wer wo und mit wem schlafen soll«. Der Traum bietet die Lösung, die der im wahren Leben gefundenen recht nahe kommt: »Marianne und Max sollten in meinem Schlafzimmer in dem großen Bett schlafen.« In anderen Träumen ist es der Vater, der mit der Rivalin »aus Amerika zurückkommt«, wobei die Träumende der deutschen Marianne auffällig »goldblondenes Haar« verpasst, was diese in literarische Nähe zur deutschen Margarete in Celans *Todesfuge* rückt, deren »goldenes Haar« dort dem »aschenen Haar« des Opfers Sulamith gegenübersteht. Wenn es nach den Verbrennungen, die Ingeborg Bachmann am 25. September 1973 in ihrem Bett in Rom erlitt, und deren prophetischer Vorwegnahme im Roman *Malina* noch eines weiteren Beweises für die innige Dialektik zwischen Werk und Leben bedarf, wird man ihn in diesen Traumprotokollen finden.

Ingeborg Bachmann: Male oscuro. Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit; hrsg. v. Isolde Schiffermüller u. Gabriella Pelloni; Suhrkamp, Berlin 2017; 259 S., 34,– €

Wiederholt ist von der Angst der Patientin, ermordet zu werden, die Rede. In den Träumen tragen sich Massenmorde an Frauen zu. Als Tatverdächtiger kommt ein »Hund« infrage, der »vielleicht die Zärtlichkeiten und Neckereien der Opfer mißverstanden hatte« – eine weitere Parallele zur Bildwelt der *Todesfuge*, in der ein »Rüde« herbeigepfiffen wird, damit die Juden ihr »Grab in der Erde« schaufeln. Die verblüffende Verschmelzung der privaten Liebes- mit der großen Jahrhundertkatastrophe, von der Bachmanns spätes Romanwerk besessen ist, hat hier ihren Ursprung: Der Zusammenbruch der Verlassenen mündet in solchen aus Traum und Poesie gesponnenen Momenten in einer historischen Großpathologie.

In den Briefen an ihren Psychotherapeuten, den »caro dottore« Schulze, wird diese extreme

Ingeborg Bachmann in den frühen 1960er Jahren

Die Ausweitung der Krankheitszone

Nach der Trennung von Max Frisch schrieb Ingeborg Bachmann Briefe an ihre Ärzte, die nun zum ersten Mal zu lesen sind

VON IRIS RADISCH

besonders gut, wie man inzwischen weiß. Bachmann versteht sich nicht auf die Minimalstandards Schweizer Häuslichkeit. Sie trinkt zu viel, sie hört spätnachts laut Aufnahmen von Maria Callas. Oft ist sie für Wochen unterwegs, sie leidet an einer Schreibkrise, seit sie im Nebenzimmer Frischs ununterbrochenes Schreibmaschinengeknatter hört. Im Sommer 1962 verliebt dieser, mittlerweile 51, sich kurzerhand um: jetzt in die 23-jährige deutsche Studentin Marianne Oellers. Ingeborg Bachmann ist am Boden zerstört. An Hans Werner Henze schreibt sie, sie habe einen »fast tödlichen Zusammenbruch« erlitten. Dass ihre junge Nachfolgerin mit Mitte dreißig dasselbe Schicksal ereilen wird, erfährt die Verzweifelte nicht mehr. Ingeborg Bachmann stirbt 1973 an den Folgen einer Brandverletzung. Ihr zwei Jahre zuvor erschienener Roman *Malina* endet mit dem Satz: »Es war Mord.«

Während Frisch mit »Frau Oellers«, wie Bachmann die Rivalin nennt, im Winter 1962 durch die USA tourt, begibt sich die Verlassene nach einem Selbstmordversuch in ein Zürcher Krankenhaus. Zehn Jahre lang wird Ingeborg Bachmann so gut wie nichts publizieren, wird von Klinik zu Klinik ziehen und an einer schweren Medikamentenabhängigkeit leiden.

Ingeborg Bachmann: Male oscuro. Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit; hrsg. v. Isolde Schiffermüller u. Gabriella Pelloni; Suhrkamp, Berlin 2017; 259 S., 34,– €

»Das Ende haben wir nicht gut bestanden, beide nicht«, schreibt Max Frisch im Rückblick. Und das ist noch stark untertrieben. Frisch und Bachmann kommen nie mehr voneinander los. Denn diese Liebe hat nicht erst begonnen, als das Paar auf einer Pariser Parkbank die ersten Küsse tauschte. Und sie endete nicht an dem Tag, an dem Max Frisch beschloss, das Leben mit einer jungen Studentin für erträglicher zu halten als das mit der bedeutendsten Dichterin seiner Zeit. Sie lebte weiter in Frischs *Mein Name sei Gantenbein* und seiner Erzählung *Montauk*. In Bachmanns *Malina* und den unvollendeten Romanentwürfen des *Todesarten-Zyklus*. Keines dieser Bücher wird man ganz begreifen, wenn man an der Liebeskatastrophe der beiden vorbeisieht – in der wirklichkeitsfernen Überzeugung, dass nur der vakuumverpackte Text für das Verständnis von Literatur eine Rolle spiele.

So weit die Vorgeschichte. Man muss sie kennen, um eine Vorstellung davon zu haben, welche Sensation die Erstveröffentlichung der privaten Bachmann-Texte aus den Jahren nach der Trennung von Max Frisch darstellt. Sie bieten nach der Edition der Briefwechsel mit dem Komponisten Hans Werner Henze und dem Lyriker Paul Celan (der mit Max Frisch ist noch immer durch die Nachlassverwalter gesperrt) zum ersten Mal einen lebhaften Einblick in das produktive Wechselverhältnis zwischen Leiden und Schreiben im Leben der großen Bachmann. Es sind Aufzeichnungen und Traumprotokolle, die Ingeborg Bachmann in den Jahren 1963 bis 1968 für ihre Ärzte angefertigt hat. Hochbrisantes Lebensrohmaterial also, das später im Roman *Malina* und im vieltausendseitigen *Todesarten-*

»wer wo und mit wem schlafen soll«. Der Traum bietet die Lösung, die der im wahren Leben gefundenen recht nahe kommt: »Marianne und Max sollten in meinem Schlafzimmer in dem großen Bett schlafen.« In anderen Träumen ist es der Vater, der mit der Rivalin »aus Amerika zurückkommt«, wobei die Träumende der deutschen Marianne auffällig »goldblondenes Haar« verpasst, was diese in literarische Nähe zur deutschen Margarete in Celans *Todesfuge* rückt, deren »goldenes Haar« dort dem »aschenen Haar« des Opfers Sulamith gegenübersteht. Wenn es nach den Verbrennungen, die Ingeborg Bachmann am 25. September 1973 in ihrem Bett in Rom erlitt, und deren prophetischer Vorwegnahme im Roman *Malina* noch eines weiteren Beweises für die innige Dialektik zwischen Werk und Leben bedarf, wird man ihn in diesen Traumprotokollen finden.

Wiederholt ist von der Angst der Patientin, ermordet zu werden, die Rede. In den Träumen tragen sich Massenmorde an Frauen zu. Als Tatverdächtiger kommt ein »Hund« infrage, der »vielleicht die Zärtlichkeiten und Neckereien der Opfer mißverstanden hatte« – eine weitere Parallele zur Bildwelt der *Todesfuge*, in der ein »Rüde« herbeigepfiffen wird, damit die Juden ihr »Grab in der Erde« schaufeln. Die verblüffende Verschmelzung der privaten Liebes- mit der großen Jahrhundertkatastrophe, von der Bachmanns spätes Romanwerk besessen ist, hat hier ihren Ursprung: Der Zusammenbruch der Verlassenen mündet in solchen aus Traum und Poesie gesponnenen Momenten in einer historischen Großpathologie.

In den Briefen an ihren Psychotherapeuten, den »caro dottore« Schulze, wird diese extreme Ausweitung des Krankheitsgebietes von der Kranken selbst thematisiert: Die Tiefe der Verletzung spreche dafür, dass nicht nur Max Frisch deren Urheber war, sondern dass hier viel ältere Gesteinsschichten der Persönlichkeit mit im Spiel sind. »Wäre bloss Herr F. mein Unglück, das wäre zu ertragen«, schreibt Bachmann. Die Herr-F.-Katastrophe sei aber »bloss die Stellvertretung für die Mentalität, die ich verabscheue, an der ich nicht zugrundegehen möchte, so nicht, obwohl ich meistens denke, ich bin schon tot«. Die Herausgeber dieses Auftaktbandes zu der geplanten 30-bändigen Bachmann-Werkausgabe bieten in einem Kommentarteil, der keine Wünsche offenlässt, überdies viele neue Belege für die »Verflechtung von Vernichtungsgeschichte und patriarchalischer Familiengeschichte« in Leben und Werk der so ungemein produktiv Leidenden.

Eine letzte Erklärung dafür, warum die große Autorin an der »Krankheit Mann« so erstaunlich umfassend litt und womöglich auch starb, findet man allerdings auch in diesen Privatdokumenten nicht. An die »Wirklichkeit«, die für sie »die einzig wirkliche« ist, schreibt sie an Dr. Schulze, komme sie »auf dieser Welt nicht heran«. Sie blieb sich selbst ein Geheimnis. Der Rest ist Literatur.

Geschüttelt und gerührt

Suhrkamp stellt seine Bachmann-Werkausgabe vor

Wenn es eine Suhrkamp-Royalty gibt, dann ist sie an diesem Winternachmittag im vierten Stock des Verlagshauses in der Berliner Pappelallee versammelt. Jonathan Landgrebe, der Vorstandsvorsitzende der Suhrkamp AG, sein Geschäftsführer Thomas Sparr, der Cheflektor Raimund Fellinger und die Pressechefin Tanja Postpischil sitzen am Tisch des Konferenzraums, in dem die Ausgabe der Werke Ingeborg Bachmanns vorgestellt wird, die in gemeinsamer Regie der Verlage Piper und Suhrkamp von diesem Jahr an erscheint. Zwischen und neben den Suhrkamp-Gewaltigen aber sind vier Gäste aus Österreich plaziert, von denen das Gelingen der Ausgabe abhängt: die zwei Gesamtherausgeber Hans Höller und Irene Fußl sowie Manfred Mittermayer, der Leiter des Salzburger Literaturarchivs, das den Nachlass von Ingeborg Bachmann betreut, und Heinz Bachmann, Geophysiker und Bruder der Dichterin.

Er spricht als Erster. Und falls es noch Zweifel daran gab, dass dies keine Werkausgabe wie jede andere ist, werden sie durch Heinz Bachmanns knappes Statement zerstreut. „Um den Gerüchten ein Ende zu bereiten" und „weil wir die Verantwortung nicht der nächsten Generation übertragen wollten", so Bachmann, habe sich die Familie entschlossen, mit dem Nachlass an die Öffentlichkeit zu gehen. Und, ja: „Weil wir den Eindruck hatten, dass Ingeborg das gewünscht hat." Ingeborg, die Schwester, die Heilige der deutschsprachigen Literatur: Was sie gewünscht, gelitten, vernichtet oder eben nicht vernichtet hat, auch darum geht es an diesem Nachmittag.

Es folgt der Auftritt des Wissenschaftlers. Oder soll man sagen: des Weisen, des Eingeweihten, des Bachmann-Apostels? Denn Hans Höller, pensionierter Germanistikprofessor aus Salzburg, beginnt die Präsentation der historisch-kritischen Bachmann-Ausgabe mit einer Predigt wider die Heiden der Kritik. Der Debütband, „Male oscuro", mit Aufzeichnungen Bachmanns aus der Zeit ihres Zusammenbruchs nach der Trennung von Max Frisch, ist nämlich gerade erschienen und in dieser Zeitung skeptisch besprochen worden (F.A.Z. vom 18. Februar). Von „Kulturindustrie" und „‚Gala' für Literaturinteressierte" war dabei die Rede, und das nimmt Höller persönlich. Es gehe bei dieser Sammlung von Traumnotizen und Briefen an den behandelnden Arzt nicht um Voyeurismus, sondern um Zeugnisse eines „poetischen und psychoanalytischen Ereignisses": die Verwandlung von Träumen in Literatur.

Bei Ingeborg Bachmann, so lässt sich Höllers hochgestimmter, von der Elegie zur Arie sich emporschraubender Monolog zusammenfassen, ist auch das Privateste Literatur, weil sie aus ihrem Privatleben literarische Prosa schöpfte. Dass sie diese, von dem Roman „Malina" abgesehen, in späteren Jahren nicht mehr publizierte, sondern – wie das große „Todesarten"-Projekt – bei ihrem Tod unvollendet hinterließ, ist für Höller nur noch mehr Ansporn, auch das kleinste Bachmann-Fragment ans Licht zu holen.

Ein Zeugnis, vielleicht das intimste, für die Vermischung von Leben und Prosa sind Ingeborg Bachmanns Briefe an Max Frisch. Einen Großteil von ihnen ließ sie sich von Frisch zurückschicken, offenbar, weil sie nicht wollte, dass er sie in Literatur verwandelte. Höller und Irene Fußl wollen die Briefe noch vier Jahre zurückhalten, um sie dann möglichst ungekürzt zu edieren – nicht etwa, um der toten Autorin noch eine Zeitlang Ruhe zu gönnen, sondern weil die Korrespondenz so „dramatisch, so herzzerreißend" sei, dass ihn die Arbeit daran jetzt „zu sehr angreifen" würde, wie Höller mit tränenweicher Stimme gesteht.

Nun ist die Verehrung der Dichterin Ingeborg B. eine Sache, die Herausgabe ihres Werkes eine andere. Wer weint, hat keinen klaren Blick. Ebendiese Klarheit ließ Hans Höller bei der Vorstellung seines Editionsprojekts vermissen. Auf die Frage, nach welchen Kriterien er Bachmanns Briefe publizieren oder auch stellenweise der Neugier der Nachwelt entziehen werde, blieb er eine Antwort schuldig. Persönlichkeitsrechte, hieß es im Konferenzsaal, würden geschützt. Für Uwe Johnson, Ilse Aichinger und Hans Magnus Enzensberger, deren Briefwechsel mit der Dichterin ebenfalls Teil der auf vierzig Bände angelegten „Salzburger Bachmann Edition" sein werden, mag das gelten. Was aber ist mit der Person Ingeborg Bachmann? Sie habe „sehr wohl" Texte vernichtet, die sie nicht hinterlassen wollte, sagte Höller in Berlin. Der Umkehrschluss scheint das Prinzip dieser Werkausgabe zu sein: Alles, was überlebt hat, wird gedruckt.

Was das bedeutet, zeigt der nächste Band der Edition, der im April erscheinen wird. Für „Das Buch Goldmann" hat die Herausgeberin Marie Luise Wandruszka Texte aus dem Umkreis des „Requiems für Fanny Goldmann", das zuerst 1978 bei Piper erschien, neu geordnet und kommentiert. Dabei musste sie nicht nur jene Tippfehler berichtigen, von denen die faksimilierten Manuskriptseiten im Anhang überquellen, sondern auch ganze Satzglieder aus dem Zusammenhang ergänzen oder neu formulieren. Im „Buch Goldmann" ist das eindrucksvoll gelungen, aber man fragt sich auch, wie weit solche Eingriffe gehen dürfen, wenn sie intime Dokumente betreffen. Das Schicksal der „Salzburger Bachmann Edition" wird auch davon abhängen, ob es den Herausgebern gelingt, die Rührseligkeit, mit der sie in Berlin antraten, aus ihrem Instrumentarium zu streichen. ANDREAS KILB

24. Feb. 2017

FAZ

Ingeborg Bachmann: Neue Werkausgabe erscheint

Suhrkamp und Piper bringen eine Gesamtausgabe mit den Werken und Briefen der österreichischen Autorin Ingeborg Bachmann (1926-1973) heraus. Mindestens 30 Bände sind geplant, wie der Suhrkamp Verlag in Berlin ankündigte. Jedes Jahr soll es zwei bis drei Bände geben – darunter 2021 bisher nicht veröffentlichte Briefwechsel mit Max Frisch, mit dem sie einige Jahre eine Liebesbeziehung hatte. Größere Teile des Nachlasses, den Bachmanns Geschwister 1979 der Republik Österreich als Geschenk übergaben, seien noch unbekannt, heißt es zur „Salzburger Bachmann Edition". Zum Auftakt der Werkausgabe erscheint am 25. Februar „Male oscuro" – bisher unveröffentlichte „Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit". dpa

FR 24.2.2017

Der Standard, 24. Februar 2017

Die „Übergängigkeit" von der Privatheit zur Literatur

Starker Anfang mit Band eins der neuen Ingeborg-Bachmann-Werkausgabe bei Suhrkamp: „Male oscuro"

Bert Rebhandl aus Berlin

„Es stimmt hier nichts mehr", schrieb Ingeborg Bachmann 1966 an den Arzt Helmut Schulze, den sie mit „caro dottore" adressierte, und der ihr in den schweren Jahren nach ihrem katastrophalen Zusammenbruch sehr geholfen hatte. Längst war es nicht mehr nur der Schmerz über das Ende der Beziehung zu Max Frisch. „Was ich jahrelang für mein privates Unglück gehalten habe – ich halte es nicht mehr dafür." Bachmann haderte in diesen Jahren mit allem, vor allem aber auch mit einem Literaturbetrieb und schließlich sogar dem Schreiben selbst: „die Literatur (...) gibt es für mich nicht mehr."

Ingeborg Bachmann 1972 bei der Verleihung des Wildgans-Preises.
Foto: Barbara Pflaum / Imagno / Picturedesk.com

Man muss es als einen Paukenschlag bezeichnen, dass die neue Ausgabe der Werke und Briefe von Ingeborg Bachmann – die vom Bundeskanzleramt geförderte Salzburger Bachmann-Ausgabe – mit einem Band beginnt, der diesen Überlebenskampf einer Frau und Schriftstellerin in den Mittelpunkt rückt, und zwar durch die Veröffentlichung von Texten „von sehr privatem Charakter aus dem gesperrten Teil des Nachlasses", wie die Herausgeber, die Salzburger Germanisten Hans Höller und Irene Fussl, einräumen. Da steht der Verdacht eines gewissen Sensationalismus im Raum.

Und die *FAZ* hat mit einer äußerst kritischen Besprechung des Bandes *„Male oscuro". Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit* gleich eine Marke gesetzt, die auch an dem Pressegespräch nicht spurlos vorüberging, bei dem die Bachmann-Ausgabe am Dienstag im Hause Suhrkamp in Berlin offiziell vorgestellt wurde. Dass man eine neue Gesamtausgabe mit einem Band eröffnet, von dem erst zu diskutieren ist, ob er eigentlich in diese Ausgabe gehört, kam natürlich zur Sprache. Die Herausgeber untermauern ihre Entscheidung mit einem interessanten Begriff und sprechen von einer „Übergängigkeit" zwischen den hier enthaltenen Traumnotaten, Briefen und Textentwürfen zum literarischen Spätwerk von Bachmann. Das Material, das in *Male oscuro* zugänglich wird, gilt den Gesamtherausgebern Höller und Fussl also nicht nur als biografisch, sondern auch als literarisch relevant. Wenn man die Texte liest, kann man sich ihrer Position nicht leicht verschließen.

„Lieber mündlich"

Der eigentümliche Stellenwert der Dokumente wird an einer Stelle besonders offensichtlich: „Dazu Kommentar lieber mündlich", schreibt Bachmann an das Ende einer Notiz über einen Traum, in dem Max Frisch seine neue Lebensgefährtin Marianne Oellers geschlagen hat. Bachmann unterscheidet hier also zwischen verschiedenen Ebenen der Privatheit, bei der intimsten Aufzeichnung ist sie sich doch des Charakters als Text und damit eines möglichen Publikums bewusst.

Den Titel *Male oscuro* („dunkles Übel", so heißt ein bekanntes italienisches Buch über eine Leidensgeschichte mit der Psychiatrie, das Bachmann las) entnahmen die Herausgeber einem der bemerkenswertesten Dokumente des Bands, einer Rede an die Ärzteschaft, die Bachmann wohl nicht wirklich zu halten beabsichtigte; die Rede macht aber heute noch Sinn, denn es ist von einzigartiger medizinkritischer Bedeutung, was sie hier über ihren Fall (eine komplizierte psychosomatische Konstellation) zu Papier bringt. Und es ist ein besonders schockierender Moment, in dem sie noch einmal auf ihren Zusammenbruch zurückkommt, auf die Hilflosigkeit, die von den Ärzten noch verstärkt wurde, und auf die Leichtfertigkeit, mit der man sie psychopharmakologisch abfertigte.

Die Traumnotate sind als Texte in ihrer ganzen Flüchtigkeit, aber auch Präzision, ohne weiteres als experimentelle Literatur lesbar: „London (wahrscheinlich). Eine lange Fahrt mit der Untergrundbahn, ich (wahrscheinlich ich im Anfang, später geht der Traum ohne Ich weiter) muß zu Leuten, die tiefer wohnen, und auch statt einer Stunde noch eineinhalb Stunden tiefer."

Die Grenzen zwischen „ich" und dem Ich (dem persönlichen und dem literarischen Subjekt) machte Ingeborg Bachmann schon an diesen Stellen durchlässig – zugunsten eines literarischen Ichs. Für die „Übergängigkeit" zum geplanten zweiten Band *Das Buch Goldmann* (und damit zu den *Todesarten*) gibt es plausible Indizien. Die Ausgabe (aus verlagsrechtlichen Gründen eine Koproduktion von Suhrkamp und Piper) ist auf 30 (oder mehr) Bände angelegt, einen detaillierten Editionsplan gibt es aus guten Gründen noch nicht. Aber ein starker Anfang ist gesetzt.

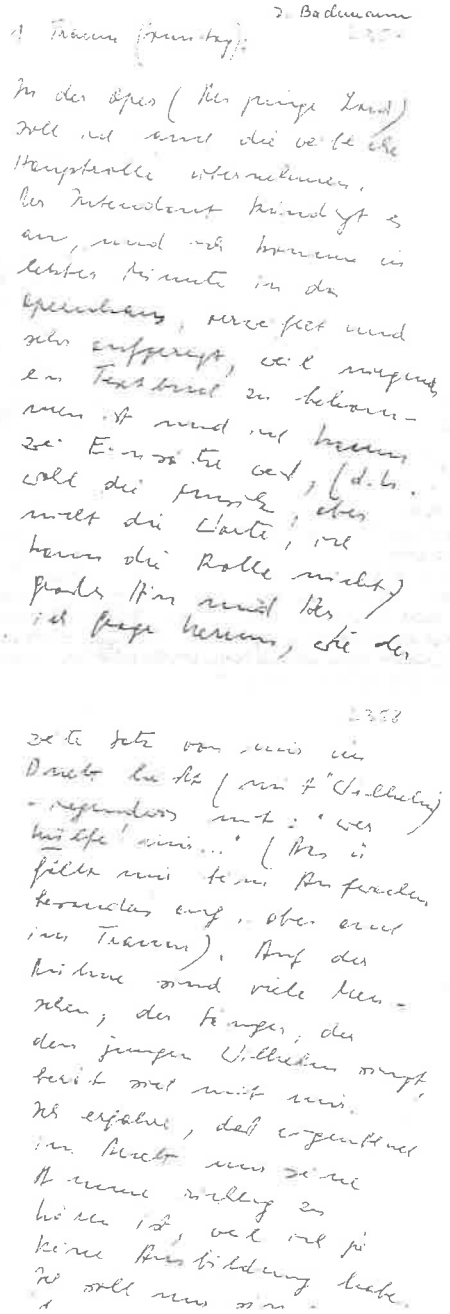
18. 2. 17

m Jahr 1962 erlitt die Dichterin Ingeborg Bachmann einen psychischen und physischen Zusammenbruch. Sie spricht von „Untergehen, Auslöschen, Krankwerden" und einer „Agonie" des Schreibens. Am 10. Dezember 1962 begibt sie sich für drei Wochen zur Behandlung in eine Züricher Klinik. In diese Zeit fällt die Trennung von Max Frisch, mit dem sie zuvor in Rom gelebt hatte und der im Sommer 1962 seine spätere (zweite) Frau Marianne Oellers kennengelernt hatte.

Offenbar im Rahmen therapeutischer Maßnahmen begann Ingeborg Bachmann im Februar 1963 mit der Aufzeichnung ihrer Träume, Texte, die teilweise später als Material in ihr Werk eingehen, etwa in das „Traumkapitel" des Romans „Malina" von 1971. Obwohl die Autorin diese privaten Notizen nicht zur Veröffentlichung gedacht hat, werden sie nun im Rahmen der Salzburger Werkausgabe erstmals publiziert, zusammen mit verwandtem Material aus dem Nachlass, etwa Briefen an behandelnde Mediziner und Therapeuten sowie Entwürfen zu einer unvollendeten „Rede an die Ärzteschaft".

Nicht zuletzt, da für die Bachmann spätestens mit der Veröffentlichung von Max Frischs Roman „Mein Name sei Gantenbein" (1964) die Frage nach der Privatsphäre und Intimsphäre selbst zum existenziellen Thema wurde, diskutieren die Herausgeber die Frage der Indiskretion. Der ausführliche Kommentar aus biografisch-medizinischer und literaturwissenschaftlicher Sicht unternimmt eine Einordnung der Texte und folgert: „Es sind Zeugnisse für die Verankerung der Literatur in einer radikalen lebensgeschichtlichen Erfahrung, Dokumente der engen Verschränkung von Lebens- und Werkgeschichte." Der Band erscheint nun unter dem Titel *„Male Oscuro"* (*Dunkles Übel*) in der von Suhrkamp und Piper gemeinsam herausgegebenen Werkausgabe (*Hrsg. von Isolde Schiffermüller, Gabriella Pelloni. 260 S., 34 €*).

3. März 1963 Traum: Max kommt überraschend mit Marianne. Eine Wohnung, die ich nicht kenne. Plötzlich aber ist alles noch ganz anders, ich erfahre, daß Max geheiratet hat, eine ganz andere Frau, die kommt auch, sie ist ein wenig über 40, sie kommen wahrscheinlich aus Mexiko. Ich bin vollkommen überrascht, begrüße auch diese Frau, die mir aber nicht gefällt, sie passt überhaupt nicht zu Max, sie sieht weder gut aus, noch macht sie einen angenehmen Eindruck, aufdringlich, taktlos, und nachdem ich eine Weile mit ihr gesprochen habe, mir Mühe gegeben habe, wird es mir zu dumm, ich sage ihr etwas darüber, daß sie sich gefälligst einen Moment lang vorstellen soll, was ich durchgemacht habe. Wieder ist meine Schwester auch dabei, ich glaube, sogar Marianne ist dabei. Ich sehe sie einen Augenblick, vor allem ihren Mund und beim Lachen wunderbare Zähne. Dann müssen wir schlafen gehen, es wird sehr kompliziert, wer wo und mit wem schlafen soll, alle die Frauen, ich meine, Marianne und Max sollten in meinem Schlafzimmer in dem großen Bett schlafen, aber es scheint, daß er mit der anderen Frau dann dorthin geht, und



den Tag denke ich zwar, ich müsse zu Dr. S. zurück, schon um diese Traumüberflutung loszuwerden.

Traum: (nicht heute, sondern vor zwei Tagen)

– aber während ich schreibe, dröhnt der Kopf so, durch den Körper gehen dauernd Wellen von Erregung, an den Händen geht mir die Haut ab von den letzten nervösen Bläschen, die ich in den vorigen Wochen plötzlich stundenweis bekommen habe. Nachts lange gelesen, dann eingeschlafen gegen sechs Uhr früh, gegen 11 Uhr aufgewacht, dann drei Stunden gebraucht, bis ich angezogen bin, das letztere nur mit der größten Willensanstrengung. Größte Anstrengung, mit Fr. u. G. zwei drei Sätze zu wechseln, ich sitze auf dem Bett, starre vor mich hin.

Konnte nicht mehr weiterschreiben, das Furchtbare ist wieder dagewesen, ich war in diesem Augenblick bereit, sofort ein Taxi rufen zu lassen, in die Klinik nach Spandau zu fahren ...

Traum: und sag einer noch, der gesittete Mensch sei keiner Perversion fähig. Das Kamel, zum zweiten Mal das Kamel, das mir zugeführt wird, während es auf mich zukommt, weiß ich schon, daß es mir zugedacht ist, und das Kamel benimmt sich danach, seine lange Zunge, aus dieser großen Höhe, denn wie hoch ist ein Kamel (ich weiß es) herauszutun und mich zu lecken. Ich rücke ab, ich weiß, daß die alle mir das Kamel zugedacht haben. Im weiteren Verlauf, während mein Verleger sich in einen Liegestuhl neben mich setzt, während der Herr mit der entlobten Dame mir auch etwas zu sagen hat, während Freund X und Freund Y. mit allen und jedem übereinkommen, steht der junge Araber im Hintergrund mit

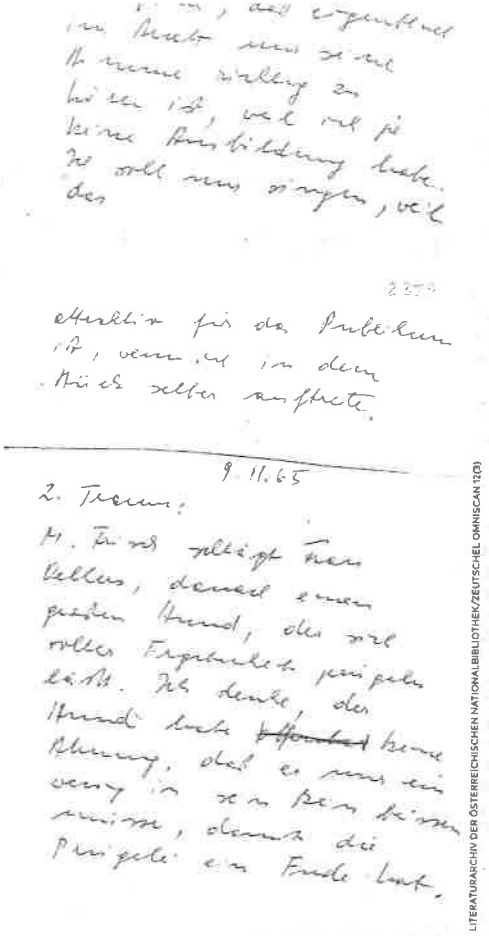
„Male oscuro", dunkles Übel: Als ***Ingeborg Bachmann*** 1962 einen körperlichen und seelischen Zusammenbruch erlitt, begann sie, ihre Träume zu notieren. Nun erscheinen die Aufzeichnungen aus dem Nachlass. Ein Vorabdruck

1/2

Notate aus der Zeit der Krankheit

DPA/ PICTURE-ALLIANCE / KEYSTONE

Im Spätwerk wurde die Krankheit zu einem zentralen Thema: Die österreichische Schriftstellerin Ingeborg Bachmann (1926 bis 1973)



LITERATURARCHIV DER ÖSTERREICHISCHEN NATIONALBIBLIOTHEK/ZEUTSCHEL OMNISCAN 12(D)

ich arrangiere alles und die Wohnung ist sehr eng und kleinbürgerlich, wir sitzen an einem Küchentisch herum, – beim Aufwachen habe ich einen Teil des Traumes vergessen, denn er hat mehr Handlung gehabt, vor allem habe ich vergessen, was ich mit Max gesprochen habe und wie er zu mir war, es könnte auch sein, daß er gar nicht mit mir geredet hat, sondern mich unter den Frauen zurückließ.

Dann, nach dem Erwachen, dachte ich noch einmal an Gestern, wegen dem „ein Jahr Mexiko", und ich war plötzlich sicher, daß Max in Mexiko geheiratet hat. Ich dachte noch eine Weile nach, wie ich dann alles machen müßte, hier und mit Rom, mit der Mutter und allem, und es erschien mir plötzlich alles ganz unlösbar und so unendlich mühsam auch für die Zukunft.

Heute spricht die Mutter wieder über Mexiko, ich beruhigte sie, dann sagte sie, Franz hätte auch den Eindruck, daß Max sofort nach Rom ginge, auch ihr hat er geschrieben, er freut sich nur auf Mexiko und auf Rom. Von mir steht kein Wort in dem Brief, auch nichts, wann und ob er mich hier sehen will. Es ist schon, als existiere ich überhaupt nicht mehr. Zum Glück merkt die Mutter es nicht, sie meint, ich müsse erst ganz gesund werden, ehe Max mich wiedersehen will. Aus unerfindlichen Gründen hält sie Krankheit für einen Trennungsgrund. Sie sagt, Sie müssen dann wieder gut aussehen, wenn Max zurückkommt.

Versuch, es herauszubekommen:

7. 1. Gestern Besuch von Herrn R. Es ist nicht möglich, etwas von dem klarzumachen, woran man krankt, es hängt aber vor allem damit zusammen, daß rundherum alle Leute keine Ahnung von einer derartigen Krankheit haben (ich hatte zuvor ja auch keine), z. B. meint sicher jeder, was ich jetzt schon zum zweiten Mal gefragt werde: ob es nicht eine Sache des Willens sei. Jeder Psychiater weiß natürlich, daß man einen Patienten, der unter Angstneurose leidet, nicht seinem guten Willen überlassen kann, den hat er ja, er hat ja sogar „Krankheitseinsicht", was bei vielen andren Neurosen nicht der Fall ist.

Immerhin, Herr R. bringt mich auf die Idee, das aufzuschreiben, ja, was? Und ich versuche es, will es versuchen, weil ich momentan sogar unfähig bin, zu einem Arzt zu gehen. Jedem Kamel. Ich möchte mit dem Kamel schlafen, ich weiß es auch, das Kamel weiß es, der Araber weiß es. Die anderen wissen nichts und machen Konversation, sind um Hotelzimmer und Honorare besorgt. Aber ich, ein Teil dieses Gesindels, verzichte aus Feigheit auf das Kamel. Ich wache auf, angenehm berührt, dann weniger froh, dann übriggeblieben ist eine Lösung, für die ich keine Gleichung weiß. Ein Araber, ein Kamel, eine Feigheit. Was vermelden die Lehrbücher? Kamele, vielleicht sogar Kamel. Vermelden sie Feigheiten, diese brüchigen, schmerzlichen Verlegenheiten während man nach rechts und links spricht und die Wüste ihren Sand zählt, ihre Ironie in einen Traum rieseln lässt. Zähl Wüste, und verzähl dich nicht vor mir. Ich könnte imstand sein, nachzuzählen und den überschlagenen Sand, den unterschlagenen Sand dir im Triumph vorrechnen.

1. TRAUM (SONNTAG):
In der Oper (Der junge Lord) soll ich auch die weibliche Hauptrolle übernehmen. Der Intendant kündigt es an, und ich komme in letzter Minute in das Opernhaus, verzweifelt und sehr aufgeregt, weil nirgends ein Textbuch zu bekommen ist, und ich komm zwei Einsätze weit, (d. h. wohl die Musik, aber nicht die Worte, ich kann die Rolle nicht.) Großes Hin und Her, ich frage herum, wie der zweite Satz von mir im Duett heißt (mit „Wilhelm"), – irgendwas mit: „wer hülfe! mir ..." (Das ü fällt mir beim Aufwachen besonders auf, aber auch im Traum). Auf der Bühne sind viele Menschen, der Sänger, der den jungen Wilhelm singt, berät sich mit uns. Ich erfahre, daß eigentlich im Duett nur seine Stimme richtig zu hören ist, weil ich ja keine Ausbildung habe. Ich soll nur singen, weil das attraktiv für das Publikum ist, wenn ich in dem Stück selber auftrete.

9. 11. 65 2. TRAUM:
M. Frisch schlägt Frau Oellers, danach einen großen Hund, der sich voller Ergebenheit prügeln läßt. Ich denke, der Hund habe keine Ahnung, daß er nur ein wenig in sein Bein beißen müsse, damit die Prügelei ein Ende hat.
(Transkript der obenstehenden Manuskripte, die Red.)

Wenn ich zurückdenke an die Träume, von denen Sie die meisten nicht kennen, weil sie vor „unserer" Zeit waren, dann fällt mir doch eines auf. Einmal ist in fast allen Träumen M.F. die Hauptperson, immer mit dem Vater verwechselt (bis auf den letzten Traum), oder der Vater, mit M.F. verwechselt, so daß es auf Inzesträume hinausläuft und den Horror davor. Das ist eine Gruppe. Das andre, was ich wenig verstehe: in den meisten Träumen spielt meine Familie eine dominierende Rolle, zum Beispiel war schon ganz früh, in den dramatischen Angstträumen, als ich fürchtete, F. würde mich verlassen. meine Schwester anwesend, auch fast immer meine Mutter. Und auch wenn sie hie und da nur Statistenrollen hatten, so fällt mir das doch auf. Denn ich habe doch, auch wenn ich mein Leben hundertmal umwende und dran deutle, nur eine normale Beziehung zu dieser Familie. Ich denke an meine Schwester, wenn sie Geburtstag hat, und sonst macht man sich eben die üblichen Sorgen, Krankheit, Alter, Geld etc. Aber ich verstehe nicht, warum in den Träumen immer diese Personen die großen Rollen spielen, niemals die Leute, mit denen ich wirklich zu tun habe. (Oder höchstens insofern, daß man sie als Tagesrest abtun kann.) Ich weiß nicht, was diese nette Familie zu schaffen hat in meinen Träumen. Ich träume nie von einem Mann, den ich gern habe, nie von Berufskonflikten, die ich immerzu habe. O heiliger Freud. Das darf doch nicht wahr sein. Ich war ein ganz gewöhnliches Kind, mit einer normalen Entwicklung, in einer normalen Familie. Verstehen Sie mich. Ich bewundre Freud, aber ich habe diese Vorklassik nie ganz akzeptieren können, ich kann nicht einsehen, daß dieses Leben vor dem eigentlichen persönlichen Leben später eine so enorme Rolle spielen soll. Und da steh ich ja nicht allein da, die Wissenschaft bringt doch auch ihre Korrekturen an.

2/2

Deutschlandradio Kultur

Deutschlandradio Kultur – Buchkritik

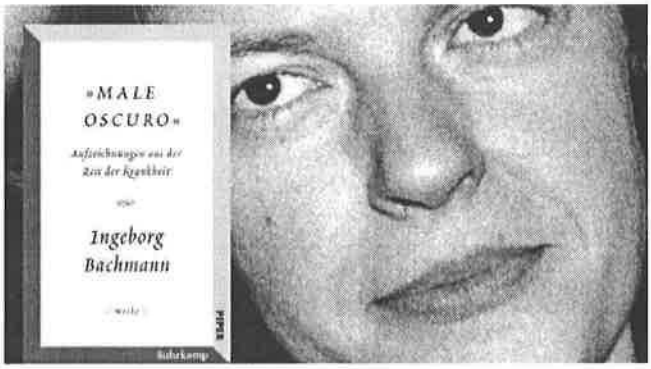
25.02.2017 08:44 Uhr

URL dieser Seite: http://www.deutschlandradiokultur.de/ingeborg-bachmann-gesamtausgabe-schlaglichter-auf-ein.950.de.html?dram:article_id=379766

INGEBORG-BACHMANN-GESAMTAUSGABE

Schlaglichter auf ein inneres Drama

Von Elke Schlinsog



Cover - Ingeborg Bachmann: "Male oscuro" (Suhrkamp / picture alliance / dpa)

Es ist ein publizistisches Großprojekt: Bei Piper und Suhrkamp erscheint in über 40 Bänden eine Ingeborg-Bachmann-Gesamtausgabe. Die ersten beiden Bücher versammeln private Einblicke in eine Krisenzeit, die einem sehr nahe gehen können - oft zu nah.

Nun startet sie, mit gebotener Verzögerung, die große Ingeborg-Bachmann-Gesamtausgabe – und das in einer Kooperation zwischen den Verlagen Piper und Suhrkamp. Möglich geworden ist das Großprojekt einzig und allein dadurch, dass der umfangreiche Nachlass der Autorin – eigentlich bis 2025 gesperrt –vorzeitig durch die Erben Ingeborg Bachmanns geöffnet und zur Publikation freigegeben wurde. Neben Lyrik, Prosa, Essays und sortierten Lebensdokumenten sind das auch bislang unveröffentlichte Briefwechsel, u. a. mit Uwe Johnson, Hans Magnus Enzensberger – und der langerwartete Briefwechsel mit Max Frisch. Weit über 40 Bände sollen es werden: eine Schatztruhe für Bachmann-Süchtige.

Chaotische Träume über Max Frisch

Den Auftakt bilden "Male oscuro. Aus der Zeit der Krankheit" und "Das Buch Goldmann". Zum ersten Mal werden damit sehr private Aufzeichnungen der österreichischen Autorin aus ihrer Krisenzeit veröffentlicht. Im Jahr 1962 erlitt Bachmann einen psychischen und physischen Zusammenbruch, mehrfach muss sie sich in Kliniken begeben. In diese Zeit fällt die Trennung von Max Frisch, mit dem sie Ende der 50er-Jahre zum schillernden Paar der Literaturgeschichte wurde. Wie tief die Erschütterung nach dem Ende der Beziehung war, zeigen nun die publizierten Traumnotizen und Briefentwürfe. Es sind nackte, ungefilterte Texte, konfuse oder chaotische Träume, in denen Max Frisch oft die Hauptperson ist. Ungeheuerliches findet hier Platz, Gewaltszenen mit der Rivalin, Mordgedanken und Inzestträume, ebenso wie Banales, wenn zum Beispiel eine Schallplatte mit einer Max-Frisch-Lesung im Mistkübel landet. Es sind

Schlaglichter eines inneren Dramas, manchmal kaum auszuhalten. Und zugleich erleben wir eine Autorin, die mit ihrem ureigenen Handwerk versucht, dem Leiden auf die Spur zu kommen - auch in poetischen Prosaminiaturen.

Das Erstaunliche an diesen wilden Aufzeichnungen, die einem nah gehen, oft zu nah: Sie lassen das spätere Werk anklingen. Viele Traumnotizen gehen in leicht überarbeiteter Form ins sogenannte Traumkapitel von "Malina" ein, dem einzigen Roman, den Bachmann 1971 veröffentlicht. Vielleicht gibt es in der Literaturgeschichte keine deutlicheren Dokumente, die zeigen, wie eng Lebens- und Werkgeschichte miteinander verwoben sein können.

Unautorisierte Dokumente einer Leidenszeit

Die Frage, ob es schamlos ist, diese privaten Aufzeichnungen der Öffentlichkeit preiszugeben, steht beim Lesen immer im Raum; vom Gebot der Diskretion ganz zu schweigen. Ähnlich wie nach der Publikation der späten Bachmann-Gedichte aus "Ich weiß keine bessere Welt" (2000) wird in den Feuilletons mit hoher Wahrscheinlichkeit wieder eine Debatte über das Für und Wider einer solchen Veröffentlichung beginnen. Dürfen wir solche unautorisierten, persönlichen Dokumente einer Leidenszeit lesen? Wenn das Salzburger Editionsgroßprojekt nun ausgerechnet mit diesen Schmerzens-Bänden startet, dann ist das eine ebenso mutige wie nachvollziehbare Entscheidung. Denn all die Texte, die Bachmann nach dem Zusammenbruch schreibt, darunter die "Todesarten"-Romane, sind gnadenlos ehrlich, zeigen die Ungeheuerlichkeit des Schmerzes, ja den kranken Menschen, das "Male oscuro". Auch wenn der Kommentarapparat etwas sehr aufgeladen und redundant geraten ist, so dicht am Leben und Werk war wohl noch keine Ingeborg-Bachmann-Ausgabe.

Ingeborg Bachmann: "Das Buch Goldmann"
Suhrkamp, Berlin 2017/ Pieper, München 2017
Suhrkamp: 461 Seiten, 36 Euro

Ingeborg Bachmann: "Male oscuro. Aus der Zeit der Krankheit"
Suhrkamp, Berlin 2017/ Pieper, München 2017
Suhrkamp: 259 Seiten, 34 Euro

Mehr zum Thema

Originalton - Bachmann & me *[http://www.deutschlandradiokultur.de/originalton-bachmann-me.1270.de.html?dram:article_id=379536]*
(Deutschlandradio Kultur, Lesart, 20.02.2017)

Neu im Kino: "Die Geträumten" - Traurig verliebt: Ingeborg Bachmann und Paul Celan *[http://www.deutschlandradiokultur.de/neu-im-kino-die-getraeumten-traurig-verliebt-ingeborg.1270.de.html?dram:article_id=369651]*
(Deutschlandradio Kultur, Lesart, 26.10.2016)

Ursula Priess - Ist es eine Last, die Tochter von Max Frisch zu sein? *[http://www.deutschlandradiokultur.de/ursula-priess-ist-es-eine-last-die-tochter-von-max-frisch.970.de.html?dram:article_id=328246]*
(Deutschlandradio Kultur, Im Gespräch, 14.08.2015)

Entdecken Sie Deutschlandradio Kultur

- Programm
  - Vor und Rückschau
  - Alle Sendungen
  - Kulturnachrichten
  - Multimedia-Dossiers
  - Heute neu

Deutschlandradio Kultur

Deutschlandradio Kultur – Lesart

24.02.2017 10:07 Uhr

URL dieser Seite: http://www.deutschlandradiokultur.de/start-der-bachmann-gesamtausgabe-schreiben-gegen-die-angst.1270.de.html?dram:article_id=379779

START DER BACHMANN-GESAMTAUSGABE

Schreiben gegen die Angst

Irene Fussl und Hans Höller im Gespräch mit Frank Meyer

Die österreichische Schriftstellerin Ingeborg Bachmann (picture alliance / dpa / Foto: Roland Witschel)

Sie galt als eine prägende weibliche Stimme in einer männerdominierten Literaturwelt: Ingeborg Bachmann. Die Schriftstellerin wird jetzt mit einer Gesamtausgabe geehrt. Für die Herausgeber versucht die Autorin "aus einem zerrissenen Leben wieder ein Narrativ zu finden".

Die Gesamtausgabe ist eine editorische Mammutaufgabe über viele Jahre hinweg. Am Ende sollen 40 Bände stehen. Jetzt erscheint der erste Band. Er erzählt von einer Autorin die gegen ihre Ängste anschreiben musste.

"Male Oscuro", das Dunkle Übel, so ist der erste Band der neuen Ingeborg-Bachmann-Gesamtausgabe überschrieben. Der Titel meint die Angstneurosen unter denen die Schriftstellerin litt und die sie trotz Therapieversuchen und Psychopharmaka nie los wurde. Die beiden Herausgeber der neuen Gesamtausgabe, Irene Fussl und Hans Höller, beschreiben dieses "dunkle Übel" zwar als Marter - aber auch als Antriebskraft für ihr Schreiben. Nachdem Ingeborg Bachmann 1962, mit Mitte 30, ihren ersten großen Zusammenbruch erlitt, begab sie sich in klinische Behandlung. In dieser Zeit entstanden Briefe an die Ärzte, die von ihrer Krankheit erzählen und von dem Versuch, ihre literarische Stimme wieder zu finden.

Traumprotokolle, Ärzte-Briefe und Reden

Zu dieser krisenhaften Zeit ihrer letzten Jahre gehören auch schwierige persönliche Beziehungen, vor allem die zu Max Frisch – ein Verhältnis das von vielen Beobachtern als zerstörerisch beschrieben wird. In späteren Bänden dieser Salzburger Gesamtausgabe wird auch der lang erwartete Briefwechsel mit dem Schweizer Großschriftsteller nachzulesen sein.

Dieser Auftaktband versammelt nun Traumprotokolle, Ärzte-Briefe und Redeentwürfe. "Es geht hier darum aus einem

zerrissenen Leben wieder ein Narrativ zu finden", sagt Herausgeber Hans Höller über diesen Auftaktband.

Und seine Kollegin Irene Fussl fügt hinzu: "Ingeborg Bachmann wollte den kaum gehörten Kranken eine Stimme geben." Dadurch spricht sie für so Viele, die mit psychischen Krankheiten leben müssen, meint die Herausgeberin.

In den nächsten Jahren sollen die weiteren Bände folgen. Für die Nachlassverwalter, allen voran der Bruder Heinz Bachmann, eine Möglichkeit, auf editorisch hohem Niveau das Werk einer der großen Schriftstellerinnen der Nachkriegszeit zugänglich zu machen. Und das noch lange vor Ende der Sperrfrist 2025, die die Erben exklusiv für diese Gesamtausgabe aufgehoben haben.

(vb)

Wir fragen Schriftstellerinnen: Was bedeutet Ihnen Ingeborg Bachmann? **mehr...** *[http://www.deutschlandradiokultur.de/originalton-bachmann-me.1270.de.html?dram:article_id=379536]*

Mehr zum Thema

Erstes Treffen der "Gruppe 47" - Es gab Fisch zum Frühstück *[http://www.deutschlandradiokultur.de/erstes-treffen-der-gruppe-47-es-gab-fisch-zum-fruehstueck.1001.de.html?dram:article_id=375997]*
(Deutschlandradio Kultur, Länderreport, 11.01.2017)

Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt - "Die meisten Texte haben mich enttäuscht"
[http://www.deutschlandradiokultur.de/bachmann-wettbewerb-in-klagenfurt-die-meisten-texte-haben.1270.de.html?dram:article_id=359067]
(Deutschlandradio Kultur, Lesart, 04.07.2016)

Entdecken Sie Deutschlandradio Kultur

- Programm
  - Vor und Rückschau
  - Alle Sendungen
  - Kulturnachrichten
  - Multimedia-Dossiers
  - Heute neu
- Hören
  - Mediathek
  - Podcast
  - Audio-Archiv
  - Rekorder
  - Frequenzen
- Service
  - Playlist
  - Veranstaltungen
  - Hilfe
- Kontakt
  - Hörerservice
  - Social Media
- Über uns
  - Ausbildung
  - Presse
  - Newsletter

Deutschlandradio Kultur

Deutschlandradio Kultur – Lesart

20.02.2017 10:10 Uhr

URL dieser Seite: http://www.deutschlandradiokultur.de/originalton-bachmann-me.1270.de.html?dram:article_id=379536

ORIGINALTON

Bachmann & me

Die österreichische Schriftstellerin Ingeborg Bachmann war Mitglied der "Gruppe 47". Sie starb mit 47 Jahren nach einem Brand in Rom. (dpa picture alliance)

Wir fragen Schriftstellerinnen: Was bedeuten Ihnen die Erzählungen oder die Gedichte Ingeborg Bachmanns? Was verbindet Sie persönlich mit den Texten der Dichterin?

Ende der Woche erscheinen die ersten Bände der gemeinsam von Piper und **Suhrkamp** *[http://www.suhrkamp.de/ingeborg-bachmann-werkausgabe_1375.html]* Verlag verantworteten Gesamtausgabe zum Werk von Ingeborg Bachmann. Eine Editionsleistung der Superlative, die 50 Bände umfassen soll.

Am Freitag, 24.2., gibt es ein Gespräch in der Sendung "Lesart" mit den Herausgebern der neuen Ausgabe, Hans Höller und Irene Fußl.

Bis dahin werden jeden Tag Autoren oder Autorinnen kurz von ihrem "Bachmann-Erlebnis" berichten. Was bedeuten Ihnen die Erzählungen oder Gedichte Ingeborg Bachmanns, was verbindet Sie persönlich mit den Texten der Dichterin?

Hier die Antworten:

Linda Lê

Hören

Nora Bossong

Hören

Robert Schindel

Neue Werkausgabe Ingeborg Bachmanns erscheint - Kulturzeit-News vom Donnerstag, 23.02.2017

Suhrkamp und Piper bringen eine Gesamtausgabe mit den Werken und Briefen der österreichischen Autorin Ingeborg Bachmann (1926-1973) heraus.

Mindestens 30 Bände sind geplant, wie der Suhrkamp-Verlag in Berlin ankündigte. Jedes Jahr soll es zwei bis drei Bände geben - darunter 2021 bisher nicht veröffentlichte Briefwechsel mit Max Frisch, mit dem sie einige Jahre eine Liebesbeziehung hatte. Größere Teile des Nachlasses, den Bachmanns Geschwister 1979 der Republik Österreich als Geschenk übergaben, seien noch unbekannt, heißt es zur "Salzburger Bachmann Edition". Die Werkausgabe wäre im Sinne Ingeborg Bachmanns gewesen, wie ihr Bruder Heinz Bachmann in Berlin sagte.

Herausgeber Hans Höller über Ingeborg Bachmann ...

Bachmanns Werk gilt als Weltliteratur. Ihre Briefe sind für die Wissenschaftler von großer kulturgeschichtlicher und literarischer Bedeutung. So korrespondierte sie mit Uwe Johnson, Hans Werner Henze, Heinrich Böll, Hans Magnus Enzensberger, Paul Celan, Marie Luise Kaschnitz, Alfred Andersch und Ilse Aichinger. Zum Auftakt der Werkausgabe erscheint am 25. Februar "Male oscuro" - bisher unveröffentlichte "Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit". Suhrkamp bringt die Bände jeweils als Hardcover heraus, danach folgt Piper als Taschenbuch. Gesamtherausgeber sind Hans Höller und Irene Fußl.

23.02.2017 / Kulturzeit mit Material von dpa / tm/se

URL dieses Artikels:
http://www.3sat.de/kulturzeit/news/191391/index.html

Links in diesem Artikel:
[1] http://www.3sat.de/webtv/?170224_hoellerclip1_kuz.rm (Ingeborg Bachmanns Werk gilt als Weltliteratur.)
[2] http://www.3sat.de/kulturzeit/news/191389/index.html (Weitere News vom Donnerstag, 23.02.2017)

Hinweis: 3sat.online ist für den Inhalt externer Links nicht verantwortlich.

2017 / 3sat

MÄRKISCHE ONLINEZEITUNG

zurück zum Artikel

23.02.2017 09:54 UHR

Neue Werkausgabe Ingeborg Bachmanns erscheint

Berlin (dpa) Suhrkamp und Piper bringen eine Gesamtausgabe mit den Werken und Briefen der österreichischen Autorin Ingeborg Bachmann (1926-1973) heraus. Mindestens 30 Bände sind geplant, wie der Suhrkamp Verlag in Berlin ankündigte. Jedes Jahr soll es zwei bis drei Bände geben - darunter 2021 bisher nicht veröffentlichte Briefwechsel mit Max Frisch, mit dem sie einige Jahre eine Liebesbeziehung hatte.

Porträt der Schriftstellerin Ingeborg Bachmann (undatiertes Archivfoto)

© DPA

Größere Teile des Nachlasses, den Bachmanns Geschwister 1979 der Republik Österreich als Geschenk übergaben, seien noch unbekannt, heißt es zur "Salzburger Bachmann Edition". Die Werkausgabe wäre im Sinne Ingeborg Bachmanns gewesen, wie ihr Bruder Heinz Bachmann in Berlin sagte.

Bachmanns Werk gilt als Weltliteratur. Ihre Briefe sind für die Wissenschaftler von großer kulturgeschichtlicher und literarischer Bedeutung. So korrespondierte sie mit Uwe Johnson, Hans Werner Henze, Heinrich Böll, Hans Magnus Enzensberger, Paul Celan, Marie Luise Kaschnitz, Alfred Andersch und Ilse Aichinger.

Zum Auftakt der Werkausgabe erscheint am 25. Februar "Male oscuro" - bisher unveröffentlichte "Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit". Suhrkamp bringt die Bände jeweils als Hardcover heraus, danach folgt Piper als Taschenbuch. Gesamtherausgeber sind Hans Höller und Irene Fußl.

© 2017 **MOZ.DE** MÄRKISCHES MEDIENHAUS GMBH & CO. KG

Tiroler Tageszeitung

Letztes Update am Mi, 22.02.2017 20:00 APAOnlinelicker / Tiroler Tageszeitung Onlineausgabe

Suhrkamp stellte Gesamtausgabe Bachmanns als 20-Jahres-Projekt vor

Berlin (APA) - Fünfzehn bis zwanzig Jahre lang wird die Ingeborg-Bachmann-Werkausgabe herausgegeben, jedes Jahr zwei Bände, demnach dreißig bis vierzig Bücher: Dieses anspruchsvolle Projekt stellte der Suhrkamp Verlag Mittwoch Abend in Berlin vor.

Verlagsleiter und Cheflektor Raimund Fellinger, der bereits der Thomas-Bernhard-Ausgabe dreizehn Jahre gewidmet hatte, nannte der APA die Gründe für das Riesenprojekt seines Verlags: Ingeborg Bachmann sei immer noch faszinierend, provoziere Auseinandersetzungen und sei eine der bedeutendsten deutschsprachigen Autoren.

Die ersten beiden Ausgaben liegen vor - „Das Buch Goldmann" und „Male Oscuro" -, die weiteren Bände der Edition werden Prosa, Gedichte, Essays, Hörspiele, Libretti und Traumprotokolle, vor allem aber auch Briefwechsel zum Inhalt haben. Die künftigen Bände werden keine Nummerierung tragen, jede Ausgabe soll eine Überraschung sein und einen neuen Blick auf Bachmann eröffnen.

Die Briefwechsel stellen die Herausgeber vor Probleme. Nicht jene Briefe, die Bachmann und Hans Magnus Enzensberger gewechselt haben oder Bachmann und Heinrich Böll, sondern die Briefe, die die Österreicherin mit Max Frisch gewechselt hat. Heikle Frage: Bachmann hatte von Frisch Briefe zurückgefordert, um sie vermutlich zu vernichten und vor den Augen der Öffentlichkeit zu verbergen. Nun sollen diese Briefe aber doch veröffentlicht werden, nur zum Teil soll mit Rücksicht auf Persönlichkeitsrechte der eine oder andere Satz gestrichen werden.

Bohrenden Journalistenfragen, nach welchen Kriterien diese Auslese erfolge, wich Hans Höller, emeritierter Professor für neuere Deutsche Literatur an der Universität Salzburg und anerkannter Bachmann-Experte, aus. Die Frage jetzt zu beantworten, würde ihn überfordern, sie sei erst in einigen Jahren relevant, wenn der Briefwechsel mit Frisch zur Veröffentlichung vorgesehen sei. Er schiebe diese Bände hinaus. Bachmanns Briefe seien oft herzzerreißend und emotional, sagte Höller, und seien oft selbst von literarischem Wert.

Die Edition - auch die Veröffentlichung der eigentlich gesperrten Max-Frisch-Korrespondenz - erscheint in vollem Einverständnis der Geschwister Ingeborg Bachmanns. Ihr Bruder, Heinz Bachmann, bestätigte dies in Berlin. Die

Geschwister hegen volles Vertrauen in den Bachmann-Kenner Höller und wünschten, dass die Gesamtausgabe noch unter seiner Federführung läuft.

Die Mit-Herausgeberin Irene Fußl vom Literaturarchiv Salzburg findet in Bachmanns Texten noch viele „sehr spannende Österreich-Aspekte, die Bachmann sehr kritisch und gut darstellt und die in Österreich noch bekannter werden sollten". Diese Gesamtausgabe sei schon lang erwartet worden, sagte sie zur APA, es wäre ein unhaltbarer Zustand, gäbe es sie nicht.

Mit Austriazismen gehen die Editoren unterschiedlich um. So weit verständlich, werden sie unverändert gelassen. Stecken sie in Zitaten von Deutschen, müssen sie etwas angeglichen werden, da ein Deutscher nicht in Austriazismen spricht.

Wer meint, so eine Edition sei für den Verlag ein großes Geschäft, der irrt", meinte Fellinger. Ohne eine Unterstützung durch das Bundeskanzleramt in Wien, auf die er zu vertrauen scheint, müssten die Bücher (derzeit 35 Euro in Österreich) wesentlich teurer sein.

Auf die Frage, ob er mehr Absatz in Österreich oder in Deutschland erwarte, meinte der Verlagsleiter: „Wenn es mit Thomas Bernhard vergleichbar wäre, müsste ich 50 zu 50 sagen. Aber Ingeborg Bachmann gilt, wenn ich das politisch unkorrekt sagen darf, in Deutschland als Bastion von Feministinnen. Und da es in Deutschland zahlenmäßig mehr Feministinnen gibt als in Österreich, könnte der Absatz in Deutschland in die Höhe gehen."

Feuilleton

Neue Werkausgabe Ingeborg Bachmanns erscheint

SUHRKAMP UND PIPER BRINGEN EINE GESAMTAUSGABE MIT DEN WERKEN UND BRIEFEN DER ÖSTERREICHISCHEN AUTORIN INGEBORG BACHMANN (1926-1973) HERAUS.

Berlin - Mindestens 30 Bände sind geplant, wie der Suhrkamp Verlag in Berlin ankündigte. Jedes Jahr soll es zwei bis drei Bände geben - darunter 2021 bisher nicht veröffentlichte Briefwechsel mit Max Frisch, mit dem sie einige Jahre eine Liebesbeziehung hatte.

Größere Teile des Nachlasses, den Bachmanns Geschwister 1979 der Republik Österreich als Geschenk übergaben, seien noch unbekannt, heißt es zur «Salzburger Bachmann Edition». Die Werkausgabe wäre im Sinne Ingeborg Bachmanns gewesen, wie ihr Bruder Heinz Bachmann in Berlin sagte.

Bachmanns Werk gilt als Weltliteratur. Ihre Briefe sind für die Wissenschaftler von großer kulturgeschichtlicher und literarischer Bedeutung. So korrespondierte sie mit Uwe Johnson, Hans Werner Henze, Heinrich Böll, Hans Magnus Enzensberger, Paul Celan, Marie Luise Kaschnitz, Alfred Andersch und Ilse Aichinger.

Zum Auftakt der Werkausgabe erscheint am 25. Februar «Male oscuro» - bisher unveröffentlichte «Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit». Suhrkamp bringt die Bände jeweils als Hardcover heraus, danach folgt Piper als Taschenbuch. Gesamtherausgeber sind Hans Höller und Irene Fußl.

Autor: Redaktion

Veröffentlicht am: 23. 02. 2017 23:08 Uhr
Aktualisiert am: 23. 02. 2017 23:08 Uhr

Quelle: www.np-coburg.de
Artikel: **http://www.np-coburg.de/region/feuilleton/Neue-Werkausgabe-Ingeborg-Bachmanns-erscheint;art83474,5385078**
Wiederverwertung nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung

SÜDWESTRUNDFUNK
Anstalt des öffentlichen Rechts
HA Kultur, Wissen, SWR2 / Literatur
Red. „lesenswert"

Postadresse 76522 Baden-Baden
Hausadresse Hans Bredow Strasse
76530 Baden-Baden

Telefon 07221/929-23268
Telefax
Internet www.swr.de/bestenliste

E-Mail: kornelia.happel@swr.de

SÜDWESTRUNDFUNK • 76522 Baden-Baden

Vorab-Information:

SWR Bestenliste März 2017
(Änderungen vorbehalten)

20.02.2017/kh

BITTE BEACHTEN:
SPERRFRIST bis einschließlich Freitag, 24. Februar 2017
(gilt nicht für die Verlage!)

1. (-)	**JULIAN BARNES: Der Lärm der Zeit** Roman. Aus dem Englischen von Gertraude Krueger, Kiepenheuer & Witsch Verlag, 256 Seiten, € 20,00 ** ISBN: 978-3-462-04888-9	92 **Punkte**
2. (-)	**NATASCHA WODIN: Sie kam aus Mariupol** Rowohlt Verlag, 368 Seiten, € 19,95 * ISBN: 978-3-498-07389-3	90 **Punkte**
3. (1.)	**JONAS LÜSCHER: Kraft** Roman. C.H.Beck Verlag, 237 Seiten, € 19,95 * ISBN 978-3-406-70531-1	51 **Punkte**
4.-5. (-)	**ZBIGNIEW HERBERT: Gesammelte Gedichte** Gedichte. Hrsg. Ryszard Krynicki, Suhrkamp Verlag, 663 Seiten, € 49,95 *** (CHF 66,90), ISBN: 978-3-518-42476-6	31 **Punkte**
4.-5. (-)	**KERSTIN PREIWUß: Nach Onkalo** Roman. Berlin Verlag, 240 Seiten, € 20,00 ** (CHF 26,90) ISBN: 978-3-8270-1314-9	31 **Punkte**
6. (6.)	**ANDREJ PLATONOW: Die Baugrube** Roman. Übersetzt aus dem Russischen von Gabriele Leupold, Suhrkamp Verlag, 240 Seiten, € 24,00 ** (CHF: 34,50), ISBN: 978-3-518-42561-9	30 **Punkte**

7.-8. (-)	**FATMA AYDEMIR: Ellbogen** Roman. Hanser Verlag, 272 Seiten, € 20,00 * (CHF 26,90) ISBN: 978-3-446-25441-1	21 **Punkte**
7.-8. (-)	**STEFAN HERTMANS: Die Fremde** Roman. Übersetzt aus dem Niederländischen von Ira Wilhelm Hanser Berlin Verlag, 272 Seiten, € 23,00 ** ISBN: 978-3-446-25469-5	21 **Punkte**
X **9.** (-)	**INGEBORG BACHMANN: Male oscuro** Werkausgabe. Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit. Traumnotate, Briefe, Brief- und Redeentwürfe. Herausgegeben von Isolde Schiffermüller und Gabriella Pelloni. Suhrkamp Verlag, 259 Seiten, € 34,00 *(CHF 45,90) ISBN: 978-3-518-42602-9	18 **Punkte**
10.-12. (-)	**DAVID ALBAHARI: Das Tierreich** Roman. Übersetzt aus dem Serbischen von Mirjana und Klaus Wittmann, Verlag Schöffling & Co, 160 Seiten, € 20,00 ** ISBN: 978-3-89561-428-6	16 **Punkte**
10.-12. (5.)	**ELENA FERRANTE: Die Geschichte eines neuen Namens** Roman. Suhrkamp Verlag, 624 Seiten, € 25,00 * (CHF 35,50) ISBN: 978-3-518-42574-9	16 **Punkte**
10.-12. (-)	**ANNE WEBER: Kirio** Roman. S. Fischer Verlag, 224 Seiten, € 20,00 ISBN: 978-3-10-397269-6	16 **Punkte**

Persönliche Empfehlung im März von Klaus Nüchtern (Wien):

KATIE KITAMURA: Trennung.
Roman. Übersetzt aus dem Englischen von Kathrin Razum.
Hanser Verlag. 254 Seiten,€ 22,00 (CHF 29,90)
ISBN 978-3-446-25445-9

„In „Trennung", dem dritten Roman der Amerikanerin Katie Kitamura, passiert lange Zeit fast gar nichts und dann doch was. Die sehr behutsam entfaltete Spannung resultiert aber auch weniger aus dem Plot als aus den Beobachtungen der Ich-Erzählerin, die auf einen Anruf ihrer besorgten Schwiegermutter hin nach Griechenland fliegt, um ihren Mann zu finden, von dem sie längst getrennt lebt (was außer den beiden freilich niemand weiß). Dass ihre Recherchen diesen Christopher als einen Weiberhelden ausweisen, der offenbar auch vor Ort wenig hat anbrennen lassen, kommt für die nur noch nominelle Ehefrau wenig überraschend. In die ménage à trois, deren Spuren sie verfolgt, ist sie selbst nicht involviert, und doch ermittelt sie in diesem subtil über die Bande gespielten Roman notgedrungen letztlich auch in eigener Sache" (Klaus Nüchtern)

Kleine Zeitung, Graz Samstag, 25. Februar 2017

BESTSELLERLISTE BELLETRISTIK

1 (2) **Paul Auster.** 4321. Rowohlt, 30,80 Euro	2 (1) **Martin Suter.** Elefant. Diogenes, 24,70 Euro	3 (4) **Elena Ferrante.** Meine geniale Freundin. Suhrkamp, 22,70 Euro	
4 (6) **Elena Ferrante.** Die Geschichte ... Suhrkamp, 25,70 Euro	5 (3) **Bernhard Aichner.** Totenrausch. Btb, 20,60 Euro	6 (9) **T. C. Boyle.** Die Terranauten. Hanser, 26,80 Euro	7 (8) **Hanya Yanagihara.** Ein wenig Leben. Hanser, 28,80 Euro
8 (–) **Julian Barnes.** Der Lärm d. Zeit. Kiep. & Witsch, 20,60 Euro	9 (7) **Franzobel.** Das Floß der Medusa. Zsolnay, 26,80 Euro	10 (5) **Andreas Pittler.** Wiener Kreuzweg. Echomedia, 19,80 Euro	

KÜNSTLERROMAN

Wenn Stalins Schergen kommen

Julian Barnes schreibt über Dmitri Schostakowitsch.

Julian Barnes. Der Lärm der Zeit. Roman. KiWi, 256 Seiten, 20,60 Euro.

Nicht in erster Linie um Musik geht es in diesem Künstlerroman des Briten Julian Barnes. In der fiktiven Geschichte rund um den Komponisten Dmitri Schostakowitsch spielt Angst die Hauptrolle. Die Angst vor dem Missfallen Stalins, der noch in der Pause der Aufführung von Schostakowitschs Oper „Lady Macbeth von Mzensk" das Theater verließ. Ab diesem Schock sitzt der Komponist Nacht für Nacht mit seinem Gepäck vor dem Fahrstuhl seiner Wohnung – in Erwartung seiner Verhaftung (die aber nie kommt).

Das ist nur eine der drei Episoden aus dem Leben des Komponisten, die Barnes mit großem psychologischem Gespür für emotionale Zwischentöne (von Feigheit über Scham bis Wut) erzählt. Was dieser Druck ständiger Bedrohung durch eine totalitäre Macht, Terror und Existenzsorgen bedeutet, wird beklemmend und schlüssig spürbar – und macht Angst. **KP**

OFFENE LIEBSCHAFTEN

In 200 Beziehungen um die Welt

Gerald Ganglbauers globale „Geografie der Liebe".

Gerald Ganglbauer. Geografie der Liebe. Gangan, 132 Seiten, 20 Euro.

Die Zahl 200 hat es Gerald Ganglbauer, dem vielseitigen Autor und Reisenden der Außen- und Innenwelten, deutlich angetan. So summieren sich seine 200 Stationen der mitunter flüchtigen, oft höchst emotionsreichen Liebesbeziehungen, zusammengefasst in seinem Band „Geografie der Liebe", zu 200 höchst individuellen Erkenntnissen über das Trennende und das Bleibende.

Aber all die Miniaturen, Erinnerungen an Freundinnen, die sich über rund vier Jahrzehnte erstrecken, lassen gleichzeitig die Stimmungen der Generationen Revue passieren. So ist auch jedem Kapitel ein markanter Song vorangestellt, beginnend mit der geläufigen Parole „All You Need Is Love" der Beatles. Ein lustvoller, mitunter in lakonischem Ton gehaltener Reigen, der den Grazer Autor, seit gestern 59, rund um den Globus führt. Und, trotz aller Sensibilität, aller privaten Tiefschläge, ein lustvolles Brevier über die Leichtigkeit des Seins ist.

Die vielfach gespiegelte Seele

Ein gigantisches Textmassiv, reich an Seelensplittern und tiefen Abgründen. Mit „Male oscuro" startet die 30 Bände umfassende Ingeborg-Bachmann-Werkausgabe.

Von Werner Krause

„Ich habe eben nur die Problemchen, die alle haben": Ingeborg Bachmann ironisch über ihren psychischen Zusammenbruch
MOSSER/ÖNB

Den ersten, immens berührenden literarischen Vorboten für eine Verlagsgroßtat gab es im Vorjahr mit der neu zusammengestellten Gedichtesammlung „Winterreise nach Prag". Mit einem der schönsten Gedichte, die Ingeborg Bachmann schuf – „Böhmen liegt am Meer". Es entstand nach der für die Dichterin in vielfacher Hinsicht traumatischen Trennung von Max Frisch (im Jahr 1962). Mit diesem wunderbaren Gedicht wollte die Dichterin wieder in das Leben und zum Schreiben zurückkehren. Nach einer Reihe schwerer psychischer Zusammenbrüche und dramatischer Selbstmordgedanken.

Nun soll das Textmassiv, das die Kärntner Schriftstellerin von Weltgeltung schuf, in all seinen Dimensionen erfasst, ergänzt, erläutert und durch eine Vielzahl bisher unveröffentlichter Texte und Briefe in ein neues Licht gerückt werden. Wobei der Begriff Licht für den Auftakt der auf 30 Bände angelegten Werkausgabe, die den Titel „Salzburger Bachmann Edition" trägt, eher fehl am Platz ist. Ermöglicht wurde die Gesamtausgabe durch die Öffnung des umfangreichen Nachlasses durch die Erben Bachmanns, Band eins gleicht einer Reise in die Nacht.

Denn der Auftakt könnte mit dem Band „Male oscuro" beklemmender und finsterer nicht sein. Der Titel – „Düsteres Übel" – bezieht sich auf den 1964 in Italien veröffentlichten Roman von Giuseppe Berto. Und das Übel, auf das Ingeborg Bachmann in ihren erstmals pu-

BESTSELLERLISTE SACHBUCH

erstellt von Morawa Österreich

1 (1) **Hugo Portisch.** Leben mit Trump. Ecowin, 20 Euro	2 (2) **Johannes Huber.** Es existiert. edition a, 21,90 Euro	3 (5) **Hugo Portisch.** Aufregend war es immer. Ecowin, 15 Euro	
4 (4) **Umberto Eco.** Pape Satàn. Hanser, 20,60 Euro	5 (7) **Tanja Braune.** Die Darm-Diät. Kneipp, 17,90 Euro	6 (3) **Michael Köhlmeier.** Wer hat dir ... Hanser, 20,60 Euro	7 (6) **Karl-Markus Gauß.** Zwanzig Lewa ... Zsolnay, 22,70 Euro
8 (8) **Eckart von Hirschhausen.** Wunder wirken ... Rowohlt, 20,60 Euro	9 (9) **Erni Mangold.** Lassen Sie mich in Ruhe. Amalthea, 25 Euro	10 (–) **Sophia Thiel.** Einfach schlank ... Riva, 20,60 Euro	

Bücher der Woche

Ingeborg Bachmann. Male oscuro. Band 1 der Gesamtausgabe. Suhrkamp, 259 Seiten, 35 Euro.

blizierten Traumnotizen, Reden und pessimistischen Briefentwürfen verweist, ist ihr eigenes, nach mehreren seelischen Zusammenbrüchen sinnlos gewordenes Leben.

Mehrmals begab sich die Autorin in klinische Behandlung. Auf Anraten der Ärzte schrieb sie Traumnotate, kurze Episoden, die kafkaesker nicht sein könnten. Es sind Wort- und Schlafkriege, meist am Rande jeder Hoffnung, nahe am endgültigen Abgrund. Und doch sind darin immer wieder auch Passagen des Leben- und Überleben-Wollens zu finden, für die Ingeborg Bachmann mitunter ganz leichte und halb ironische Töne anschlägt. „Ich habe keine ‚Krisen', und schon gar keine Schreibkrise, nie gehabt, eben nur die Problemchen, die wir alle haben vor der Schreibmaschine ...", schreibt sie an einen ihrer Ärzte.

In großer Mehrheit aber sind es seelische Morsezeichen aus einem Niemandsland, „so furchtbar allein und abgetrennt von allem"; Protokolle der Einsamkeit, der Isolation, der Verzweiflung. Hinzu gesellen sich tiefe Zweifel an der Sinnhaftigkeit des Schreibens, des Dichtens, geprägt auch durch die Furcht und das Schamgefühl, „Teil dieses Gesindels" zu sein. Für sie sei die Dichtkunst in Trümmer gegangen, ganz und gar, „wie für einen Puritaner die Welt in Trümmer geht, wenn man ihn nach Sodom und Gomorrha versetzt".

Schon jetzt gibt es unter Literaturexperten heftige Debatten darüber, ob mit diesen Veröffentlichungen nicht das „Gebot der Diskretion" überschritten werde, zumal Ingeborg Bachmann ihre Privatsphäre stets heftig verteidigte. Der Einwand mag zutreffend sein.

Aber vor allem die „Traumprotokolle" ermöglichen ein klareres Bild einer Dichterin, die ebenso verstörend wie zerstörend schreiben konnte, aber auch beglückende Werke schuf, fernab vom „düsteren Übel", das ihr etliche Jahre lang so zu schaffen machte. Ein Ringen nach Sprache, das häufig sprachlos macht.

BUCHAUSZÜGE

Ich habe weder eine Seele noch eine Kinderstube anzubieten. Ich habe bloss ein Gehirn, das wie ein schwärender Fuss geplagt wird von masslosen Schmerzen, von sinnlosen Schmerzen, von Todesangst (ach, nicht Tod mein ich, aber es ist doch Todesangst, ich meine aber nicht Tod, meine Quacksalber), ich meine Schmerzen, ich meine ich versinke, wie Atlantis, während die fünf Kontinente von nichts wissen machen.
Ingeborg Bachmann in einem Entwurf von „Das Buch Franza"

Es sind drei harte, leuchtende Steine, die mir zugeworfen worden sind von der höchsten Instanz, auf die auch mein Vater keinen Einfluß hat, und ich allein weiß, welche Botschaft durch jeden Stein kommt. Der erste rötliche Stein, in dem immerzu junge Blitze zucken, der in die Zelle gefallen ist, vom Himmel, sagt: Staunend leben. Der zweite blaue Stein, in dem alle Blaus zucken, sagt: Schreiben im Staunen. Und ich halte schon den dritten weißen strahlenden Stein in der Hand, dessen Niederfallen niemand aufhalten konnte, auch mein Vater nicht, aber da wird es so finster in der Zelle, daß die Botschaft vom dritten Stein nicht laut wird. Der Stein ist nicht mehr zu sehen. Ich werde die Botschaft nach meiner Befreiung erfahren.
Ingeborg Bachmann in „Traumaufzeichnungen", später in „Malina" aufgegriffen

„Sagen Sie den Internisten auf der ganzen Welt …“

VON **PETER PISA**

Ingeborg Bachmann. Die Werkausgabe – 30 Bände, vielleicht aber werden es sogar 40 – startete mit Schmerzen.

Es ist das erste Mal, dass Aufzeichnungen von Ingeborg Bachmann, die in Wien in der Nationalbibliothek unter Verschluss sind, veröffentlicht werden.

Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit, aus den 1960er-Jahren: Der Schweizer Max Frisch hatte sich 1962 von ihr nach gemeinsamen Jahren in Rom getrennt – „Es war Mord“, sagte Ingeborg Bachmann dazu, und es folgten mehrere Klinikaufenthalte.

Die Geschwister der Klagenfurter Welt-Dichterin gestatteten, dass die Sperre – eigentlich bis 2025 – aufgehoben wurde.

Und es ist damit zu rechnen, dass auch die Briefe an Max Frisch schon früher in der auf mindestens 30 Bände angelegten Werkausgabe zu finden sein werden.

IMAGNO/BARBARA PFLAUM

Kein Arzt fragte, warum es ihr so schlecht ging: Ingeborg Bachmann (1926 – 1973)

Kein Geschäft

„Bei ihr ist alles Literatur“, hat der Gesamt-Herausgeber Hans Höller in einer Pressekonferenz in Berlin auf kritische Journalistenfragen von wegen Diskretion bzw. Persönlichkeitsschutz beschwichtigend geantwortet.

(Nun ist also eine Gebärmutter-Operation bekannt, 43 Jahre nach Ingeborg Bachmanns Tod; und es ist noch dazu eine VERMUTETE Operation.)

Der pensionierte Germanist der Salzburger Universität hätte demnach schon jetzt die Erlaubnis, die Briefe zu editieren. Er sehe sich bloß im Moment nicht dazu in der Lage … weil sie so „dramatisch, so herzzerreißend“ sind …

30 Bände in 20 Jahren, vielleicht 40 Bände, Bekanntes und Unbekanntes, das ist der Plan. Die Verlage Suhrkamp und Piper kooperieren. Ein großes Geschäft sei das nicht, wird betont; und nicht angezweifelt. Das Bundeskanzleramt unterstützt das Riesenprojekt, und nur deshalb könne der Preis pro Buch bei 35 Euro liegen.

„Male oscuro“ (das dunkle Übel) ist ein guter, schmerzhafter Start. Ingeborg Bachmanns Traumprotokolle und -analysen, wenn sich z.B. ihr Vater und Max Frisch vermischen, richteten sich zwar an einen bestimmten Psychotherapeuten in Baden-Baden.

Aber sie scheinen „Grund und Boden“ vieler ihrer späteren Werke zu sein.

70 Seiten unbekannter Texte stehen 130 Seiten Kommentare zweier Literaturwissenschaftlerinnen der Universität Verona gegenüber.

Freilich dürfen nicht-literaturwissenschaftliche Leser fragen, ob hier nicht etwas übertrieben wird.

Im Zentrum von „Male oscuro“ angelangt, wird man allerdings nichts fragen. Denn dort steht etwas für alle. Bachmann beabsichtigte offensichtlich, vor Ärzten eine Rede zu halten. (Sie tat es nicht.) Ihre Erfahrungen als Patientin sollten dazu führen, dass EKG und EEG und 100 andere Untersuchungen nicht die lebensnotwendige Frage ersetzen: Warum geht's Ihnen so schlecht?

Zitat aus ihrer nie gehaltenen Rede:

Meine Herren, ich bitte Sie: sagen Sie den Internisten auf der ganzen Welt, es könnte sein, es könnte immerhin sein, daß ein Mensch nicht nur Erstickungsanfälle oder Kopfanfälle hat – es könnte doch sein, daß er einen Therapeuten braucht, und zwar sofort.

Ingeborg Bachmann: „Male oscuro“ Herausgegeben von Isolde Schiffermüller und Gabriella Pelloni. Suhrkamp/Piper. 259 Seiten. 35 Euro.

KURIER-Wertung: ★★★★★

ZEIT ONLINE →Video

Ingeborg Bachmann

Krankheit will gedeutet werden

Berührende Protokolle an ihre Ärzte: Die österreichische Dichterin Ingeborg Bachmann hat ihre Träume nach der Trennung von Max Frisch aufgeschrieben. Iris Radisch empfiehlt "Male oscuro. Aus der Zeit der Krankheit"

28. Februar 2017, 9:13 Uhr / Aktualisiert am 28. Februar 2017, 18:35 Uhr / 2 Kommentare / Teilen

Montag, 06.03.2017

Deutschlandfunk

Bachmann-Gesamtausgabe

"Ich will heraus aus dieser Welt"

Mit "Male oscuro", dem Auftakt einer neuen Ingeborg-Bachmann-Werkausgabe, werden erstmals bislang im Nachlass gesperrte Texte der Schriftstellerin veröffentlicht. Sie zeigen, wie sehr ihre Beziehung zu dem Schweizer Autor Max Frisch und deren Ende zu einer existenziellen Krise und einem radikalen literarischen Neuansatz führten.

Von Helmut Böttiger

In ihrer Dankesrede zum Georg-Büchner-Preis 1964 nahm sie auf diese Erfahrungen Bezug, die sie infolge der Trennung von Max Frisch hatte. (picture alliance / dpa / Foto: Roland Witschel)

Von Ingeborg Bachmann weiß man inzwischen fast zu viel. Es gibt etliche Bilder von ihr, die sich gegenseitig überdecken und widersprechen. Und so hat Ingeborg Bachmann, als eine Sphinx der neueren Literaturgeschichte, mittlerweile schon etliche Restaurierungen, Verschönerungen und Neugestaltungen erlebt. Sie wurde von einer jungen lyrischen Göttin in den fünfziger Jahren zu einer sich geheimnisvoll verschließenden Dichterin in den Sechzigern und schließlich zur feministischen Ikone in den Siebzigern – immer mit einem großen Identifikationspotenzial versehen und immer mit einem gewissen Raunen.

Bisher gesperrte, unbekannte Texte aus dem Nachlass

Der Reiz ist jedes Mal, dass man letztlich doch ziemlich wenig weiß, es aber gleichwohl viele Andeutungen und Spuren gibt. Interpretationskapriolen und die jeweils herrschenden methodischen Schübe scheinen hier ein ideales Parkett zu finden, bis hin zu aktuellen Gender-Debatten und Theorie-Diskursen.

MEHR ZUM THEMA

Bachmann-Gesamtausgabe
[http://www.deutschlandradiokultur.de/bachmann-gesamtausgabe-die-gestohlenen-jahre.976.de.html?dram:article_id=380395]
Die gestohlenen Jahre

Ingeborg-Bachmann-Gesamtausgabe
[http://www.deutschlandradiokultur.de/ingeborg-bachmann-gesamtausgabe-schlaglichter-auf-ein.950.de.html?dram:article_id=379766]
Schlaglichter auf ein inneres Drama

Start der Bachmann-Gesamtausgabe
[http://www.deutschlandradiokultur.de/start-der-bachmann-gesamtausgabe-schreiben-gegen-die-angst.1270.de.html?dram:article_id=379779
Schreiben gegen die Angst

Originalton
[http://www.deutschlandradiokultur.de/originalton-bachmann-me.1270.de.html?dram:article_id=379536]
Bachmann & me

Die jetzt neu erscheinende "Salzburger Edition der Werke Ingeborg Bachmanns" könnte dazu geeignet sein, ein bisschen mehr Klarheit zu schaffen. Denn sie umfasst bisher gesperrte, unbekannte Texte aus dem Nachlass der Dichterin. Gleich der erste Band betrifft ein Thema, über das schon immer viel spekuliert wurde. Ende 1962 kam Ingeborg Bachmann nach einem Selbstmordversuch in eine Zürcher Klinik, Auslöser war die Trennung von Max Frisch. Die zehn Jahre, die Ingeborg Bachmann noch lebte, waren gezeichnet von einer schweren Angstneurose mit Panikattacken und einer gravierenden Medikamentenabhängigkeit. Die neue Bachmann-Edition dokumentiert jetzt "Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit", wie es im Untertitel heißt. Es handelt sich zum großen Teil um Traumprotokolle.

"Wenn der Traum anfängt, weiß ich schon, dass ich verrückt bin. Die Welt ist nicht mehr die Welt. Es sind noch Elemente von ihr da, alle Details, aber in einer Zusammensetzung, die irre ist. Alles ist farbig, Autos rollen heran, Menschen tauchen auf, stark überfärbt, grinsen im letzten Augenblick, wenn ich an sie herankomme, fallen um, sind Strohpuppen, alles hat trotzdem eine unglaubliche Konsequenz, die Bilder, die Farben, die Gegenstände, mein Herumgehen in dieser Welt, ich gehe immerzu weiter, manchmal ist es schrecklich, dann nicht so sehr, und immerzu, während ich an diese Gegenstände und Personen komme, weiß ich, dass ich verrückt bin, und wenn es mich ängstigt, dann versuche ich, die Augen zuzumachen, ich will heraus aus dieser Welt, ich will unbedingt heraus." (Zitat)

Außerdem finden sich in diesem Band einige aufschlussreiche poetologische Briefe an den Psychotherapeuten Helmut Schulze in Baden-Baden, und es gibt auch eine fiktive Rede an die Ärzteschaft, in der sich Ingeborg Bachmann alles von der Seele zu schreiben versucht.

Die Trennung von Frisch ist ein existenzieller Einschnitt

"Manchmal versucht man sich zu helfen mit den Klassikersätzen "der Mensch ist ein dunkles Wesen", aber das klärt auch nicht viel auf. Ich weiß bloß, dass ich extrem stolz und extrem demütig bin, und das heißt auch noch nichts. Ich möchte etwas Ungeheuerliches, in dem das beides enthalten ist, und ich komme auf dieser Welt nicht an die Wirklichkeit heran, die für mich die einzig wirkliche ist. Nur in der Musik ist etwas für mich da, etwas von dem, was ich meine, sonst nirgends." (Zitat)

In der Musik, aber im Schreiben eben nicht mehr. Das ist das Spannende an diesen Aufzeichnungen: Der Einschnitt in Bachmanns Leben Ende 1962 wird als ein existenzieller deutlich. Danach ist nichts mehr wie zuvor, und das betrifft vor allem ihr Verhältnis zur Literatur. Aus diesem Grundton ist Isolde Schiffermüller und Gabriella Pelloni, den Herausgeberinnen dieser privaten, intimen Aufzeichnungen, die nie als literarische gedacht waren und nie für eine Veröffentlichung vorgesehen waren, zuzustimmen. Sie dokumentieren auf bisher unbekannte Weise Ingeborg Bachmanns Verhältnis zum Schreiben, ihre eklatante Krise und einen radikalen Neuansatz, der sich dann in dem geplanten Prosazyklus unter dem Titel "Todesarten" zeigte.

Briefe, die Bachmanns konkrete psychische Situation erhellen

Im Kommentarteil zitieren die Herausgeberinnen aus vielen unbekannten Dokumenten, unter anderem aus Briefen von Ingeborg Bachmann, die ihre konkrete psychische Situation erhellen. Erst nach einiger Zeit wird ihr klar, dass ihre unerklärlichen, beängstigenden körperlichen Zustände in der psychosomatischen Medizin schon beschrieben worden sind. Und sie bezieht ihre Erkenntnisse immer darauf, was sie im Innersten ausmacht, nämlich auf die Literatur. In einem Brief an Uwe Johnson heißt es:

"Die größte Mühe ist, mit einer Aufregung fertigzuwerden, von der ich noch nie etwas gehört oder gelesen habe in all den unzähligen Verlautbarungen aus Werkstätten. Ich zittre so, aus Furcht oder Ekel, es ist wie der Abklatsch der Krankheit aus den vergangenen Jahren, und es richtet sich gegen das Schreiben, obwohl ich in mir herumstochre und an mir herumanalysiere und herausfinde, dass ich diesen physischen Ekel nur durch das abwenden kann, was mir so großen einflößt." (Zitat)

Zum ersten Mal werden die biografischen Daten Bachmanns in der ersten Hälfte der sechziger Jahre detailliert dargestellt. Am 10. Dezember 1962 kam sie für drei Wochen in eine Zürcher Klinik. Man kann den genauen Angaben aus ihrer versuchsweise formulierten Rede an die Ärzteschaft durchaus folgen. Hier beschreibt sie ihren Krankheitsverlauf und klagt die professionellen und immer freundlichen, auf eine hochtechnisierte Medizin setzenden Ärzte an, das Entscheidende verkannt zu haben.

Bachmann hatte sich ein Kind gewünscht

Am Beginn der Katastrophe stand die Mitteilung, dass sie das Kind, das sie sich gewünscht hatte, nicht bekommen könne. Eine Abtreibung sei wegen der medizinischen Indikation regelrecht geboten, die Operation aber nicht durchführbar, weil der hohe Konsum von Alkohol und Tabletten das nicht erlaube. Der Selbstmordversuch war eine Kurzschlussreaktion darauf. Gleich nach dem ersten Krankenhausaufenthalt erfolgte Mitte Januar 1963, nach einem Vorgang, den sie später als "Rückfall" bezeichnete, in einem anderen Zürcher Krankenhaus ein gravierender Eingriff, offenbar die Entfernung der Gebärmutter. Im Februar und März 1963 notierte Ingeborg Bachmann, auf Anraten eines Psychiaters, erste Traumprotokolle. Der Psychiater riet ihr, den Kontakt zu dem mit einer anderen Frau gerade in New York lebenden Max Frisch abzubrechen, trotzdem schrieb sie immer noch viele Briefe an ihn und las einige Kapitel seines Romans "Mein Name sei Gantenbein". Am 3. Mai 1963 schrieb sie ihm sogar sehr positiv darüber:

"Ich habe die Größe des Buchs schon früh geahnt und gesehen, dann habe ich sie bestätigt gefunden, als ich den ersten Teil in Rom las, jetzt sehe ich sie ganz, und dieses Buch wird mir bleiben, weil es zugleich alles ist, was ich noch zu geben habe, immer von neuem, und mich mit, in diesem Einverständnis." (Zitat)

Am Gelingen von Frischs Roman beteiligt

Dies ist eine verblüffende Tonlage, wenn man um die Folgen weiß, die Max Frischs Gantenbein-Roman letztlich für Ingeborg Bachmann hatte. Sie scheint sich hier auf prekäre Weise zu vergegenwärtigen, dass es eine Gemeinsamkeit mit Frisch gibt, die etwas mit Literatur zu tun hat, und deswegen drückt sie auch das Gefühl aus, am Gelingen dieses Romans beteiligt zu sein, allein durch ihre Person – es ist ihre Person, die sie im Grunde dafür hergegeben hat. In diesen Sätzen liegt untergründig eine tiefe Verzweiflung. Es hat etwas Sarkastisches, wie sie ihren Anteil an Frischs Buch konstatiert. Sie schreibt Frisch auch noch etwas Anderes: es sei nämlich ihr Psychiater gewesen, der ihr empfohlen habe, das Notizbuch Max Frischs zu verbrennen, das sie in ihrer gemeinsamen Wohnung nach ihrer ersten Rückkehr aus dem Krankenhaus entdeckt hatte. Er hatte darin unter anderem über ihre Beziehung geschrieben und war über die Vernichtung dieser Skripte durch Bachmann, weil es sich für ihn um literarische Vorstudien handelte, äußerst empört.

"Meine Handlung erscheint mir richtiger denn je." (Zitat)

Kaum einigermaßen wiederhergestellt, nahm Bachmann die Gelegenheit wahr, ein Stipendium in Westberlin anzunehmen. Dort erlitt sie allerdings einen schweren Rückfall und musste für einige Wochen in einer Klinik behandelt werden. In ihrer Dankesrede zum Georg-Büchner-Preis 1964 nahm sie auf diese Erfahrungen Bezug. Der Titel der Rede lautete "Ein Ort für Zufälle". Es war die erste Veröffentlichung Bachmanns aus dem Prosakomplex, den sie "Todesarten" nannte – Berlin, Krankheit und Literaturbetrieb gingen dabei eine charakteristische Verbindung ein.

Max Frischs Verrat an Bachmann

Am 24. November 1963 schrieb sie dann einen Brief an Max Frisch, in dem sie dessen "Gantenbein"-Roman nun mit völlig anderen Augen sah. Sie erkannte bei der Schauspielerin Lila, der weiblichen Hauptfigur bei Frisch, Züge von sich selbst, sie fühlte sich ausgebeutet und auf dem literarischen Markt feilgeboten:

"Es gibt eine Grenze von Ertragenkönnen, die ist für mich erreicht an diesem Punkt. Bis hierher und nicht weiter. Soviel Elend, soviel Krankheit, Finsternis und Unheilbares und noch immer so recht kein Ende abzusehen – das ist nicht zu verkaufen in ein paar Anspielungen, bloß weil es bequem ist, schriftstellerisch bequem." (Zitat)

Frischs "Gantenbein"-Roman, seine Indiskretionen und seine Souveränität, im Literaturbetrieb zu agieren und sich zuhause zu fühlen, bilden einen Katalysator für Bachmanns neue literarische Ansätze. Zu den "Todesarten" gehören nicht nur die spezifischen Konstellationen in einer Mann-Frau-Beziehung, sondern auch gesellschaftliche Zustände, die Anonymisierung und Entfremdung durch das Primat der Ökonomie und die daraus

entstehenden Zwänge. Und dazu zählt auch die besondere Ausformung des literarischen Milieus. Der Verrat durch Max Frisch ist Teil des Systems, in dem dieser sich wie ein Fisch im Wasser zu bewegen scheint. Ingeborg Bachmann notiert Mitte der sechziger Jahre einige Briefentwürfe an den Baden-Badener Psychotherapeuten Helmut Schulze, der eine bestimmte Form von Verhaltenstherapie praktiziert, und einer dieser Briefe beginnt unvermittelt mit den Sätzen:

"Caro Dottore, heut habe ich es doch getan, ich dachte zu Mittag schon, ich sei ganz weit weg davon. Und als ich es Ihnen sagte, da dachte ich wirklich, ich sei dazu nicht mehr imstande, aber heut abend habe ich es plötzlich getan."

Abscheulich wie das Metzgerhandwerk

Es geht darum, dass sie eine Schallplatte der Deutschen Grammophon-Gesellschaft zerstört, auf der Max Frisch aus seinem "Gantenbein"-Roman liest. Das ist für sie ein Akt der Befreiung, die erste aktive Handlung seit Jahren, wie sie schreibt. Max Frisch ist der Auslöser dafür, dass sie die "Literaturwelt" als vernichtend erlebt, sie könne "unter diesem Gesindel" nicht leben. Und sie findet in ihren Notizen für den Psychotherapeuten einen drastischen Vergleich, mit dem sie beschreibt, dass der Beruf des Schreibens, den sie doch so geliebt habe, etwas Abscheuliches sei, es sei ein Metzgerhandwerk.

"Wäre bloß Herr F. mein Unglück, das wäre zu ertragen. Aber es reicht ja weiter. Es ist bloß die Stellvertretung für eine Mentalität, die ich verabscheue, an der ich nicht zugrundgehen möchte, so nicht, obwohl ich meistens denke, ich bin schon tot."

Die Szenen in ihrem Romanfragment über die Figur Fanny Goldmann haben hier ihren Ursprung. Sie hat den Goldmann-Roman als erstes Projekt in ihrem Todesarten-Zyklus begonnen. Schilderungen der Frankfurter Buchmesse nehmen hier einen großen Teil ein – Beschreibungen des großen Verlegers, hinter dem sich unter vielen Schleiern und Verfremdungen Siegfried Unseld vom Suhrkamp-Verlag verbirgt, wirken erstaunlich klar und hellsichtig. Und auch eine Skizze des jungen österreichischen Erfolgsschriftstellers, der einige Züge von Peter Handke trägt, hat eine durchaus abgründige Komik, ist voll absurdem Humor.

Ein völlig neuer literarischer Ansatz

Der Literaturbetrieb ist die erste Todesart, der sich Ingeborg Bachmann widmet, es gibt weitausgreifende Fragmente, die verschiedene Aspekte thematisieren, bis sie schließlich im Roman "Malina" eine vorläufige Form findet, das alles literarisch zu fassen – "Malina" erscheint 1971 und wird der einzige vollendete Roman aus dem Todesarten-Zyklus bleiben. In den Briefen an den Psychotherapeuten wird detailliert deutlich, wie sehr die Beziehung zu Max Frisch und vor allem deren Ende zu einem völlig neuen

literarischen Ansatz bei Ingeborg Bachmann führte. Dass Frisch ihre Autorschaft ausnutzte, ihr Schreiben auf seine Mühlen zu lenken versuchte, erlebt sie mit ungeheurer existenzieller Wucht. Denn das ist der einzige Punkt, in dem sie tödlich verwundbar ist, das Lindenblatt-Motiv wie bei dem mittelalterlichen Helden Siegfried im Nibelungenepos:

"Für mich ist aber dieser Beruf in Trümmer gegangen, ganz und gar, wie für einen Puritaner die Welt in Trümmer geht, wenn man ihn nach Sodom und Gomorrha versetzt und sagt: so sieht das aus, so in Wirklichkeit. Und die ältesten Geschichten sind eben wahr, die von der einzigen Stelle, an der man tödlich verwundbar ist."

Der Körper als Schauplatz gesellschaftlicher Deformationen

In ihren Traumnotaten, vor allem in der ersten Zeit ihrer Krankheit, spielt Max Frisch die Hauptrolle. Es ist verblüffend, wie sehr hier Bilder und Geschichten zum Vorschein kommen, die zum klassischen Repertoire der Psychoanalyse gehören und die wie Vorlagen für die Traumdeutung Sigmund Freuds wirken. Es gibt immer wieder Verschränkungen zwischen Max Frisch und Ingeborg Bachmanns Vater. Traumkonstellationen tauchen auf, in denen der Inzest im Mittelpunkt steht, und von hier aus wird deutlich, dass spätere literarische Erzählstrecken ihren Ausgangspunkt in konkreten Traumaufzeichnungen aus der Zeit ihrer Therapie haben. Vor allem die vielinterpretierten Kapitel in "Malina", in denen der Vater als Vergewaltiger und Mörder erscheint, haben in den Notaten Ingeborg Bachmanns für ihren Psychotherapeuten eine reale Grundlage, manche Passagen wurden fast wörtlich in der späteren Prosa übernommen. Es entsteht eine ungeahnte Poetik, eine Seelenprosa, die zwischen Traum und Wirklichkeit changiert und den Körper zum Schauplatz gesellschaftlicher Deformationen macht.

Die "Wüste", die im Romanfragment um die Figur Franza einen zentralen Schauplatz darstellt, wird in den Briefen an den Psychotherapeuten zur großen Metapher für das Innere erhoben. Das Reflexionsvermögen, mit dem sich die Autorin ihre Lage ständig vergegenwärtigt, sticht hervor. Diese Arbeit am Text ist ein widersprüchlicher und hochaufgeladener Prozess.

"Ich war ein ganz gewöhnliches Kind"

"Einmal ist in fast allen Träumen M. F. die Hauptperson, immer mit dem Vater verwechselt (bis auf den letzten Traum), oder der Vater, mit M. F. verwechselt, sodass es auf Inzestträume hinausläuft und den Horror davor. Das ist eine Gruppe. Das andre, was ich wenig verstehe: in den meisten Träumen spielt meine Familie eine dominierende Rolle, zum Beispiel war schon ganz früh, in den dramatischen Angstträumen, als ich fürchtete, F. würde mich verlassen, meine Schwester anwesend, auch fast immer meine Mutter. Und auch wenn sie hie und da nur Statistenrollen hatten, so fällt mir das doch auf. Denn ich habe doch, auch wenn ich mein Leben hundertmal umwende und dran deutle, nur eine normale Beziehung zu dieser Familie. Ich denke an meine Schwester, wenn sie Geburtstag hat und sonst macht man sich eben die üblichen Sorgen, Krankheit, Alter, Geld etc. Aber ich

verstehe nicht, warum in den Träumen immer diese Personen die großen Rollen spielen, niemals die Leute, mit denen ich wirklich zu tun habe. Oder höchstens insofern, dass man sie als Tagesrest abtun kann.

Ich weiß nicht, was diese nette Familie zu schaffen hat in meinen Träumen. Ich träume nie von einem Mann, den ich gern habe, nie von Berufskonflikten, die ich immerzu habe. O heiliger Freud. Das darf doch nicht wahr sein. Ich war ein ganz gewöhnliches Kind, mit einer normalen Entwicklung, in einer normalen Familie. Verstehen Sie mich. Ich bewundre Freud, aber ich habe diese Vorklassik nie ganz akzeptieren können, ich kann nicht einsehen, dass dieses Leben vor dem eigentlichen persönlichen Leben später eine so enorme Rolle spielen soll." (Zitat)

Eine radikale Literaturtheorie, die Michel Foucaults Schriften vorweg nimmt

Der Band bietet etliche Materialien, die ein ziemlich deutliches Licht auf einige bisher dunkle Aspekte von Ingeborg Bachmanns Leben und Werk werfen. Vor allem aber gibt es in den hier jetzt vorliegenden Aufzeichnungen Ingeborg Bachmanns zahlreiche poetologische Äußerungen der Autorin, die eine ganz eigene, radikale Literaturtheorie entwerfen. Einige Sätze Bachmanns aus dem Jahr 1966 nehmen sogar vieles von dem vorweg, was in den 70er-Jahren durch die Schriften Michel Foucaults rezipiert wurde:

"Der Verbrecher und der Kranke, beide verpflegt, beide im Rigorosum am Rand der Gesellschaft." (Zitat)

Neue, fundiertere Bachmann-Analysen nun möglich

Viele der bisherigen Bachmann-Exegesen, der jeweiligen theoretischen Modeschübe sind durch diese Edition endgültig überflüssig geworden. Aber die gute Nachricht ist: Durch diese Edition werden neue, fundiertere Bachmann-Analysen möglich. Und das verspricht spannende Erkenntnisse.

Ingeborg Bachmann: "Male oscuro. Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit. Traumnotate, Briefe, Brief- und Redeentwürfe" (1. Band der "Salzburger Edition der Werke Ingeborg Bachmanns"), hg. von Isolde Schiffermüller und Gabriella Pelloni. Suhrkamp Verlag, Berlin 2017. 264 Seiten, 34 Euro.

Deutschlandradio © 2009-2016

Deutschlandradio Kultur

Deutschlandradio Kultur – Zeitfragen

03.03.2017 19:30 Uhr

URL dieser Seite: http://www.deutschlandradiokultur.de/bachmann-gesamtausgabe-die-gestohlenen-jahre.976.de.html?dram:article_id=380395

BACHMANN-GESAMTAUSGABE

Die gestohlenen Jahre

Von Elke Schlinsog

Die Schriftstellerin Ingeborg Bachmann (dpa picture alliance)

Mitte der 60er-Jahre steckte die österreichische Autorin Ingeborg Bachmann in einer großen Krise, die sich auch in ihren Texten wiederspiegelt. Mit der nun erscheinenden Gesamtausgabe werden erstmals auch private Aufzeichnungen aus dieser Zeit veröffentlicht. Ein Mammutwerk, das für viel Aufsehen sorgt.

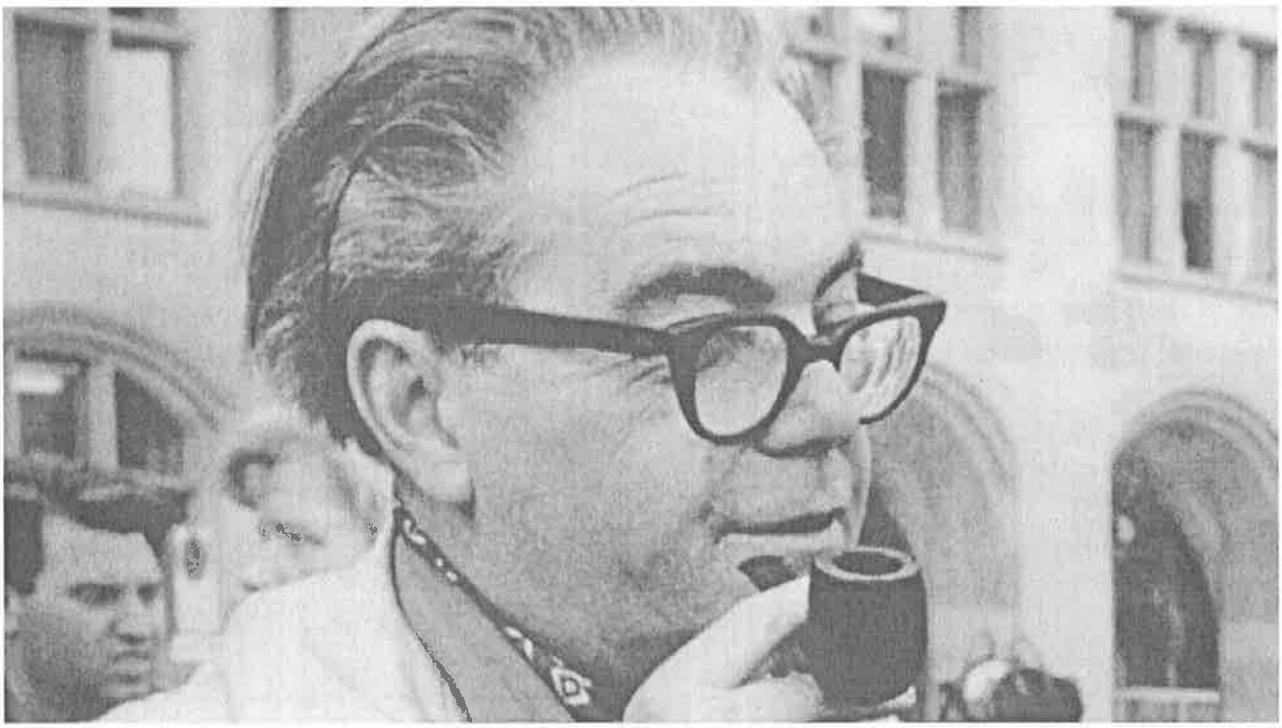
Im Frühjahr 1963 erreicht Ingeborg Bachmann eine erste Druckfahne zu Max Frischs neuem Roman "Mein Name sei Gantenbein". Vier Jahre waren die Österreicherin und der Schweizer ein Paar. Sie lebten gemeinsam in Zürich und Rom, jetzt nach der Trennung ermöglicht Bachmann ein Stipendium der Ford Foundation den notwendigen Abstand. Sie zieht nach Berlin. An ihrem Schreibtisch im beschaulichen Stadtteil Grunewald schreibt sie auf einem ihrer Notizblätter vom "Verrat, den sie in einer fremden Stadt erduldet hat". Sie erkennt sich in Frischs Roman in der Figur der Lila wieder und fühlt sich literarisch missbraucht:

"Das Buch handelte von ihr, so sagte sie sich, er hatte sie zwei Jahre gekannt und dann nicht mehr, und es handelte aber von ihr. Sie konnte hier wiederlesen, wiederkäuen, wie sie mit ihrem Mann gelebt hatte, es waren lauter Dinge, die sie ihm erzählt hatte, durch seine Buchstaben standen sie da, und sie war beraubt, ausgeraubt mit all ihren Sätzen aus 700 Nächten und Tagen, aus beiläufigen und Hauptsätzen, wo war ihr Leben, hier war es."

Gut eineinhalb Jahre später, im Herbst 1964, erscheint "Gantenbein". Nun kann Bachmann zwischen zwei Buchdeckeln lesen, was sie zuvor geahnt hat: Sie war missbraucht, zum Objekt gemacht worden. Bachmann wehrt sich. In einem Schreibfuror entsteht auf unzähligen Seiten und in immer wieder neuen Ansätzen die Geschichte der 40-jährigen Wienerin Fanny Goldmann, die sich nach dem Zusammenleben mit einem zehn Jahre jüngeren aufstrebenden Provinzautor in dessen Roman literarisch "ausgeschlachtet" fühlt. "Die gestohlenen Jahre" schreibt sie über ein Kapitel; "Das Buch Goldmann" ist ihre Abrechnung mit Frisch. Er hatte sie "ausgeweidet, hatte aus ihr Blutwurst und Braten und alles gemacht, er hatte sie geschlachtet, sie war geschlachtet worden auf 386 Seiten."

Als neurotische, gekünstelte und kranke Frau beschreibt Max Frisch seine Figur Lila und macht sie - wie er es später selbst kommentiert - zur Chiffre für das weibliche Geschlecht. Das Buch zieht Bachmann den Boden unter den Füßen weg. Sie sieht sich öffentlich gedemütigt, zu einer lächerlichen Figur gemacht. Dass hinter der Figur Lila kaum ein Leser die angesehene Autorin vermutet hätte, wären nicht Gerüchte aufkommen, ändert nichts an ihrem Empfinden.

"Das Buch, der Missbrauch eines Menschen, mit dem man fast fünf Jahre gelebt hat, als Studienobjekt, sind nicht ungeschehen zu machen", so Bachmann in einem Brief an Max Frisch Ende des Jahres 1964.



Der Schweizer Schriftsteller Max Frisch (picture alliance / dpa / Undatierte Aufnahme)

Lebensjahre mit Max Frisch: "Untergehen, Auslöschen, Krankwerden"

Wenige Jahre zuvor waren Frisch und Bachmann das schillernde Paar des Literaturbetriebs. Sie ist Anfang 30, gepriesene Lyrikerin, auf der Titelseite des "Spiegels" und im Feuilleton gar als "First Lady" der Gruppe 47 gefeiert. Er, in der sogenannten Lebensmitte kurz vor seinem 50. Geburtstag, ein gefeierter Bühnen-und Romanautor, Büchner-Preisträger. "Untergehen, Auslöschen, Krankwerden" bilanziert Bachmann bald darauf die gemeinsamen Lebensjahre.

"Das Ende haben wir nicht gut bestanden, beide nicht", heißt es später lakonisch in Frischs Roman "Montauk". Wie schlecht es ihr nach der Trennung wirklich geht, darüber schreibt Bachmann im Februar 1963 offen ihrem Freund und Lebensmenschen, dem Komponisten Hans Werner Henze: "Es war nicht ein bisschen Krankheit, sondern ich musste vor zwei Monaten in die Klinik, weil ich versucht habe, mich umzubringen".

Mehrfach muss sich Bachmann in Kliniken begeben; im Dezember 1962 und im Januar 1963 in Züricher Spitäler, bis 1965 immer wieder auch in Berlin. Eine anhaltende Tortur von Therapien und Medikationen. In welch schwerer Lebenskrise die Autorin steckt, spiegeln Bachmanns erstmals publizierte Traumnotizen. Wie in ihren Romanentwürfen zum "Buch Goldmann" versucht die Autorin in diesen Traumtexten, sich ihre Ängste buchstäblich vom Leib zu schreiben. Ermuntert von ihren Ärzten ist es der Versuch, mit ihrem ureigenen Handwerk das Leiden zu fassen:

"Wenn der Traum anfängt, weiß ich schon, dass ich verrückt bin. Die Welt ist nicht mehr die Welt. Es sind noch Elemente von ihr da, alle Details, aber in einer Zusammensetzung, die irre ist. Alles ist farbig, Autos rollen heran, Menschen tauchen auf, stark überfärbt, grinsen im letzten Augenblick, wenn ich herankomme..."

Bachmanns Träume sind Schlaglichter eines inneren Dramas

Nackte ungefilterte Texte, in einem Rausch niedergeschrieben. Der Stift scheint der Hand kaum folgen zu können, groß und wild sind die Schwünge auf den Notizblättern. Anfangs oft konfuse und chaotische Träume, Ausdruck von Erschütterungen. In vielen Träumen ist Max Frisch die Hauptperson, er, der längst mit einer anderen Frau lebt, wird immer wieder namentlich angesprochen. Ungeheuerliches findet hier Platz, Gewaltszenen mit der Rivalin, Mordgedanken und Inzestträume - Schlaglichter eines inneren Dramas:

"'Wann kommt ihr denn zurück nach Europa?' Max lacht und lacht immer mehr, nicht gerade höhnisch, aber ziemlich belustigt, und ich frage ziemlich beherrscht: 'Wird es eher Ende Feber oder Anfang März sein?' Er lacht noch immer und sagt: 'Nein, ich denke erst am 1. August.' Und da er noch immer lacht, sage ich, 'das ist furchtbar, dass Du auch noch lachst', und ich hänge ab."

"Es ist schon, als existiere ich überhaupt nicht mehr. Zum Glück merkt die Mutter es nicht. Sie meint, ich müsse erst ganz gesund werden, ehe Max mich wiedersehen will. Aus unerfindlichen Gründen hält sie Krankheit für einen Trennungsgrund."

"Es ist eine Zerstörungswut ohne Sinn und Ziel und ohne Ventil. Ich sitze hier in einem Zimmer von Frau Auer, in dem liegt eine Platte von diesem Menschen, mit seinem Bild, mit dem Titel dieses Buches, und ich wollte sie heute zertreten... Was macht man mit so viel Hass? ...heut habe ich es doch getan... ich bin nur froh, dass diese Platte kaputt ist und im Mistkübel liegt."

"Dazwischen fetzenhafte Szenen, in der Wohnung, in einem Zimmer, liegt eine Frau, die mit einem Revolver alle bedroht, ich weiß schon davon, versuche auf ihre skurrilen Einfälle einzugehen..."

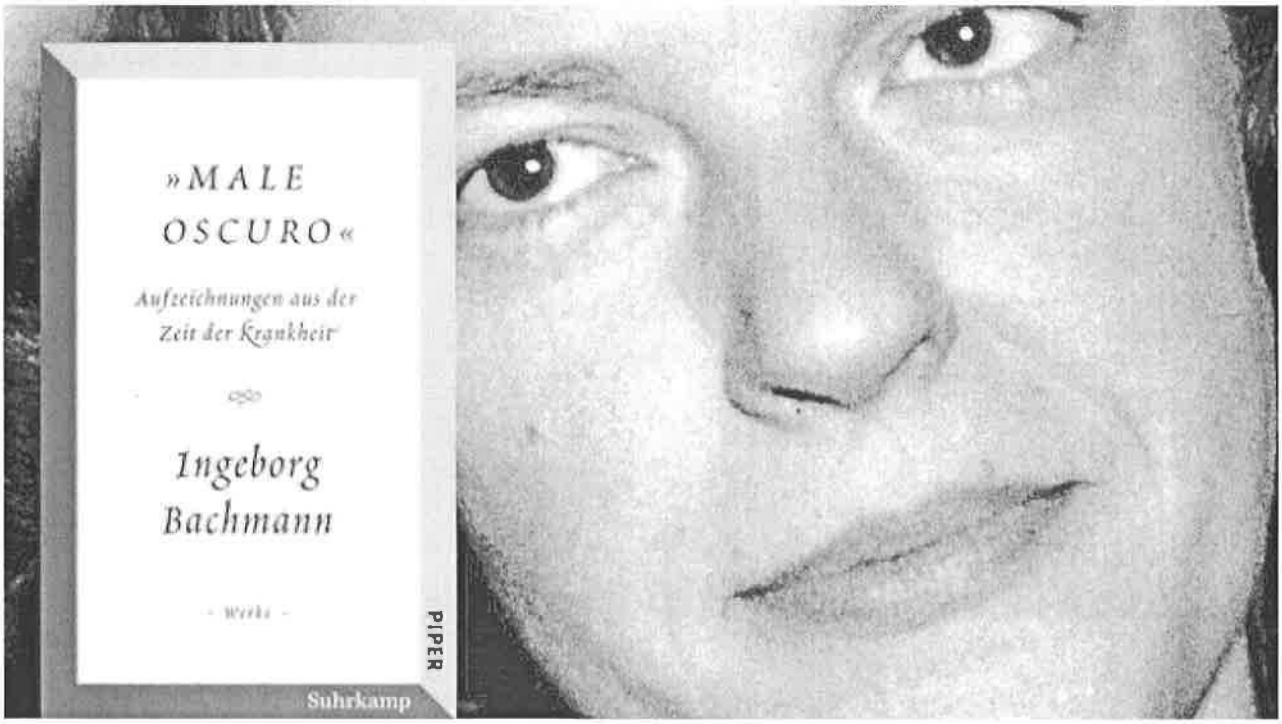
"In der Oper "Der junge Lord" soll ich auch die weibliche Hauptrolle übernehmen. Der Intendant kündigt es an, und ich komme in letzter Minute in das Opernhaus, verzweifelt und sehr aufgeregt, weil nirgends ein Textbuch zu bekommen ist und ich komm zwei Einsätze weit."

"... während ich schreibe, dröhnt der Kopf so, durch den Körper gehen dauernd Wellen von Erregung, an den Händen geht mir die Haut ab von den letzten nervösen Bläschen, die ich in den vorigen Wochen plötzlich stundenweis bekommen habe."

"Herr R. bringt mich auf die Idee, das aufzuschreiben, ja, was? Und ich versuche es, weil ich momentan sogar unfähig bin, zu einem Arzt zu gehen."

"Ich fahre Ski auf einem geschriebenen Satz, der von größter Wichtigkeit für mich ist, es heißt darin, dass ich momentan noch Schwierigkeiten habe und nicht damit rechnen kann, sofort aus der Misere herauszukommen."

Großprojekt Bachmann-Edition



Cover - Ingeborg Bachmann: "Male oscuro" (Suhrkamp / picture alliance / dpa)

So dicht belegte noch keine Ingeborg Bachmann-Ausgabe die enge Verbindung von Leben und Werk der Dichterin. Bereits fünf Jahre nach ihrem frühen Unfalltod, erschien 1978 die vierbände Werkausgabe von Christine Koschel, Inge von Weidenbaum und Clemens Münster. 1995 sorgte dann die Kritische Ausgabe der "Todesarten"-Romane für Aufregung, weil die Herausgeber Monika Albrecht und Dirk Göttsche hier mit geradezu "kriminalistischen Analysemethoden" 3000 Seiten "Todesarten"-Texte neuedierten. - Und nun alles, was Bachmann je geschrieben hat. Die Salzburger Gesamtausgabe, das zentrale Editionsprojekt zur deutschsprachigen Nachkriegsliteratur, widmet sich dem gesamten Werknachlass, den Briefen und Lebensdokumenten. Weit über 40 Bände soll es umfassen - so viel Bachmann gab es noch nie, eine Schatztruhe für Bachmann-Süchtige. Auch für den Bruder der Dichterin, Heinz Bachmann, eine kleine Sensation:

"Das war keine einfache Sache. Als unsere Schwester starb, war sie gerade vom Piper Verlag weggegangen und hat das erste Buch bei Suhrkamp veröffentlicht. Und wir mussten also dieses Problem lösen. Und meine Schwester Isolde und ich haben uns dazu entschlossen, weil wir nicht mehr die Jüngsten sind, dass dieses Projekt bald angegangen wird. Gottseidank haben wir eine großartige Unterstützung gefunden, und es hat dann eben diese Verhandlungen zwischen den Verlagen, und zwischen uns und dem Piper Verlag gegeben, der Suhrkamp Verlag ist federführend bei dieser Ausgabe und hier erscheinen auch die gebundenen Ausgaben und bei Piper eben mehrere Jahre später die Taschenbuchausgaben."

Hans Höller: *"Diese Ausgabe hat uns allen viele schlaflose Nächte bereitet. Insgesamt war es schwierig, bis sich auch die Verlage geeinigt haben, und sie haben sich letztlich doch geeinigt, das finde ich sehr schön, dass auch Piper, der ja die Option auf den Nachlass hat und der Suhrkamp Verlag sich geeinigt haben zu einem gemeinsamen Editionsprojekt, auf dem auch oben steht, auf dem Bucheinband Piper Suhrkamp."*

Das wohl komplizierteste Vertragswerk der Verlagsgeschichte

Ohne seine Geduld, seinem Langmut, hätte der langjährige Bachmann-Kenner Hans Höller sein Forschungs-und Lebensthema wohl nicht umsetzen können. Der Herausgeber der Großedition hat mit Erben und Verlagen ein zweieinhalbjähriges Verhandlungsprozedere hinter sich. Entstanden ist dabei wohl das komplizierteste Vertragswerk der Verlagsgeschichte. Sichtbarer Ausdruck ist ein Buchcover mit zwei Verlagsnamen. Fast einmalig. Allein die Brechtausgabe wurde in den 1980er Jahren gemeinsam vom Aufbau- und Suhrkamp Verlag herausgegeben, was damals der Existenz zweier deutscher Staaten geschuldet war.

Nun startet, mit gebotener Verzögerung, die große Ingeborg-Bachmann-Gesamtausgabe. Ermöglicht haben das

Großprojekt letztlich die Erben Ingeborg Bachmanns. Sie haben den umfangreichen Nachlass der Autorin, der eigentlich bis 2025 gesperrt war, vorzeitig geöffnet. Und das, obwohl die Bachmann-Geschwister ihn jahrzehntelang mit Argusaugen hüteten. Eigens für den ersten Band haben Heinz Bachmann und Isolde Moser daraus private Texte und Briefmaterial ihrer Schwester zur Publikation freigegeben.

Heinz Bachmann: "Wir haben damit natürlich ein bisschen gekämpft. Wir hätten natürlich alles weiter unter Verschluss halten können, aber da kommt ein Zeitpunkt, wo alles öffentlich wird und jeder kann machen mit diesen Texten, was er will. Jetzt haben wir noch die Möglichkeit, dass eine verantwortungsvolle Edition gemacht wird."

An die 30 Prosa-, Lyrik- und Tagebuchbände sollen es werden, und über 10 Briefwechsel. Darunter bisher unveröffentlichte: unter anderem mit dem engen Bachmann-Vertrauten Uwe Johnson, auch mit Hans Magnus Enzensberger - und der lang erwartete Briefwechsel mit Max Frisch. Sämtliche Nachlasskonvolute aus Klagenfurt, Bachmanns Geburtsstadt, aus Rom, ihrem langjährigen Wohnort und aus Kötschach, dem Familiensitz der Schwester Isolde Moser. All das ging vor zwei Jahren an das Salzburger Bachmann-Archiv. Als die Mitherausgeberin Irene Fussl ihre Stelle am Literaturarchiv Salzburg antrat, erwarteten sie hochgestapelte Umzugskisten:

"Heinz Bachmann hatte uns seinen Satz an Kopien zu Verfügung gestellt, das waren geschätzt 27.000 Blatt, die da erst Mal ausgeräumt werden mussten. Das ist schon ein gewaltiger Umfang, das war geordnet so wie es in der Österreichischen Nationalbibliothek bereits geordnet war, also in Konvolute zusammengefaßt, die aber eigentlich noch nicht wirklich feinsortiert sind. Das ist eine Arbeit, die erst noch passieren muss."

Nicht nur die Textmenge, sondern auch die schiere Textgestalt ist überwältigend: "Bei 'Das Buch Goldmann' hat man gesehen, wie Bachmann in einem Furor dahinschreibt, dass hier Textpassagen stehen, die kaum lesbar sind, weil sie wie eine Wilde in die Maschine tippt. Dass sie sich selbst auch selbst kaum korrigiert, sondern wenn dann auf der horizontalen Ebene, und dann einfach Worte oder Passagen neu ansetzt ohne das zuvor geschriebene zu streichen."

Umso wichtiger, dass Isolde Moser, die mittlerweile über 90-jährige Schwester Ingeborg Bachmanns an der Edition mitwirkt. Heinz Bachmann: "Sie ist eine Expertin im Entziffern von Ingeborgs Handschrift. Ich kann das auch einigermaßen, aber ich kann das nicht so gut wie meine Schwester Isolde. Sie ist da eindeutig die Expertin auf diesem Gebiet. Sie kann da eindeutig zweifelhafte Notate meistens eindeutig identifizieren, was sie damit sagen wollte."

Bachmann zeigt gnadenlos ehrlich ihren Schmerz

Um das nachgelassene Werk Ingeborg Bachmanns kümmern sich beide Geschwister der Autorin schon länger. Diskretion und Schutz der Persönlichkeitsrechte der Dichterschwester standen dabei immer im Vordergrund. Umso erstaunlicher ist, dass sie die große Bachmann Edition nicht mit gesammelten Gedichten oder Erzählungen beginnen lassen, die schließlich den Ruhm der Dichterin begründen, sondern mit einer Sammlung bislang unveröffentlichter Traumnotizen, mit eben sehr privaten Einblicken ins Innenleben Bachmanns.

Hans Höller: "Darf ich zuerst dazu sagen, dass man nicht einmal die "privaten" Aufzeichnungen braucht, um zu wissen , in welcher Situation sie sich befand. Sie hat an Hans Werner Henze über ihren Zustand geschrieben, über ihren Zusammenbruch, über die Beziehung zu Max Frisch, über einen Selbstmordversuch - und ihre Anstrengungen, aus diesem Trauma herauszukommen."

All die Texte, die Bachmann ab den 60er Jahren schrieb, sind Anstrengungen, aus dem Trauma herauszukommen. Gnadenlos ehrlich zeigen sie den Schmerz, ja den kranken Menschen, das Male oscuro! Das 1964 unter diesem Titel erschienene autobiografische Buch des italienischen Autors Giuseppe Berto, ermutigte Bachmann, die Schamgrenze zu durchbrechen. Daher wählten die Herausgeber für den Band mit Bachmanns Traumnotizen diesen sperrigen Titel: "Male oscuro", dunkles Übel.

Hans Höller: "Das ist eine Krise, die sicher weiter zurückgeht als die Trennung von Max Frisch. Es war schon das Zusammenleben für sie, sicher auch für ihn, ein Horror. Agonie, wie sie es auch bezeichnet hat. Anfang August hat sich eben Max Frisch definitiv getrennt und Ingeborg Bachmann ist in eine sehr schwere, tiefe Verstörung gefallen. Dazu kam aber etwas, das meines Erachtens auch so grausam es ist, einen neuen Impuls in ihr Leben und Werk bringt. Sie erlebt das Buch "Gantenbein", das Frisch geschrieben hat, er hat es ihr Ende 1962 geschickt zum Ansehen, sie hat sich darin

erkannt, in Gestalt der Lila und sie findet im März 1963 die geheimen Aufzeichnungen von Max Frisch zu ihrer Person. Damit kann ein Schriftsteller was anfangen, das hebt ihn auf eine Ebene, auf der er sich verteidigen kann. Es geht um die instrumentelle Vernunft in der Literatur. Und eine Autorin, für die es nichts Ärgeres gegeben hat, als zur Beschriebenen zu werden, muss sich dagegen verteidigen und setzt dem eine andere Schrift entgegen. Am Ende steht bei "Malina" der Satz "Meine Name - Malina" - also "Mein Name sei Gantenbein" wird transponiert in etwas anderes, in ein ganz anderes Schreibprojekt."

Traumbilder in "Malina"

Die Autorin Ingeborg Bachmann präsentiert ihren ersten Roman "Malina" (imago/ZUMA/Keystone)

Das Erstaunliche an all diesen ungeschützten Aufzeichnungen, den Briefskizzen und Traumnotizen der frühen 60er Jahre: Sie lassen Ton und Thematik von Bachmanns späterem Werk anklingen. In leicht überarbeiteter Form gehen sie ins sogenannte Traumkapitel von "Malina" ein, dem Roman, den die Autorin selbst als ihre "geistige, imaginäre Autobiografie" bezeichnet. In einem dieser Träume, der von wiederholten Verletzungen und Gewalt erzählt, heißt es am Ende, völlig unvermittelt: "Der Friedhof: wo die Töchter liegen, die Selbstmord begangen haben."

Zum ersten Mal notiert Bachmann jenen leitmotivischen Satz, hier noch einsam, vom Text abgesetzt, handschriftlich niedergeschrieben. Das Bild vom Friedhof der Töchter wird nicht nur in ihr "Buch Franza" eingehen, sondern auch das Traumkapitel von "Malina" immer wieder begleiten. Die Autorin selbst:

"Mein Vater steht neben mir und zieht die Hand meiner Schulter zurück, denn der Totengräber ist zu uns getreten. Mein Vater sieht befehlend den alten Mann an. Der Totengräber wendet sich furchtsam, nach diesem Blick meines Vaters, zu mir. Er will reden, bewegt aber nur stumm die Lippen und ich höre erst seinen letzten Satz: Das ist der Friedhof der ermordeten Töchter."

Irene Fußl: "Diese Traumtexte sind intensive Texte, die einem so merkwürdig vertraut vorkommen, wenn man 'Malina' schon gelesen hat. Weil diese Träume eben zum Teil beeindruckend unbearbeitet in "Malina" auftauchen. Das ist eigentlich eine Arbeitsweise von Ingeborg Bachmann, die man kennt. Und das ist das, was mich bei diesen Traumnotaten überrascht hat."

"Unterirdische Querverbindungen" nennt es Bachmann. In den Traumnotizen knüpft sie bereits das unterirdische Netzwerk an Figuren und Geschichten für "Malina":

"Herr F. hat mich ins Gefängnis gebracht, ich bin nicht allzu überrascht, aber ich hoffe, dass man mich gut behandeln und

mich schreiben lassen wird. Immerhin könnte ich dann das Buch fertigschreiben. Aber dann stellt sich heraus, dass ich keine Vergünstigungen bekomme."

Traumtexte an der Nahtstelle zwischen Leben und Literatur. Im Gefängnistraum bedarf es kurzerhand einen Tausch der Männerrollen, aus einem "Herr F." wird in "Malina" die alles dominierende mörderische Vaterfigur:

"Mein Vater hat mich ins Gefängnis gebracht, ich bin nicht allzu überrascht, denn ich kenne ja seine guten Verbindungen. Zuerst hoffe ich, dass man mich gut behandeln und zumindest schreiben lassen wird, immerhin habe ich hier Zeit und bin vor seinen Nachstellungen sicher. Ich könnte das Buch fertigschreiben, das ich gefunden habe. Aber dann stellt sich heraus, dass ich keine Vergünstigungen bekommen. Ich bitte um Papier, ich trommle an die Tür um Papier, weil ich etwas schreiben muss. Es wird mir leicht fallen in der Zelle, ich bedaure es nicht, hier gefangen zu sein. In eine Ecke gekauert, ohne Wasser, weiß ich, dass meine Sätze mich nicht verlassen und dass ich ein Recht habe auf sie."

Diskretionsgrenzen im Editionsprojekt

All die Texte, die Bachmann nach ihrer schweren Lebenskrise schreiben wird, zeugen von dieser nackten, gnadenlosen Ehrlichkeit, vom Sich-Aussetzen im Schreiben. Erkennbar auch an den posthum veröffentlichten späten Gedichten, die Bachmanns Erben bereits im Jahr 2000 überraschend zur Veröffentlichung freigaben. Unter dem Titel "Ich weiß keine bessere Welt" erschienen an die 100 Gedichte oder Fast-Gedichte, lesbar wie ein Tagebuch der Katastrophen-Zeit nach der Trennung von Max Frisch. Vom Entsetzen darüber, von dieser tiefen Kränkung versuchen sie allesamt zu sprechen.

"Weiß vor Schmerz nicht, wie man einen Schmerz
aufschreibt, weiß überhaupt nichts mehr.
Weiß, dass man so nicht daherreden kann,
es muss würziger sein, eine gepfefferte Metapher,
müßte einem einfallen. Aber mit dem Messer im Rücken."

Bachmanns lyrisches Pathos der 50er Jahre wird man hier vergeblich suchen. Tastend, stammelnd ringt die Autorin um Sprache - was wir hier lesen, wohlgemerkt von Bachmann unautorisiert, sind Dokumente einer persönlichen Leidenszeit. Nach der Veröffentlichung des Gedichtbandes entstand im Feuilleton eine Debatte über das Für und Wider. Darf man das? Wie pietätvoll sollten Herausgeber mit einem Nachlass umgehen? Eine ähnliche Debatte wird nun vermutlich auch anstehen, da die Herausgeber der neuen Ingeborg Bachmann Gesamtausgabe gerade mit diesen beiden Bänden "Male oscuro. Aus der Zeit der Krankheit" und dem "Buch Goldmann" starten.

Hans Höller: "Man spricht viel von Diskretion, Schamgrenzen, Anstößigkeiten, die hier überschritten werden. Aber in den Träumen selbst manifestiert sich ein ganz tiefer Wunsch, sich an andere wenden zu können. Und es leidet dieses Traum-Ich daran, von den anderen nicht gehört zu werden, sogar die Mutter wendet sich von ihr ab, wenn sie von ihrer Krankheit spricht."

"Ich fange wieder an, ich spreche von meiner Krankheit, weiß jetzt schon, das keiner darüber reden will, ich fahre allen ins Gespräch mit meinen Sätzen. Plötzlich kommt Marianne. Sie hat kurzes Haar, goldblond, fast golden, strahlend, glücklich, setzt sich neben mich, erkennt mich, zögert, ich gebe ihr die Hand, beuge mich dann hinüber und küsse sie auf die Wange. Trotzdem scheint auch sie, wie die anderen, angesteckt zu sein von dieser Verlegenheit, die sich darin äußert, dass alle mich ignorieren."

Hans Höller: "Das ist das eine. Und dass in die Träume eingeht, der Wunsch geheilt zu werden oder herauszukommen. Immer wieder begegnet man diesen Bildern, einen Spalt zu finden, durch den man ins Freie kommt, einen Zauber zu finden, einen Gegenzauber, der sie aus diesem Wahnsinn herausführt. In einem dieser Träume kommt diese Vorstellung vor, sie ist dem Wahnsinn ausgesetzt, der unheimlich weh tut. Und sie möchte die Augen ganz fest schließen, und sie dann wieder aufmachen, und einen Meter weitergekommen sein. Und das die Augen schließen, diese Welt abblenden, um etwas anderes sehen zu können, das ist letztlich auf die schönste Weise die Literatur, sich diesen Raum der Autorschaft wieder zu verschaffen. Und gesund werden heißt für sie auch, diesen Raum auf die differenzierteste Weise sich zu erschreiben. Und von diesem Leben in der Schrift aus, erobert sie sich den Alltag zurück."

Ingeborg Bachmann schrieb um ihr Leben. Ein Leben, das mehr als Überleben ist. So erzählt der Auftakt der

Gesamtausgabe die Geschichte von der Rettung durch Worte. Tausende Manuskriptseiten wird allein ihr mehrbändiges Romanvorhaben umfassen, das sie in den folgenden Jahren angeht. Der Bruder der Autorin, Heinz Bachmann, sah in ihrer damaligen Schreibkrise auch eine Chance:

"Ich wusste von der Krise, nur wie gravierend sie war, das war mir nicht vollständig bewusst. Sie hat mir einige ihrer Probleme mitgeteilt, ich war mir schon dessen bewusst, auch dass sie Schreibprobleme hatte, über die sie dann recht gut hinweggekommen ist. Sie hat dann sogar einmal gesagt sagte, vielleicht bin ich nun eine bessere Schriftstellerin geworden."

Eine gnadenlos ehrliche Schriftstellerin. Wenn das Salzburger Editionsgroßprojekt nun ausgerechnet mit den Traumtexten aus Bachmanns Zeit der Krankheit startet, dann ist das eine ebenso mutige wie nachvollziehbare Entscheidung: Deutlicher könnten die Herausgeber nicht zeigen, in welch dichtem Zusammenhang man Leben, Schreiben und das literarische Werk Bachmanns sehen sollte. In der Textfülle sind sie auch eine Chance, ihr Werk noch einmal neu zu lesen. Sie zeigen, welch lebensgeschichtliche Erfahrung und Radikalität es braucht, das ein Schreiben hervorbringt, das die eigene Existenz als literarische Aufgabe annimmt. Und so zum rettenden Erzählen wird.

Magie und Zauber im Schreiben

"Es sind drei harte, leuchtende Steine, die mir zugeworfen worden sind von der höchsten Instanz, auf die auch mein Vater keinen Einfluss hat, und ich allein weiß, welche Botschaft durch jeden Stein kommt."

Es ist schließlich der Traum über drei magische Steine, durch den Bachmann ihre Romanidee für "Malina" findet. Ende der 60er Jahre vertraut sie diesen Traum ihrem Kollegen Walter Zettl an, er sei ihr "von der höchsten Instanz geschickt worden", schreibt sie ihm, ein Traum von drei Steinen, die ihr "vom Himmel herabfielen".

"Malina": *"Der erste rötliche Stein, in dem immerzu junge Blitze zucken, der in die Zelle gefallen ist, vom Himmel, sagt: Staunend leben. Der zweite blaue Stein, in dem alle Blaus zucken, sagt, Schreiben im Staunen. Und ich halte schon den dritten weißen strahlenden Stein in der Hand, dessen Niederfallen niemand aufhalten konnte, auch mein Vater nicht, aber da wird es so finster in der Zelle, dass die Botschaft von dem dritten Stein nicht laut wird. Der Stein ist nicht mehr zu sehen. Ich werde die letzte Botschaft nach meiner Befreiung erfahren."*

Befreiung, das kann Tod heißen, Zugrundegehen, etwas, dem Bachmann schon in ihrem Gedicht "Böhmen liegt am Meer" eine magisch aufgeladene Bedeutung gibt:

"Ich will zugrunde gehn.
Zugrund gerichtet, wach ich ruhig auf.
Von Grund auf weiß ich jetzt, und ich bin unverloren."

Dieses zugrunde Gehen bleibt für Bachmann Leitmotiv. Es fordert den Zusammenbruch als Bedingung des Weiterlebens. Nur wer diesen Schritt wagt, gewinnt. Im Leben und im Schreiben.

"Malina": *"Ich will nur den Satz vom Grunde schreiben. In eine Ecke gekauert, ohne Wasser, weiß ich, dass meine Sätze mich nicht verlassen und dass ich ein Recht habe auf sie. Ich habe die Worte im Satz vom Grunde verborgen. So sehr halte ich den Atem an."*

Mehr zum Thema

Ingeborg-Bachmann-Gesamtausgabe - Schlaglichter auf ein inneres Drama *[http://www.deutschlandradiokultur.de/ingeborg-bachmann-gesamtausgabe-schlaglichter-auf-ein.950.de.html?dram:article_id=379766]*
(Deutschlandradio Kultur, Buchkritik, 25.02.2017)

Start der Bachmann-Gesamtausgabe - Schreiben gegen die Angst *[http://www.deutschlandradiokultur.de/start-der-bachmann-gesamtausgabe-schreiben-gegen-die-angst.1270.de.html?dram:article_id=379779]*
(Deutschlandradio Kultur, Lesart, 24.02.2017)

Originalton - Bachmann & me *[http://www.deutschlandradiokultur.de/originalton-bachmann-me.1270.de.html?dram:article_id=379536]*
(Deutschlandradio Kultur, Lesart, 20.02.2017)

Erstes Treffen der "Gruppe 47" - Es gab Fisch zum Frühstück *[http://www.deutschlandradiokultur.de/erstes-treffen-der-gruppe-47-es-gab-fisch-zum-fruehstueck.1001.de.html?dram:article_id=375997]*
(Deutschlandradio Kultur, Länderreport, 11.01.2017)

Entdecken Sie Deutschlandradio Kultur

- Programm
  - Vor und Rückschau
  - Alle Sendungen
  - Kulturnachrichten
  - Multimedia-Dossiers
  - Heute neu
- Hören
  - Mediathek
  - Podcast
  - Audio-Archiv
  - Rekorder
  - Frequenzen
- Service
  - Playlist
  - Veranstaltungen
  - Hilfe
- Kontakt
  - Hörerservice
  - Social Media
- Über uns
  - Ausbildung
  - Presse
  - Newsletter
  - Impressum
  - Datenschutz
  - Korrekturen

Deutschlandradio © 2009-2017

So 05.03.2017 | 07:04 | Quergelesen

Neues aus dem Bachmann-Nachlass

Bei dieser Ausgabe von "Quergelesen" mit Ute Büsing stehen die Ingeborg-Bachmann-Gesamtausgabe und ihr erster Band "Male Oscuro" im Zentrum der Literatursendung. Außerdem: zwei Nominierte für den Leipziger Buchpreis: "Kirio" von Anne Weber und "118", der gleichnamige Gedichtband von Steffen Popp.

Vor zwei Jahren wurde der Berliner Lyriker Jan Wagner für seine "Regentonnenvariationen" mit dem Leipziger Buchpreis ausgezeichnet. Das war ein Dammbruch. Jetzt ist Steffen Popp mit "118" unter den sechs Nominierten der Sparte Belletristik. Da zwingt einer chemische und physikalische Gesetze in Gedichte. Steffen Popp versucht sich an einer Alchemie der Sprache. Sehr formbewusst ist, was der 36jährige in Berlin lebende Lyriker hier als Verbindung von Naturwissenschaft, Märchenwelt und Alltagsleben in kurze und manchmal im graphischen Kontext in ihre Bedeutungsvielfalt eingewebte Gedichte vorlegt. Ein sehr spezielles Mosaik von Klang, Bedeutung, Assoziation.

VERANSTALTUNGSHINWEISE

Festival des Georg-Büchner-Buchladens
Literatur Berlin

Vom 6. bis zum 31. März 2017

Buchpremiere
"Heute ist leider schlecht"

von Ronja von Rönne

Am 10. März 2017 um 20 Uhr

Roter Salon der Volksbühne
Rosa-Luxemburg-Platz
Berlin-Mitte

Bachmann - Ikone der deutschsprachigen Nachkriegslyrik

Ingeborg Bachmann ist eine Ikone der deutschsprachigen Nachkriegslyrik und immer noch eine Dichterin, an deren inhaltlichen und formalen Glanz sich Nachgeborene nur schwer messen können. Dieser 1973 in Rom gestorbenen Hellsichtigen, diesem so oft falsch oder gar nicht verstandenen Klagenfurter It-Girl der Nachkriegs-Literaturszene, ist jetzt die auf 30 Bände projektierte Salzburger Bachmann Edition gewidmet.

Die Gesamtausgabe der Prosa, Gedichte und Essays, der Hörspiele und Libretti, der Korrespondenz und der Traumprotokolle, ist gleich in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Erstmals haben sich die Verlage Suhrkamp für das Hardcover und Piper für das später erscheinende Taschenbuch zusammengetan. Vor Ablauf der Sperrfrist 2025 gaben die Erben auch sehr persönliche Schriftstücke wie Briefe und Traumprotokolle der Autorin zur Veröffentlichung frei.

Gleich der erste Band ist eine kleine literarische Sensation. Denn "Male Oscuro", im Untertitel "Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit", dringt ins dunkle persönliche Zentrum des Schaffens beziehungsweise der Schaffenskrisen von Ingeborg Bachmann vor. Selten wurde so sinnfällig der Zusammenhang von Leben und Schreiben ins Licht gerückt. "Male Oscuro" ist eine Entblößung - aber weniger eine der leidenden selbstmörderischen weiblichen Seele - als vielmehr der mörderischen Nachkriegsgesellschaft und ihrer prägenden männlichen Stellvertreter.

Als zweiter Band der Ingeborg Bachmann-Gesamtausgabe erscheint im Suhrkamp Verlag allerdings, so auch zum ersten Mal, das als eher heiter angekündigte im "Todesarten"-Zyklus Fragment gebliebene "Buch Goldmann".

"Heute ist leider schlecht" und "Kirio"

"Heute ist leider schlecht" heißt das Buch von Ronja von Rönne. Nadine Kreuzahler hat die neuesten Überlegungen des 25jährigen Sterns am Himmel des deutschen Popliteratentums gelesen.

Und zum Abschluss geht Ute Büsing auf den Roman "Kirio" von Anne Weber ein, der es auf die Kandidatenlisten für den Leipziger Buchpreis 2017 geschafft hat. Verdient? Dazu mehr in dieser Ausgabe von "Quergelesen".

ZUM NACHHÖREN

Ingeborg Bachmann
Die Werke und Briefe (Salzburger Edition)

Die erste Gesamtausgabe der Prosa, Gedichte und Essays, der Hörspiele, Libretti sowie der Korrespondenz Ingeborg Bachmanns.

Erschienen bei Suhrkamp

Steffen Popp
"118"

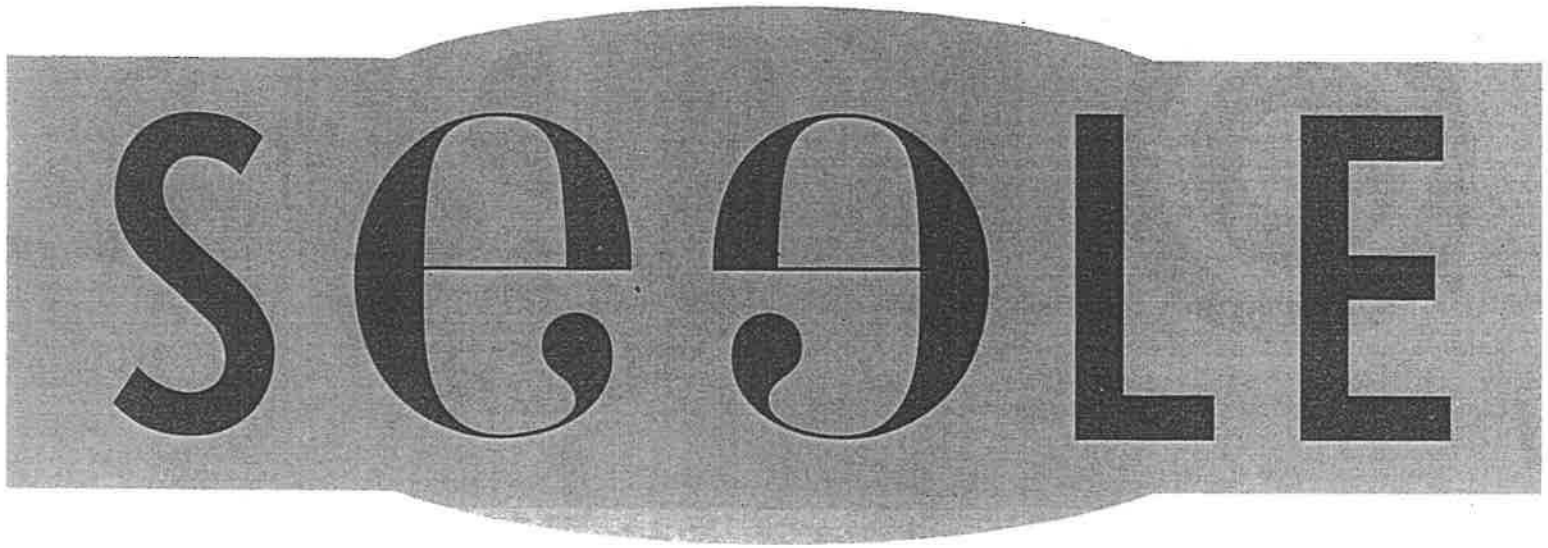
Gedichte
144 Seiten
ISBN 9783937445847
19,90 €
Kookbooks

R
"
K
2
IS
1
F

Stand vom 05.03.2017

Beipackzettels Traum

„Male oscuro“: Im Auftaktband zur ersten Gesamtausgabe der Werke und Briefe Ingeborg Bachmanns verschwindet die Kunst hinter den Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit



VON WILLI WINKLER

Haben Sie ein Bild der Bachmann? Wie sieht sie aus?“ schreibt der Schriftsteller Bruno Brehm Anfang 1957 an seinen Verleger Klaus Piper und weiß die Kollegin für ihr Gedicht „Erklär mir, Liebe“ gar nicht genug zu preisen: „Wie groß werden große weibliche Gedichte, weil der ganze Körper mitdichtet!“ Der Verleger lässt das Ruhmesblatt abschreiben und an seine junge, damals dreißig Jahre alte Autorin weiterleiten. Ingeborg Bachmann musste, wie sie zuvor an Wolfgang Hildesheimer schrieb, schwer an dem „Bissen Brehm“ schlucken, der 1939 aus der Hand von Joseph Goebbels den Nationalen Buchpreis erhalten hatte, aber sie verfügte eben über ungewöhnliche Verehrer.

Verteidigungsminister Franz Josef Strauß, der nicht bloß der Gottseibeiuns der Nachkriegsjahrzehnte, sondern ein gebildeter Mann war, zitierte im Jahr 1961 – selbstverständlich mit dem politischen Unterton, wie er zum Atomzeitalter passte – ihr Gedicht „Die gestundete Zeit“: „Es kommen härtere Tage“. Thomas Bernhard, der Frauen sonst nur ertrug, wenn sie erheblich älter waren als er und auch sonst ungefährlich, feierte die als „Maria“ kaum verkleidete „große Künstlerin“ als „meine Dichterin“. Groß sei, was sie schreibe, sagt Franz-Josef Murau in Bernhards Roman „Auslöschung“, größer „als alles andere von allen anderen Dichterinnen“. Sie ist es, im Buch jedenfalls, durch die Murau, sein Alter Ego, zum „Auslöscher“ wird, zu Thomas Bernhard.

So wurde es ihr Schicksal, im Lob und Preis der Männer aufzugehen. Als umgockelter Mittelpunkt der von ehemaligen Soldaten geprägten Gruppe 47, mit dem Büchner-Preis und einer *Spiegel*-Titelgeschichte ausgezeichnet, war die Lyrikerin nicht bloß ein Star, sondern eine Frau, die sich die Männer aussuchen konnte: Hans Weigel, Paul Celan, Hans Werner Henze, Jacob Taubes, Max Frisch. Sie schliefen aber nicht nur mit ihr, sondern förderten sie auch. Trotzdem wurde sie für die Nachwelt das Damenopfer. Als sie Frischs heute doch recht vergessenen Roman „Mein Name sei Gantenbein“ lesen durfte, freute sie sich über die „Größe des Buchs“, das ihr „bleiben“ werde, „weil es zugleich alles ist, was ich noch zu geben habe“. Selbstlos, ganz die Muse, geht es weiter: „Und es wird meine Tröstung sein, denn so erkenne ich zuletzt, dass die Jahre gut für Dich waren, fruchtbar für Dich waren.“ Für sie waren sie bald furchtbar. Sie lebte neben dem Weltruhm Max Frischs und konnte nicht mehr schreiben.

Im Jahr 1962 trennte er sich von ihr, die alte Geschichte: jünger, weniger kompliziert. Für Ingeborg Bachmann war das eine Katastrophe, ein Lebensabsturz, der ihr aber das Überleben als Schmerzensmadonna in einem rauchgläsernen Schneewittchensarg sicherte. Bachmanns Leben und Schreiben, ihr Scheitern, ihr Neuanfang, ihr Tod brachten unzählige Frauenstudien hervor, und der Körper musste ebenso dabei sein wie der stärkere Mann, der als Schriftsteller über Frauen geht wie sein soldatischer Vorfahr über Leichen.

Bereits in der Erzählung „Das dreißigste Jahr“ (1961) ist die Rede von der „ungeheuerlichen Kränkung, die das Leben ist“. Ihres wurde bei allem Diskretionsbedürfnis so öffentlich geführt, dass alle Welt wissen konnte, wie sehr sie die Trennung von Frisch nicht bloß kränkte. Jahrzehnte nach ihrem Tod in Rom im Herbst 1973 kehrt Ingeborg Bachmann jetzt wieder, als großes Fragment und Teil einer vielbändigen Werkausgabe, die sich bindestrichsparend als „Salzburger Bachmann Edition“ bezeichnet. Sie ist ein Gemeinschaftsunternehmen der Verlage Piper und Suhrkamp und wird editionsphilologisch betreut von Hans Höller und Irene Fußl.

Der Auftaktband enthält eine fürchterliche Krankengeschichte, literarisch nicht bedeutungslos, aber vor allem: ganz und gar fürchterlich. „Wenn der Traum anfängt, weiß ich schon, daß ich verrückt bin“, beginnt eine Notiz, die wahrscheinlich von Anfang 1966 stammt. Sie nennt, was sie erlebt, nach einem italienischen Roman „Male oscuro“, die dunkle Krankheit, eine Depression, die sich bis zur Psychose steigert und zum Selbstmordversuch.

Auf den Zusammenbruch folgt mutmaßlich eine Gebärmutterentfernung; fruchtbar ist nurmehr Max Frisch mit seinem Roman, in den sie eingegangen ist. Elektroschocks drohen, eine neue Therapie hilft, eine gewaltsame Angstentziehungskur ausgerechnet bei einem Schüler von Konrad Lorenz.

Fast immer geht es um Max Frisch, es geht um dessen neue Frau, es geht um Bachmanns Existenz als Schriftstellerin. „Herr F. hat mich ins Gefängnis gebracht“, in die verschärfte Version des Krankenhauses, aber es muss natürlich Herr F., Max Frisch also, sein, der ihr Unglück verursachte. Trotzdem: „Ich bedaure das Gefängnis nicht, im Gegenteil, ich finde mich leicht ab damit, aber ich bin vernichtet, weil ich nicht schreiben darf.“ Dauernd rede sie auf das Personal ein, das glaube, sie wehre sich gegen die Haft – „und ich will bloß sagen, daß mir das nichts ausmacht, aber ich möchte Papier und Schreiben“.

Ingeborg Bachmann: Male oscuro. Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit. Herausgegeben von Isolde Schiffermüller und Gabriella Pelloni. Piper Verlag und Suhrkamp Verlag, Berlin, München und Zürich 2017. 260 Seiten, 34 Euro.

Das Schreiben muss sie erst wieder erlernen, und wie schmerzhaft der Prozess war, der vermutlich erst mit dem Tod ein Ende fand, wird durch die hier zusammengetragenen Aufzeichnungen überdeutlich. Ob das alles wirklich veröffentlicht werden musste, ist für die Herausgeber eine Frage, die sie offenbar so heftig umtreibt, dass sie

Aber ging sie nicht zugrunde, mit Zigaretten und eimerweise eingeworfenen Tabletten?

einen gewagten dialektischen Sprung probieren: „Ja, die hier vorgelegten Texte verstoßen gegen Schweigegebote, die den kranken Menschen schützen sollen, von denen sich der kranke Mensch aber auch umstellt sieht“. Andererseits, so geht das Argument unbelegt weiter, wäre Ingeborg Bachmann „an diesem Schweigen und einer falsch verstandenen Diskretion fast zugrunde gegangen“. Aber ging sie nicht zugrunde mit Zigaretten und eimerweise eingeworfenen Tabletten?

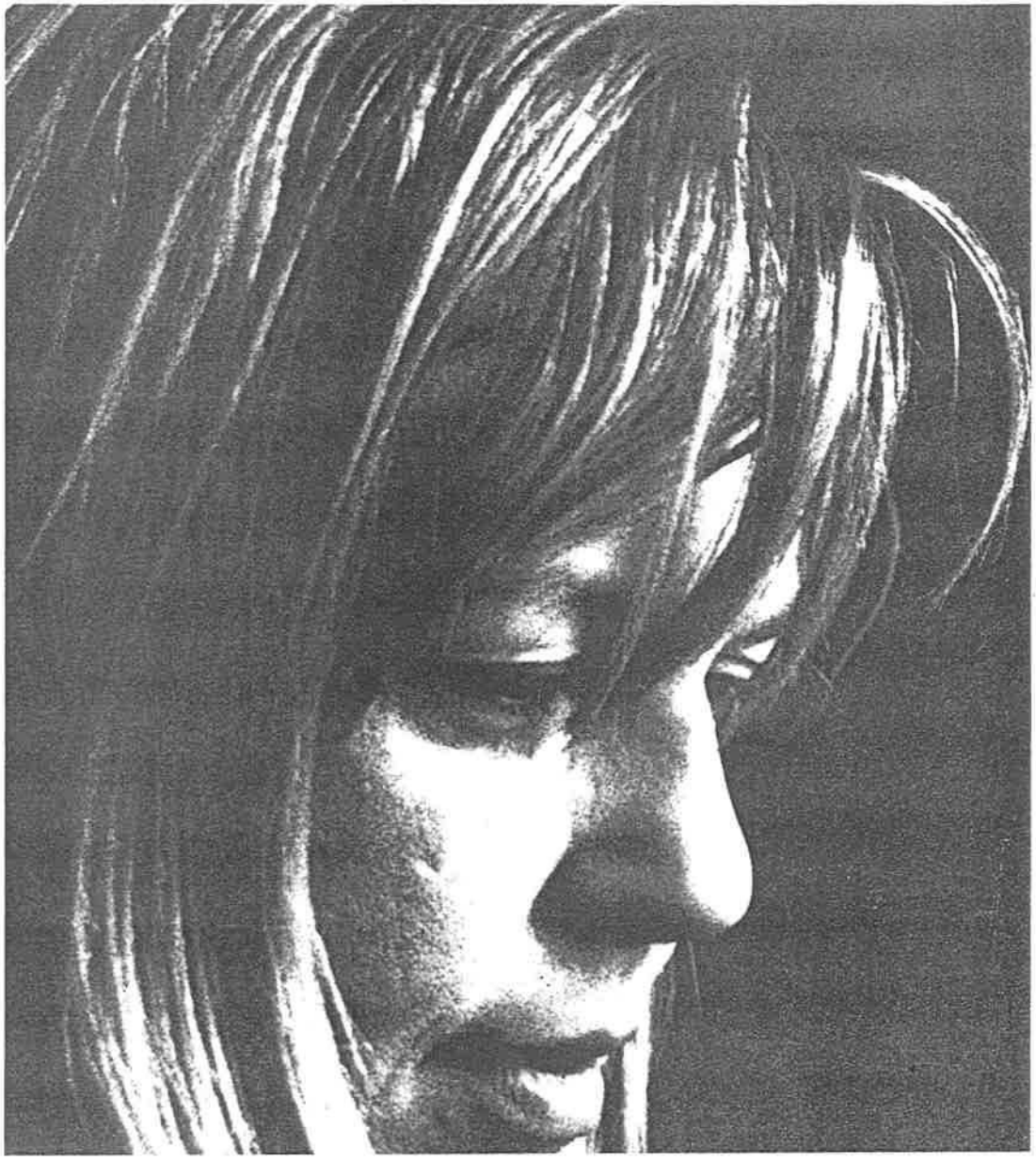
Der philologische Apparat ist sogar vorbildlich, alle Kreuz- und Querbezüge sind herausgearbeitet, nur das Werk oder sagen wir es gleich: die Kunst verschwindet hinter all den Fragmenten. Das Leben als Krankheit ist stärker. Wenig erfährt man dennoch in dieser Edition über den Hintergrund. Dass Ingeborg Bachmann in den Jahren der hier dokumentierten Krankheit den Georg Büchner-Preis erhielt, dass sie sich im Wahlkontor deutscher Schriftsteller engagierte, vor allem dass sie funktionierte, dass es der Dichterin am Ende sogar gelang, ihre Hofmannsthal'sche Sprachkrise zu überwinden und ihre Rettung in der Prosa zu finden (nur um dann von Marcel Reich-Ranicki altmännerweise als „gefallene Lyrikerin“ denunziert zu werden) – das alles erschließt sich in diesem Zettelgestöber nicht.

Wenn einmal alle Zettelchen, alle Skizzen, Briefe, Arztrechnungen und Rezepte zusammengetragen, ausgewertet und auf ihre Verbindung zum schmalen Werk von Ingeborg Bachmann abgetastet sind, in zwanzig oder dreißig weiteren vorbildlich editierten Bänden, wird die Schmerzensmadonna über einen monumentalen Sarkophag verfügen, und irgendwo tief drinnen bleibt doch das Rätsel. Es heißt: „Erklär mir, Liebe“.

Ein dunkles Übel

COUP Der erste Band der Ingeborg-Bachmann-Gesamtausgabe, „Male oscuro", enthält bislang gesperrte Traumprotokolle, Notate und Briefskizzen aus der Zeit ihrer Krankheit – legitimiert wird diese Auswahl durch den Erkenntniswert und die Poetik der Texte

VON **TOBIAS SCHWARTZ**



Ingeborg Bachmann war krank. Sie war tablettenabhängig, litt unter Angstzuständen und Panikattacken. Darüber wurde viel geschrieben, nicht zuletzt von ihr selbst. Auch ihre dramatisch-komplizierten Beziehungen zu Männern wurden oft und ausführlich seziert, zu Paul Celan, vor allem aber zu Max Frisch. Bachmanns Tod nach einem Brandunfall in Rom 1973 hat nach wie vor etwas Mysteriöses. Wie konnte sie sich so schwere Verbrennungen zuziehen, ohne dabei aus dem Schlaf zu erwachen? Freunde von ihr, Hans Werner Henze und andere, glaubten damals sogar an Mord und zogen mit dem schlimmen Verdacht vor Gericht. Festgestellt wurde, dass ihr regelmäßiger Alkohol- und Medikamentenkonsum das Schmerzempfinden beeinträchtigt hatten. Ein dummer Unfall also?

Dass ausgerechnet Ingeborg Bachmann, die vielleicht wichtigste Lyrikerin deutscher Sprache in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, auf eine so mehr oder weniger zufällige Weise starb, bleibt bizarr. Immerhin hatte die Klagenfurterin einen Großteil ihres Prosaschaffens einem einzigen Überbegriff gewidmet: dem Tod. Der Tod gehört zum Leben dazu und das Leben der Bachmann gab immer schon viel Anlass, sich darüber auszulassen und zu spekulieren. Auch, weil sie so etwas wie ein literarischer Popstar war, berühmt genug, um auf Covern von Magazinen wie dem *Spiegel* abgebildet zu werden.

Bedient man Voyeurismus?

Wenn jetzt unter dem ominösen italienischen Titel „Male oscuro" ein Band mit persönlichen und ursprünglich nicht zur Veröffentlichung vorgesehenen Traumprotokollen, Notaten und Briefentwürfen aus der

tergrund sind die Brief- und Redeentwürfe tatsächlich aufschlussreich.

Schreiben kommt im Falle der Bachmann von Erleben – was das anbetrifft, ist sie unter anderem Goethe ganz nah. Ihr Leben lässt sich nicht ausklammern, wenn es um die Beschäftigung mit ihren Werken geht. Der Germanist Joseph McVeigh hat erst kürzlich eine Studie über „Ingeborg Bachmanns Wien" vorgelegt, worin er den Einfluss der nach dem Zweiten Weltkrieg mitnichten entnazifizierten Donau-Metropole und ihres Geisteslebens auf die junge Dichterin beschreibt. „Male oscuro" dokumentiert nun einige Hintergründe zu Bachmanns Spätwerk. „Ich denke viel an Österreich, an etwas Klimatisches dort, meine Abweisung gegen alles hier wird immer heftiger, die Narrheiten der Leute, die Indiskretion, diese Zerfetztheit der einen, die Bürgerlichkeit der anderen. Ich rede zwar höchstens von Italien, aber ich denke mehr an Wien, und Umgebung, an meine Herkunft, an alles, was mich bestimmt", heißt es da etwa.

Zweiter Band erscheint bald

Bei der großen Werkausgabe, deren Auftakt schon ein wenig einem Coup gleicht, handelt es sich um die erste kommentierte Gesamtausgabe der Prosa, Gedichte, Essays, Hörspiele, Libretti und der Briefe Ingeborg Bachmanns. Neben bereits erschienenen Titeln wird diese *Salzburger Edition* laut Ankündigung „sämtliche unbekannten nachgelassenen Texte" enthalten. Man darf also gespannt bleiben. Der zweite Band erscheint in Kürze. Darin enthalten sind dann Texte rund um das „Todesarten"-Fragment „Requiem für Fanny Goldmann", in dem es um das Benutzen einer Frau und um perfide Gewalt geht, Themen aus dem überaus

mehr oder weniger zufällige Weise starb, bleibt bizarr. Immerhin hatte die Klagenfurterin einen Großteil ihres Prosaschaffens einem einzigen Überbegriff gewidmet: dem Tod. Der Tod gehört zum Leben dazu und das Leben der Bachmann gab immer schon viel Anlass, sich darüber auszulassen und zu spekulieren. Auch, weil sie so etwas wie ein literarischer Popstar war, berühmt genug, um auf Covern von Magazinen wie dem *Spiegel* abgebildet zu werden.

Bedient man Voyeurismus?

Wenn jetzt unter dem ominösen italienischen Titel „Male oscuro" ein Band mit persönlichen und ursprünglich nicht zur Veröffentlichung vorgesehenen Traumprotokollen, Notaten und Briefentwürfen aus der Zeit ihrer Krankheit (1962 erlitt sie einen physischen und psychischen Zusammenbruch) den Auftakt zu einer auf 30 Bände angelegten Werkausgabe bildet, fügt sich das auf den ersten Blick ins Bild. Und wirft Fragen auf: Bedient man damit nicht letztlich den Voyeurismus? Immerhin hielt die Autorin viel auf Diskretion.

Solchen alles andere als ungerechtfertigten Befürchtungen wirken sozusagen mit geballter Kraft ein Vorwort, ein „Editorischer Bericht" und Kommentare der Herausgeber entgegen, die einen bislang gesperrten Teil des Bachmann-Nachlasses gesichtet und den vorliegenden Band aus privaten, mutmaßlich im Kontext von Klinikaufenthalten und Therapien entstandenen Aufzeichnungen zusammengestellt haben. Sicher ist, es wurde sehr sorgfältig und verantwortungsbewusst abgewogen. Die Skizzen erheben keinen eigenen literarischen Anspruch, auch wenn vor allem die Traumprotokolle, die sich dem Unbewussten widmen und es zu ergründen suchen, gelegentlich – und vielleicht naturgemäß – literarische Wirkungen erzielen und sich als durchaus mehrschichtig erweisen. Manche erinnern an surreale Filme oder scheinen die Albtraumwelten eines David Lynch vorwegzunehmen: „In meinem Mund sind Fischgräten, die beinahe wie Heftklammern aussehen, ich muß eine nach der anderen aus dem Mund herauswürgen oder herausnehmen, es sind sehr viele, endlich habe ich das Gefühl, daß der Hals zwar noch gereizt und rauh ist, daß aber die Gräten zuende sind." Andere verhandeln sodomitische Vorstellungen von Kopulationen mit einem Kamel. „Und sag einer noch, der gesittete Mensch sei keiner Perversion fähig. Das Kamel, zum zweiten Mal das Kamel, das mir zugeführt wird ..." Eine etwas wahnsinnige „Rede an die Ärzteschaft", in der die Rednerin stellvertretend die Rolle „des Patienten oder des Ex-Patienten" einnimmt, erinnert entfernt an Kafkas „Ein Bericht für eine Akademie": „Ich darf Ihnen versichern, daß wir keine Begriffe haben, wir haben die Krankheit." Zwischendurch denkt man auch an Hannah Greens Schizophrenie-Klassiker „Ich hab dir nie einen Rosengarten versprochen".

Ingeborg Bachmann (1926–1973), Aufnahme ca. 1960 Foto: Imagno/picture-alliance

Ihre Legitimation aber erhält die Auswahl – folgt man den Herausgebern – durch ihre Bedeutung und ihren Erkenntniswert im Kontext der Bachmann'schen Werke, ihrer Entstehung und ihrer Poetik. Das leuchtet in Bezug auf die Traumprotokolle auch sofort ein, wenn man etwa ihren Roman „Malina" mit dem großen Albtraum-Kapitel in der Mitte betrachtet. „Malina" ist bekanntlich nicht nur Bachmanns einzig vollendeter Roman, sondern auch der einzig abgeschlossene Teil ihres sogenannten „Todesarten"-Projekts, von dem ansonsten in Buchform die Romanstümpfe „Der Fall Franza" und „Requiem für Fanny Goldmann" vorliegen. Ihr „Lebenswerk" – als solches sah sie es – sollte die Folgen des Nationalsozialismus und des Krieges sowie die destruktiven Wirkungen von Mann-Frau-Beziehungen umkreisen. „Ich bin verzweifelt allein und sage das auch irgendwann, zu meiner Schwester. Dann werde ich ans Telefon gerufen, der Anruf kommt aus New York, zuerst ist die Leitung leer, dann kommt Max, seine Stimme", träumt sie in einem der Protokolle. Und: „Max lacht und lacht immer mehr, nicht gerade höhnisch, aber ziemlich belustigt." Ihre Beziehung mit Max Frisch steht für so manche „Malina"-Szene Pate – wie sie Frisch ohne jede Rücksicht auf Privatsphäre Stoff für so manche Szene in „Mein Name sei Gantenbein" und „Montauk" geboten hat. Dieser schwierige Komplex bestimmt auch weite Strecken ihrer Krankheitsaufzeichnungen. Ihre Todesangst-Erfahrungen wollte die Autorin ebenfalls in den geplanten Zyklus einfließen lassen, Erfahrungen mithin, die sich aus ihren Klinikaufenthalten – die wahrscheinlich eine Gebärmutterentfernung zur Ursache hatten – speisen, mit denen auch ihre Medikamentenabhängigkeit einsetzt. Vor diesem Hin-

> *„Ich denke viel an Österreich, [...] meine Abweisung gegen alles hier wird immer heftiger, die Narrheiten der Leute, die Indiskretion, diese Zerfetztheit der einen, die Bürgerlichkeit der anderen"*
>
> INGEBORG BACHMANN

es da etwa.

Zweiter Band erscheint bald

Bei der großen Werkausgabe, deren Auftakt schon ein wenig einem Coup gleicht, handelt es sich um die erste kommentierte Gesamtausgabe der Prosa, Gedichte, Essays, Hörspiele, Libretti und der Briefe Ingeborg Bachmanns. Neben bereits erschienenen Titeln wird diese *Salzburger Edition* laut Ankündigung „sämtliche unbekannten nachgelassenen Texte" enthalten. Man darf also gespannt bleiben. Der zweite Band erscheint in Kürze. Darin enthalten sind dann Texte rund um das „Todesarten"-Fragment „Requiem für Fanny Goldmann", in dem es um das Benutzen einer Frau und um perfide Gewalt geht, Themen aus dem überaus weiten Erfahrungshorizont der Dokumente „Male oscuro" also. Der Titel geht übrigens auf den damals von Ingeborg Bachmann gelesenen und in ihren Notaten auch kommentierten Roman des italienischen Autors Giuseppe Berto von 1964 zurück, der seinerseits autobiografisch eine verzweifelte Krankengeschichte erzählt. Das „Male oscuro" oder „dunkle Übel" – so heißt es auf Deutsch – trieb die Bachmann einerseits tief in die Verzweiflung, andererseits aber bestimmte es wesentlich ihr literarisches Schaffen.

■ Ingeborg Bachmann: „Male oscuro. Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit". Hg. von Isolde Schiffermüller und Gabriella Pelloni, Suhrkamp/Piper 2017, 259 Seiten, 34 Euro

Tagesspiegel, 18. März 2017

Verrat durch die Männer

Auftakt zur Gesamtausgabe: Ingeborg Bachmanns radikale Krankheitsnotate „Male Oscuro“

VON KATRIN HILLGRUBER

Im Oktober 1965 träumte die 39-jährige, in Rom wohnende Ingeborg Bachmann nach einem Besuch ihres Verlegers Ernst Piper sehr bewegt. Sie sieht sich auf einem Schiff, auf dem unter der Regie des Schauspielers Hansjörg Felmy ein Film gedreht wird. Als sie sich für ihren Auftritt zurechtmacht, halb angezogen und mit Lockenwicklern auf dem Kopf, bemerkt sie, dass Felmy sie heimlich filmt. Sie drängt ihn, das Material herauszugeben, doch er widersetzt sich. Da greift sie nach einem Schälchen mit warmer Seifenlauge, wie es für die Maniküre verwendet wird, und schüttet die Lauge in die Kamera: „Es fängt zu dampfen an, ich gehe zurück und sage zu H. J. F., ich hätte ihn gewarnt und ich sei von jetzt an ganz verändert, ich werde jedem wie eben hier ihm, sofort das vergelten, was er mir tut.“

Dieses Traumprotokoll, in dem der spätere Essener „Tatort“-Kommissar zu unerwarteten Ehren kommt, ist eine Prosaperle, die allerdings von der Autorin nicht zur Publikation bestimmt war. Insgesamt 18 Traumnotate präsentiert der Band „Male Oscuro. Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit“ als Auftakt der auf 30 Bände angelegten Salzburger Bachmann-Edition nun erstmals in einem Gemeinschaftsprojekt der Verlage Piper und Suhrkamp.

Ingeborg Bachmanns Nachtmahre schwanken zwischen Verzweiflung und grotesker Komik: „Eine ältere Frau, eine Wahrsagerin, leitet das Skifahren.“ Sie hält sie in ihrer großzügigen, nach unten tendierenden Schrift fest und tippt sie später ab. Der darin zentral auftauchende „M. F.“ oder „F.“ für Max Frisch verschwimmt häufig mit der Figur ihres Vaters, was Inzestinterpretationen neuen Auftrieb geben dürfte. Empfänger der Typoskripte war der Baden-Badener Psychotherapeut Dr. Helmut Schulze, den sie als „Caro dottore“ titulierte und der die Texte für die Therapie verwendete. Ein Großteil der Traumprotokolle fand später Eingang in den Roman „Malina“.

In ihrem Schiffstraum hatte Ingeborg Bachmann mit ihrem Akt der Notwehr gegen Indiskretion Erfolg. Tagsüber war ihr das spätestens seit Ende 1962 nicht beschieden: Zu diesem Zeitpunkt trennte sich der Kollege Max Frisch (1911–1991) nach vier Jahren des Zusammenlebens in Zürich und Rom von ihr, um mit der 23-jährigen deutschen Studentin Marianne Oellers zusammenzuleben. 1964 veröffentlichte er außerdem den Roman „Mein Name sei Gantenbein“, in dessen weiblicher Hauptfigur Lila sich Ingeborg Bachmann auf zutiefst verletzende Weise karikiert sah.

Traumprotokolle. *Ingeborg Bachmann im Jahr 1972.* *Foto: Barbara Pflaum/Imago*

Am 10. Dezember 1962 begab sie sich, offenbar nach einem Selbstmordversuch, für drei Wochen in die Zürcher Bircher-Brenner-Klinik, der Beginn der von ihr so titulierten „Misere“. Gut vier Wochen später folgte ein weiterer Klinikaufenthalt. Bei diesem wurde ihr trotz Kinderwunsch, der nicht zuletzt in den Träumen auftaucht, aller Wahrscheinlichkeit nach die Gebärmutter entfernt, was für sie drastische hormonelle und psychische Folgen hatte, wie sie in einer fiktiven Ansprache an die Ärzte ausführte: „Die Operation ist vorbildlich, alles gelungen, der Patient zwar nicht tot, aber in einer irrsinnigen Aufregung, Weinkrämpfe, Schreie, Verzweiflung.“ Dieser Zustand sei von den Ärzten als „übliche Angelegenheit von Mittdreißigerinnen“ verharmlost worden, ganz im Sinne einer seit Jahrhunderten männlich dominierten Gynäkologie, welcher die Gebärmutter lange als – abgesehen von der Reproduktion – überflüssiger Hohlkörper galt.

Am 24. Januar 1963 sprach Ingeborg Bachmann andeutungsweise von „Verrat“ durch den operierenden Chirurgen, wie die Herausgeber im gut 200 Seiten starken, akribischen Kommentarteil ausführen. Bachmanns titellose Rede an die Ärzteschaft bildet neben den Traumprotokollen den zweiten Schwerpunkt des Buches. Diese „Rede“ ist stilistisch an Franz Kafkas „Bericht an eine Akademie“ angelehnt – kühl und beiläufig verhandelt die Patientin im „Hohn auf die eigene Vernünftigkeit“ Ungeheuerlichkeiten: „Es ist das Recht der Gesunden, die Kranken nicht zu verstehen.“ Aber auch ihre von den Herausgebern belegte Beschäftigung mit Michel Foucaults Abhandlung „Wahnsinn und Gesellschaft“ geistert durch die Zeilen: Wahn und Krankheit erscheinen bei beiden Autoren als eine Art Gegenvernunft. Auslösender Faktor für Bachmanns zwei nicht gehaltene, an Psychiater adressierte Reden war Giuseppe Bertos Roman „Il male oscuro“ (Das dunkle Übel) von 1964. Berto beschreibt darin seine siebenjährige Odyssee durch Praxen und Kliniken.

Doch will man das als Leser alles so genau wissen? In der Schlussszene des Romans „Malina“ sagt das Ich, bevor es verschwindet: „Ich möchte etwas hinterlassen, aber ich möchte auch das Briefgeheimnis wahren.“ Ingeborg Bachmanns Briefgeheimnis wird mit der Salzburger Ausgabe nun endgültig verletzt; in vier Jahren soll auch ihre Korrespondenz mit Max Frisch erscheinen, die bislang gesperrt ist. Seit Jahrzehnten wird die Bachmann-Rezeption von zwei Polen bestimmt, worauf bereits 1999 die Germanistin Sigrid Weigel hinwies: einerseits vom Mythos der „reinen Dichterin“, der vergeistigten, hilflosen Frau, der in der chauvinistischen Gruppe 47 kursierte. So hatte auch der „Spiegel“ 1954 die Schriftstellerin auf einem Cover mit dunkelrotem Kussmund abgebildet, nachdem sie den Preis der Gruppe 47 gewonnen hatte. Andererseits agiert die feministische Literaturwissenschaft nicht weniger vereinnahmend: Sie liest Bachmanns Texte vor allem unter dem Aspekt der weiblichen Identität, obwohl es ihr immer gerade darum ging, kollektive Identitäten zu dekonstruieren.

Die von Hans Höller und Irene Fußl verantwortete Salzburger Edition bietet durch die Offenlegung der autobiografischen Quellen die Chance, diese Diskrepanzen zu beenden. Bachmanns bis zum Überdruss zitierter Satz aus ihrer Dankesrede für den Hörspielpreis der Kriegsblinden 1959, wonach die Wahrheit dem Menschen zumutbar sei, erfährt damit eine neue Dimension des Wörtlich-Nehmens. Die Krankheit, egal welcher Art, sei „eine Produktion wie eine künstlerische“, notierte sie während ihrer intensiven Beschäftigung mit dem Arzt und Psychosomatiker Georg Groddeck: „Sie will etwas sagen, sie sagt es durch eine bestimmte Art zu erscheinen, zu verlaufen und zu vergehen oder tödlich zu enden.“

— Ingeborg Bachmann: *Male Oscuro. Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit.* Hgg. von Isolde Schiffermüller u. Gabriella Pelloni. Suhrkamp und Piper, Berlin/München 2017. 259 S., 34 €.

Schu

Warum sich Wah

taz

AUSGABE BERLIN | NR. 11276 | 11. WOCHE

HEUTE IN DER TAZ

SÜDAFRIKA „Weil wir Wiedergutmachung fordern, die es nie gab": Frauenrechtlerin Nomarussia Bonase über ihren Kampf für Opfer der Apartheid ▸ SEITE 13

LITERATUR Geheimnis gelüftet? Die Erkenntnisse aus Ingeborg Bachmanns Notizen ▸ SEITE 15

BERLIN Fälschungsverdacht bei der Hauptstadt-CDU ▸ SEITE

2 GESELLSCHAFT
KULTUR
MEDIEN

www.taz.de | taz2medien@taz.de

OLIVER KONTNY

Perfektionismus

Als Peter Altmaier (CDU), Chef des Bundeskanzleramts, in der Sendung „Anne Will" mit dem türkischen Sportminister Akif Kılıç (AKP) debattierte, war Oliver Kontny als Dolmetscher dabei. Für uns schreibt er auf, wie er die Sendung aus der Übersetzungskabine erlebt hat ▸ SEITE 14

Foto: dpa

INGEBORG BACHMANN

Voyeurismus

Unter dem Titel „Male oscuro" erscheint nun der erste Band einer Werkausgabe von Ingeborg Bachmann – mit persönlichen und ursprünglich nicht zur Veröffentlichung vorgesehenen Traumprotokollen und Briefentwürfen aus der Zeit ihrer Krankheit ▸ SEITE 15

taz 16.3.17

BERICHTIGUNG

Zwei Romanfragmente in einem schmalen Band, ein Roman, Gedichte, Erzählungen, viel Raum nimmt das Werk von Ingeborg Bachmann nicht im Regal ein. Auf 30 Bände ist die neue Werkausgabe, von der gestern der erste vorgestellt wurde, angelegt. Wo kommen die alle her? Noch mehr unveröffentlichtes Material, noch mehr geheimes Wissen über ihr Leben? Das Bild gestern zeigte sie als Geheimnisvolle, was sie zeigt, was sie versteckt, ist ihre Kunst.

ZWANZIG BÜCHER

Über diese Bücher wird gerade geredet und gestritten. Mit dieser Handreichung sind Sie für den intellektuellen Small Talk gerüstet

1
Hanya Yanagihara: Ein wenig Leben
Nachdem Sie diesen Roman gelesen haben, wollen Sie mit Ihren Freunden eine lange Nacht über Ihr eigenes Leben nachdenken!
Hanser Berlin, 28,– €

2
Leonhard Horowski: Das Europa der Könige
Intrige, Regeln, Macht und Ehre im 17. und 18. Jahrhundert: In diesem brillanten Buch lernt man endlich, wie der Adel tickt
Rowohlt, 39,95 €

3
Chris Kraus: I love Dick
Hier wird abgerechnet mit der Männerwelt: Die Amerikanerin feiert in ihrem Essay-Roman die Kraft der weiblichen Erkenntnis
Matthes & Seitz, 22,– €

4
Heinz Strunk: Jürgen
Nach »Der goldene Handschuh« ein eher klassischer Strunk: Ein Würstchen aus Hamburg-Harburg sucht Frau und Glück
Rowohlt, 19,95 €

5
Michail Gorbatschow: Kommt endlich zur Vernunft!
Die Lage ist ernst, da ist auch ein Ex-Staatsmann gefordert. Und schreibt ein Manifest zur Rettung der Welt
Benevento, 7,– €

6
Yuval Noah Harari: Homo Deus
Wie wird sich der Mensch verändern? Der israelische Historikerstar schaut in die Zukunft und wagt Prognosen
C. H. Beck, 24,95 €

7
Martin Walser: Statt etwas oder Der letzte Rank
Immer noch einer der Radikalsten. Wer sonst würde den eigenen Narzissmus so gründlich durchleuchten?
Rowohlt, 16,95 €

8
Heinz Schilling: 1517 Weltgeschichte eines Jahres
Ein Panorama zum Jubiläum: Wie sah die Welt Luthers aus? Der beste Kenner klärt auf
C. H. Beck, 24,95 €

9
Daniel Schreiber: Zuhause
Was macht kalt und einsam, bei gleichzeitiger globaler Sause? Daniel Schreiber untersucht das Fremdsein im eigenen Leben
Hanser Berlin, 18,– €

10
Ingeborg Bachmann: Male oscuro
Die große Dichterin und ihre Krankheit: Notizen, Träume, Briefe zeigen, wie sie in der Krise sich selber suchte
Suhrkamp, 34,– €

11
Jonas Lüscher: Kraft
Ist das ein Roman oder ein getarnter Essay? Professor Kraft war immer liberal und schlittert in eine Krise, wie seine Ideen
C. H. Beck, 19,95 €

12
Paul Auster: 4 3 2 1
Er nennt es »das Buch seines Lebens« – das Alterswerk des 70-jährigen Auster bohrt sich in die wesentlichen Fragen: Wer sind wir? Was zählt?
Rowohlt, 29,95 €

13
Jack Urwin: Boys don't cry
Jungs, es geht los! Emanzipation war gestern, also weiblich. Endlich fragt mal einer, wie es euch geht. Antwort: mies. Aha. Beginn einer Männerbewegung!
Edition Nautilus, 16,90 €

14
David Sax: Die Rache des Analogen
Altes Argument, neu verpackt: Der Kanadier geißelt das Internet und prophezeit ein Comeback der Flohmärkte
Residenz, 22,– €

15
Michael Lewis: Aus der Welt
Die verblüffenden Erkenntnisse zweier berühmter Verhaltensökonomen: Hier werden sie packend und verständlich erzählt
Campus, 24,95 €

16
Zsuzsa Bánk: Schlafen werden wir später
Ein Roman als Kummerkasten: Zwei Frauen Anfang 40 schreiben sich E-Mails über die Vergänglichkeit des Glücks
S. Fischer, 24,– €

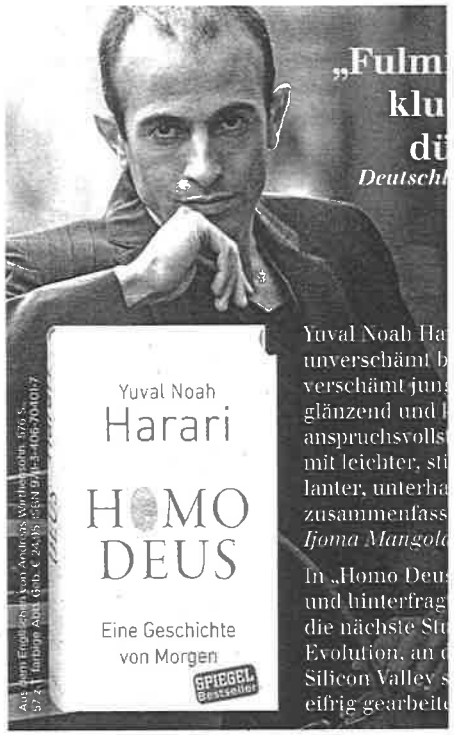
17
Julian Barnes: Der Lärm der Zeit
Kunst und Macht, neu erzählt: Der Komponist Schostakowitsch ist wie jeder unter Stalin ein Toter auf Abruf – und überlebt
Kiepenheuer & Witsch, 20,– €

18
Friedemann Karig: Wie wir lieben
Küssen zu dritt? Karig bietet schon auf dem Cover eine Steilvorlage. Über Liebe lässt sich viel erzählen, hier steht es
Blumenbar, 20,– €

19
Charles Foster: Der Geschmack von Laub und Erde
Tierliebe ist ja so bequem. Aber leben wie ein Tier? Sich wurmig in die Erde wühlen? Aas mümmeln? DER Selbstversuch
Malik, 20,– €

20
Martin Suter: Elefant
Aus dem Stand auf Platz 1 der Bestsellerliste. Suter versteht sein Handwerk, und seine Leser folgen ihm, selbst wenn die Elefanten rosa leuchten
Diogenes, 24,– €

Zeit Literatur zur Leipziger Buchmesse Nr. 12 März 2017



Badische Zeitung
vom 18.03.2017

„Niemand hat mich gefragt: was haben Sie denn": Ingeborg Bachmann in Rom FOTO: PIPER VERLAG

Ein zutodverwundetes Tier

„Male oscuro", der erste Band der neuen Werkausgabe von Ingeborg Bachmann offenbart Intimes

90 Seiten. Mehr umfasst der erste Band der neuen Werkausgabe von Ingeborg Bachmann nicht. Diese 90 Seiten berichten von einer Krankheit, von der sich die Dichterin nicht mehr erholen konnte. Die sie nur zeitweise bändigen konnte. Tabletten waren im Spiel, Psychopharmaka, Morphium, sehr große Mengen offenbar, ein Freund sprach von vor leeren Schachteln überquellenden Mülleimern in Bachmanns Wohnung in Rom in der Straße Bocca Leone.

Ende 1962 erlitt Ingeborg Bachmann in Folge der Trennung von Max Frisch einen physischen und psychischen Zusammenbruch. Der 51-jährige Frisch hatte im Sommer die 29 Jahre jüngere Romanistikstudentin Marianne Oellers kennengelernt und mit ihr eine Liebesbeziehung begonnen. Knappe vier Jahre hatte die Verbindung zwischen dem durch „Stiller", „Homo Faber" und „Biedermann und die Brandstifter" weltberühmt gewordenen Schweizer Autor und der mit ihren Gedichten, Hörspielen und Erzählungen als erratisches Fräuleinwunder des deutschsprachigen Literaturbetriebs gehypten Dichterin gedauert. Sie galten als *das* Glamourpaar der Literatur. Frisch war Bachmann 1960 nach Rom gefolgt.

Es war sicher nicht einfach. Wie sollte die introvertierte Lyrikerin neben dem weltgewandten Lebemann bestehen? Wie ihre Schreibfähigkeit erhalten? Max Frisch hingegen hatte keine Skrupel, seinen privaten Umgang öffentlich und damit Intimes „zum Material für geschickte Hände" zu machen, wie es Jean Améry in einer Rezension der späten Erzählung „Montauk" nennt. Die Betroffenen empfanden es als Missbrauch und Verrat. Daran zerbrach die in Berzona geschlossene Freundschaft Frischs mit Alfred Andersch, daran zerbrach später die Ehe mit Marianne Oellers. Auch Ingeborg Bachmann sah sich durch Frischs 1964 erschienenen Roman „Mein Name sei Gantenbein" bloßgestellt. Mag sein, dass auch darin ein Grund dafür zu suchen ist, dass sie die Briefe Frischs nach der Trennung zum Großteil vernichtet hat. Der Briefwechsel soll, so die erklärte Absicht der Erben, 2021 im Rahmen der Werkausgabe erscheinen. Man erwartet ihn mit großer Spannung.

Hier aber, in „Male oscuro", spricht nur eine. Eine Frau, die durch die Hölle von Angst und Schmerzen gegangen sein muss. Eine Schriftstellerin, die alles daran setzt, die Autonomie über ihr Leben und ihr Schreiben zurückzugewinnen. Dieses Ringen ist es wohl, das den Herausgeber Hans Höller bewogen hat, die Werkausgabe, ein Gemeinschaftsprojekt von Bachmanns Verlagen Piper und Suhrkamp – dorthin wechselte sie aus Protest gegen den nationalsozialistisch kontaminierten Achmatowa-Übersetzer Hans Baumann – just mit diesem Band zu eröffnen und damit die Leser in eine autobiografische Nähe zu dieser Autorin zu bringen, die ihr selbst womöglich nicht recht gewesen wäre. Ingeborg Bachmann legte größten Wert auf Diskretion.

Von einem Arzt zum anderen geirrt

Andererseits findet sich am Ende dieser Sammlung von Traumprotokollen und Briefen an ihren Baden-Badener Therapeuten Dr. Helmut Schulze die das Schweigen brechende Rede einer Patientin an ihre Ärzte. Der Text hat den Titel des Bandes inspiriert. „Il male oscuro": Auf den autobiografischen Roman von Giuseppe Berto bezieht sich Bachmann. Es ist die „Odyssee eines Mannes, der sieben Jahre lang von einem Arzt zum anderen irrt", bis er in die Hand eines Psychotherapeuten gerät, der ihn „zurücktransportiert ins Leben".

Bachmann macht klar, dass es ihr nicht besser gegangen ist; dass auch ihre Leidensgeschichte eine des Unverständnisses und des Unvermögens derer ist, die den Zusammenhang zwischen Physis und Psyche nicht erkennen: „Meine Herren, ich bitte Sie: sagen Sie den Internisten auf der ganzen Welt: es könnte immerhin sein, daß ein Mensch nicht nur Erstickungsanfälle oder Kopfanfälle hat, – es könnte doch sein, dass er einen Therapeuten braucht. Das verwinde ich nicht, dass man mein Leben zerstört hat, weil man nicht begriffen hat, dass ich einer Räuberbande in die Hände gefallen bin, und man hat mit mir EKG gemacht und EEG und hundert Untersuchungen, aber niemand hat mich gefragt: was haben Sie denn, warum sind Sie so elend. Niemand. Und ich habe doch ausgesehen, ganz gewiß, wie ein zutodverwundetes Tier. Das war doch zu sehen." Die Psychosomatik, die heute zum Grundverständnis ärztlichen Handelns gehört, war in der Schulmedizin damals kaum verbreitet. Die Augen öffnete Bachmann eine Abhandlung des 2004 in Freiburg gestorbenen Begründers der psychosomatischen Medizin Thure von Uexküll.

Mag sein, dass eine angemessene Psychotherapie Ingeborg Bachmann vor dem Medikamentenabusus hätte bewahren können, der sie das Leben gekostet hat: Sie starb 1973 nicht an den Verletzungen, die sie sich durch eine brennende Zigarette im Bett zugezogen hatte. Sie starb an epileptischen Anfällen durch den Entzug, den die Ärzte nicht erkannt hatten. Man ahnt nicht ohne Bestürzung, welche Qualen die Dichterin in den elf Jahren, die ihr nach dem Zusammenbruch noch blieben, ausgestanden haben muss. Es nötigt Respekt ab, dass es ihr trotzdem möglich war, weiter eine öffentliche Rolle zu spielen: 1963 zog sie mit einem Stipendium für zwei Jahre nach Berlin, 1964 erhielt sie den Büchner-Preis, 1972 erschien ihr Erzählband „Simultan".

Unabweisbar bezeichnet „Male oscuro" einen Bruch – und markiert den Übergang zu Bachmanns Spätwerk, das unvollendet gebliebene Großprojekt der „Todesarten". Die Traumnotate, die Bachmann im Februar und März 1963 niedergeschrieben hat, weisen auf das Traumkapitel von „Malina" hinaus. In „Male oscuro" findet Ingeborg Bachmann auch die Legitimation für ihr weiteres Schreiben: „Es sind also die Kranken, auf die zu zählen ist und denen das Gefühl für Unrecht und Ungeheuerlichkeit noch nicht abhanden gekommen ist", wie es in den „Todesarten" heißt. Die individuelle Krankheitsgeschichte wird aufgehoben in der Kunst. ***Bettina Schulte***

Ingeborg Bachmann: Werkausgabe (Salzburger Edition). „Male oscuro". Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit. Hg. von Isolde Schiffermüller und Gabrielle Pelloni. Suhrkamp/Piper, Berlin München 2017. 257 Seiten, 34 Euro.

Druckversion der Seite **http://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=23123**

literaturkritik.de » **Nr. 3, März 2017** » Schwerpunkt II: Literatur, Krankheit und Medizin

Krankheit, dunkler Erdteil

Die neue Ingeborg Bachmann-Werkausgabe beginnt mit intimen Aufzeichnungen aus einer schweren Krise

Von Stefan Höppner

Ingeborg Bachmann bleibt auch mehr als 40 Jahre nach ihrem Tod ein literarisches Faszinosum. Das ist sie nicht zuletzt, weil man über einige Strecken in ihrem Lebenslauf bisher nur wenig weiß und eine Fülle unveröffentlichter Texte und Briefe existiert – Spielraum genug für Interpreten aller Couleur, die Bachmanns Werk seit je unter wechselnden Vorzeichen interpretierten. Die erste Werkausgabe, 1978 erschienen, machte zwar viele Texte erstmals zugänglich, aber die Auswahl blieb vergleichsweise schmal. 1995 wurden dann größere Teile aus dem geplanten Romanzyklus *Todesarten* veröffentlicht. Aber die Lücken blieben groß. Eine breite Öffentlichkeit war völlig verblüfft, als der Briefwechsel *Herzzeit* vor fast einem Jahrzehnt die weitgehend unbekannt gebliebene Liebe zwischen der Autorin und Paul Celan publik machte, der wiederum den Kult um das Privatleben der Dichterin befeuerte – wie zuletzt Ruth Beckermanns Film *Die Geträumten* (2016) zeigte, der auf der Basis des Briefwechsels entstand.

Die Leerstellen in Bachmanns Œuvre will eine neue Werkedition schließen, die auf 30 bis 40 Bände angelegt ist und gemeinsam von Piper und Suhrkamp verantwortet wird, Bachmanns Hausverlagen zu Lebzeiten. Zum Projekt gehören nicht nur unveröffentlichte literarische Arbeiten, sondern auch Briefwechsel mit Kollegen wie Heinrich Böll, Uwe Johnson, Hans Magnus Enzensberger – und Max Frisch, mit dem Bachmann vier Jahre liiert war. Die Bände sollen in gleicher Aufmachung erscheinen, was signalisiert, dass Hans Höller und Irene Füßl als Editoren keine saubere Trennung zwischen Leben und Werk vornehmen. Folgerichtig beginnen sie mit einem Konvolut unveröffentlichter, äußerst privater Texte, welche Mitte der 1960er-Jahre in einer schweren Krise Bachmanns entstanden sind, die vor allem durch die Trennung von Frisch ausgelöst wurde.

In dieser Zeit galt Bachmann als enigmatisch schweigende Dichterin, die zwischen ihrem Erzählband *Das dreißigste Jahr* (1961) und dem Roman *Malina* ein Jahrzehnt später gerade einmal ihre Büchner-Preis-Rede *Ein Ort für Zufälle* publizierte. Der neue Band *„Male Oscuro": Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit* zeigt, dass dieses Schweigen nicht etwa die Frucht einer gezielten PR-Strategie war. Vielmehr befand sich Bachmann lange Zeit in einer schweren psychischen Krise, deren Symptome – etwa heftige Panikattacken – sie bis zu ihrem frühen Tod mit 47 Jahren nie wieder ganz verließen.

Der Titel *„Male Oscuro"*, italienisch für „das dunkle Übel", ist eine intertextuelle Referenz auf einen Roman von Giuseppe Berto, dessen Protagonist nach dem Tod seines Vaters zehn Jahre lang unter extremen körperlichen Qualen leidet, bis ein Psychotherapeut die psychische Ursache erkennt und ihn wiederherstellt; im Roman selbst legt Berto Rechenschaft über diesen Prozess ab. Bachmanns Texte unternehmen in der Tat etwas Ähnliches, bleiben aber ein Konvolut aus disparaten Elementen. Wie vollständig ihr Unternehmen der Selbstvergewisserung hier dokumentiert ist, das können auch Isolde Schiffermüller und Gabriella Peloni als Herausgeberinnen des Bandes nicht abschließend klären, denn Bachmann vernichtete viele Notizen und Briefe aus dieser Zeit; anderes kann bei den häufigen Orts- und Wohnungswechseln verlorengegangen sein. Der Band versammelt 28 kurze Texte, mehrheitlich Traumaufzeichnungen, aber auch Briefe an den Therapeuten Helmut Schulze, der sie in Baden-Baden behandelte, sowie zwei Entwürfe für eine „Rede an die Ärzteschaft", die stofflich

der Darmstädter Rede und ihren Ausführungen über die „Zufälle" von Georg Büchners Figur Lenz benachbart ist. Ob diese Fragmente, anders als die Briefe und die 19 Traumnotate, je für eine Öffentlichkeit bestimmt waren, lässt sich nicht mehr feststellen.

In vielen Notaten tauchen Frisch und seine neue Geliebte Marianne Oellers, später seine Ehefrau, direkt auf. Die Figur Frischs verschleift sich mit der des Vaters, sodass die Träume streckenweise zu Inzestträumen werden. Bachmanns Zustand verschlimmert sich dadurch, dass Frisch im Roman *Mein Name sei Gantenbein* (1964) intime Details ihrer Beziehung ausschlachtet. Mehrmals bezieht sie sich auf eine Schallplatte, auf der Frisch Auszüge des Romans liest, und empfindet es – wie sie im Brief an Schulze schildert – als Akt der Befreiung, als sie es über sich bringt, das Vinyl zu zerbrechen.

Mehr und mehr geraten Bachmanns Texte aber auch zur Reflexion über die Natur ihrer Krankheit und ihre psychische Funktion. Am klarsten geschieht dies in den ästhetisch gelungensten Texten des Bandes, den beiden Bruchstücken der „Rede an die Ärzteschaft". Hier nimmt Bachmann Bezug auf Bertos *Male oscuro* und deutet dann ihre eigene Krankengeschichte an. Sie spricht – verhüllt – von der Abtreibung des von ihr gewünschten Kindes, zu der man sie wegen ihres Alkohol- und Tablettenkonsums überredete, und dem folgenden Selbstmordversuch, dann von der Entfernung ihrer Gebärmutter: „Die Operation ist vorbildlich, alles gelungen, der Patient zwar nicht tot, aber in einer irrsinnigen Aufregung, Weinkrämpfe, Schrei, Verzweiflung". Zwar wird die Patientin – Bachmann wechselt zwischen der ersten und dritten Person – im Gegensatz zu Bertos Patient sogleich psychiatrisch behandelt, doch auf den Grund des Ganzen dringt auch die Therapie nicht: „Der Patient lügt. D. h. er sagt die Wahrheit, aber nur einen so geringen und unwichtigen Teil, daß kein Arzt vermuten kann, was dahinter steckt". Noch dazu erweist sich der Rat des Arztes als verfehlt. Hier dürfte Schulze gemeint sein, der seinen Patienten körperliche Anstrengung gegen die psychischen Leiden empfiehlt. Dabei argumentiert er mit aus heutiger Sicht völlig irrigen Befunden, dass nämlich Soldaten, Zivilisten und sogar KZ-Insassen unter den Anspannungen des Krieges und der Inhaftierung ihre Neurosen völlig ablegten. Bachmann berichtet ihm zwar brieflich, dass die Anstrengung einer Wüstenreise im Gegensatz zu ihren Mitreisenden ihr Wohlbefinden sogar gesteigert habe. Aber das ist nicht von Dauer. Trotzdem handelt es sich bei Bachmanns Rede nicht um eine Rede gegen die Ärzte, sondern um eine schlichte Bitte um Empathie:

> Denken Sie nie an Gott und die Metaphysik, denken Sie an keinen Begriff, denken Sie an gar nichts. Wenn Sie Ärzte sind, dann denken Sie an uns, ich bitte Sie. Ich darf Ihnen versichern, daß wir keine Begriffe haben. Wir haben die Krankheit. Und wir brauchen den Arzt. Wir haben den male oscuro, und wenn Sie auch nie ganz verstehen wollen, was das ist: mit Ihrer Härte, in der das Mitleid aufgehoben ist, werden Sie dem begegnen müssen.

Schiffermüller und Pelloni vergleichen die Rede in ihrem fachkundigen Kommentar mit Franz Kafkas *Bericht für eine Akademie*. Das leuchtet ein, aber es impliziert, dass der Patient bereits das andere Ufer der Krankheit erreicht hätte, wie Kafkas Affe Rotpeter seinen Report nur erstatten kann, weil er bereits zum Menschen geworden ist. Für Bachmann gab es aber keine vollständige Heilung, sondern nur ein Irgendwie-Auskommen mit ihrer Situation, also dem weiteren Trinken und Tablettenschlucken. Vielleicht ist das ein Grund, warum die Lektüre von *„Male Oscuro"* den Leser unangenehm berührt: der Einblick in eben solche Intimitäten, die – außer vielleicht der Rede – nie für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Ist das Unterfangen, sie zwischen zwei Buchdeckel zu pressen, denn so verschieden von Frischs Vorgehen im *Gantenbein*? Nach der Meinung der Herausgeber und von Bachmanns Familie ist die Antwort ein klares Ja. Denn erst das Verständnis der Krise, so zeigen es Schiffermüller und Pelloni in ihrem Kommentar, ermöglicht ein adäquates Verständnis der *Todesarten*. Der Romanzyklus, von dem eine Neuausgabe von *Das Buch Goldmann*, das in der früheren Werkausgabe *Requiem für Fanny Goldmann* betitelt war, als nächster Band der Werke erscheinen soll, bedeutet nicht nur den Versuch, wieder zu schreiben, wieder Tritt zu fassen. Vielmehr zeigt *„Male oscuro"* auf, dass wichtige Teile der *Todesarten* unmittelbar im biografischen Erleben Bachmanns wurzeln, namentlich das zentrale Traumkapitel in *Malina*, in dem die Assoziationen zwischen

patriarchalischer Herrschaft und Nationalsozialismus, die Personalunion von Vater, Mörder und Lebensgefährte noch einmal zugespitzt werden. Insofern ist die Aufhebung der Grenze zwischen literarischen und (auto)biografischen Texten, wie sie die Werkausgabe vornimmt, nur konsequent.

Kein Zweifel, diese privaten Aufzeichnungen sind von hoher literarischer Qualität und sie werden die Bachmann-Forschung bereichern, indem sie vorher unbekannte oder nur geahnte Zusammenhänge explizit machen. Trotzdem bleibt beim Leser eine gewisse Zwiespältigkeit zurück – aber vielleicht werden solche Überlegungen aus größerem historischem Abstand einmal keine Rolle mehr spielen?

Ingeborg Bachmann: Werkausgabe. Band 2: „Male oscuro". Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit. Traumnotate, Briefe, Brief- und Redeentwürfe.
Herausgegeben von Isolde Schiffermüller und Gabriella Pelloni.
Suhrkamp Verlag, Berlin 2016.
259 Seiten, 34,00 EUR.
ISBN-13: 9783518426029

Weitere Rezensionen und Informationen zum Buch

Kaufen bei amazon.de

http://literaturkritik.de/public/druckfassung_rez.php?rez_id=23123 Stand: 08.03.2017 - 19:29:25
Lesungen: 150
© beim Autor und bei literaturkritik.de

literaturkritik.de » **Nr. 3, März 2017** » Schwerpunkt II: Literatur, Krankheit und Medizin

Druckversion der Seite **http://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=23123**

Bachmann, Ingeborg:
"Male oscuro" : Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit : Traumnotate, Briefe, Brief- und Redeentwürfe / Ingeborg Bachmann ; herausgegeben von Isolde Schiffermüller [und 1 anderer]. - Erste Auflage. - München : Piper Suhrkamp, 2017. - 257 Seiten ; 21 cm.
- (Werke und Briefe)
ISBN 978-3-518-42602-9 fest geb. : EUR 34.00

Band 1 der auf voraussichtlich 40 Bände angelegten Gesamtausgabe der Werke Ingeborg Bachmanns (1926-1973) bietet für Fachleute eine kleine Sensation: die erstmalige Veröffentlichung privater Aufzeichnungen aus den Jahren 1963 bis 1968. 1962 hatte Max Frisch die schwierige Liebesbeziehung mit ihr beendet - und damit eine schwere Lebenskrise und eine lang andauernde Krankheitsphase bei Ingeborg Bachmann ausgelöst. Der schmale Textteil des Bandes von knapp 100 Seiten umfasst Traumprotokolle, Briefe und Redeentwürfe, die eine tief greifende Verletzung und Verstörung der Autorin dokumentieren, die weit über das Verlassen-Werden durch den Lebenspartner hinausgreift und letztlich das Patriarchat zum Schuldigen des eigenen Selbstverlustes macht. Der dem Textteil folgende (etwas überdimensionierte und redundante) wissenschaftliche Kommentarteil von 160 Seiten stellt vor allem die engen Bezüge dieser Prosaminiaturen zum Spätwerk Bachmanns heraus. Für Bachmann-Fans und -Interpreten ein Muss! Das lebhafte Medienecho wird für eine noch deutlich breitere Nachfrage in unseren Bibliotheken sorgen. (2-3)

Ronald Schneider

ID bzw. IN 2017/11
Veröffentlichungsdatum ist der Montag der angegebenen Kalenderwoche (ID/IN Woche) in unseren Lektoratsdiensten. Die Lektoratsdienste mit den ekz-Informationdiensten ID Buch und ID Nonbook unterstützen den bibliothekarischen Bestandsaufbau. Sie informieren jährlich über circa 20.000 relevante Titel, im Rahmen der Lektoratskooperation herausgefiltert aus einem Marktangebot von rund 100.000 Neuerscheinungen. Diese Auswahl findet sich mit Begutachtung, Systematik nach ASB, KAB, SfB und SSD und Interessenkreisen in den Lektoratsdiensten.

„Schreiben, das war für mich etwas"

19.03.2017 • Hamburg
Von Martin A. Hainz

Ingeborg Bachmann – früh zum Star in der Literatur avanciert, aber auf eine Weise und in einer Gesellschaft, daß sie fast opponieren mußte. Die Texte, die hierüber deutlich Zeugnis ablegen, über ihren Unwillen, so zu funktionieren, wie das insbesondere Männer wollten, lassen es an Deutlichkeit nicht missen, *Malina* ist ein raffinierter Text über eine Dreiecksbeziehung, die zuletzt keine war, worin vielmehr die Frau sich in ihren Interessen durch ihre männliche Seite vertreten lassen muß, bis sie zwecks Gleichberechtigung alles marginalisiert hat, was sie womöglich ausmachte: eine listige und tragische Parabel auf die Rolle der Frau noch heute.

Natürlich wurde sie dennoch paternalistisch auf ihre hübschen Verse festgelegt; oder pathologisiert, so wurde über einen möglichen Mißbrauch spekuliert, als wäre nicht *das* ein feststehender Mißbrauch, was zu Lebzeiten Bachmanns *Gesellschaft* hieß.

Nicht nur der soliden Erschließung des Werkes wegen ist darum die *Salzburger Bachmann Edition* zu begrüßen, auch die Wahl der Eröffnung ist glücklich: *»Male oscuro«* liest sich fast wie eine Antwort auf die Unarten der Rezeption.

Hübsche Verse?

> „Ich meine [...] Schreiben, das war für mich etwas, das war so schön. Aber wie kann das je mehr schön für mich werden? [...] Ich will gar nichts mehr schreiben. Zwar weiß ich,

Suche

daß ich das beste Gedicht vor eineinhalb Jahren geschrieben habe, aber bis heute habe ich es nicht [illegible]ken lassen."

Doch auch Heilung ist das Schreiben nicht, es verzeichnet sozusagen, da sei „ein Fleck unter der Haut, es kann gefährlich werden." Und zugleich ist das Schreiben nicht krank; so beredt, wie Bachmann das, was nicht Pathologie ist, analysiert, ist es eher Anklage solcher Diskurse.

> „Ich fange [...] an: ich spreche von meiner Krankheit, weiß jetzt schon, daß keiner darüber reden möchte" ,

so ein Traum, worin das Schweigen des Patienten die zweifache Verdrehung abbildet, während Ingeborg Bachmann doch handelt, spricht, *agens* wie *patiens*, was man ihr aber als Thema nehmen will – das Bild vom „Gefängnis" ist unzweideutig.

Noch deutlicher ist sie, wo sie von und zu den Ärzten sprechen will, von der „penible(n) präzise(n) Schilderung von erschreckender Genauigkeit", derer es bedürfe, über die Arztkunst zu sprechen, auch die „gütigste[n]", die dennoch oft aus Kranken Unrettbare mache, mit Verweis auf *Giuseppe Bertos* Roman *Male oscuro*, 1964 erschienen, der sie tief beeindruckte. Dieser Text Bachmanns wider die Heteronomie ist als Medizinkritik beachtlich, weist aber darüber auch hinaus: Wer „ein Wunder an Einsicht" ist, der verliere sich... Erst der Diagnostiker, der *nicht* hierauf setzt, der „der einzige unfreundliche Arzt" gewesen sei, gibt ihr wieder, was Empathie ihr fast nahm: Autonomie, nämlich eine Diagnose, zu der sie *sich verhalten* könne – dadurch sei sie „wieder ein Mensch" gewesen.

Wichtige Texte sind es, die hier versammelt sind, Traumnotate, Briefe, Brief- und Redeentwürfe, die auch souverän ediert sind, jeweils mit Bemerkungen zu den Dokumenten, und zwar dem Zustand der Textzeugnisse, welchen Archiven sie entstammen – wobei auch Korrekturen der Herausgeber ausgewiesen sind. Manches Detail wirft dennoch Fragen auf, die sich editorisch vielleicht hätten klären lassen: Steht bei einem Traumnotat, der Traum sei vom „circa 20. 2. 66", dann wäre doch von Interesse nicht nur, daß sich die Dichterin da in Uetikon aufhielt, sondern auch, woher das *Circa* rühre: ob sie Träume jedenfalls auch mit Zeitverzögerung protokollierte oder bloß die Datierung rekonstruiert sei, worüber womöglich eine genauere Beschreibung des Nachlaßdokuments, eine größere Reproduktion – das Faksimile findet sich im Anhang – oder auch das ohne Zweifel profunde Wissen der Herausgeber, also ein Satz mehr, vielleicht Aufschluß hätte geben können. Vielleicht, vielleicht ... vielleicht tue ich Unrecht, das zu vermuten.

Ganz ohne Zweifel ist dagegen dieser Band zu empfehlen, für sich wie als integraler Bestandteil zukünftiger Bachmann-Lektüren – und er läßt mit Spannung die Fortsetzung der Edition erwarten.

Suche

Male oscuro. Aufzeichnungen aus der Zeit der Krankheit.
Suhrkamp | Piper 2017 · 259 Seiten · 34,00 Euro
ISBN: 978-3-518-42602-9

Fixpoetry 2017
Alle Rechte vorbehalten
Vervielfältigung nur mit Genehmigung von Fixpoetry.com und der Urheber
Dieser Artikel ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt. Sie dürfen den Artikel jedoch gerne verlinken.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

▶ Diskussion

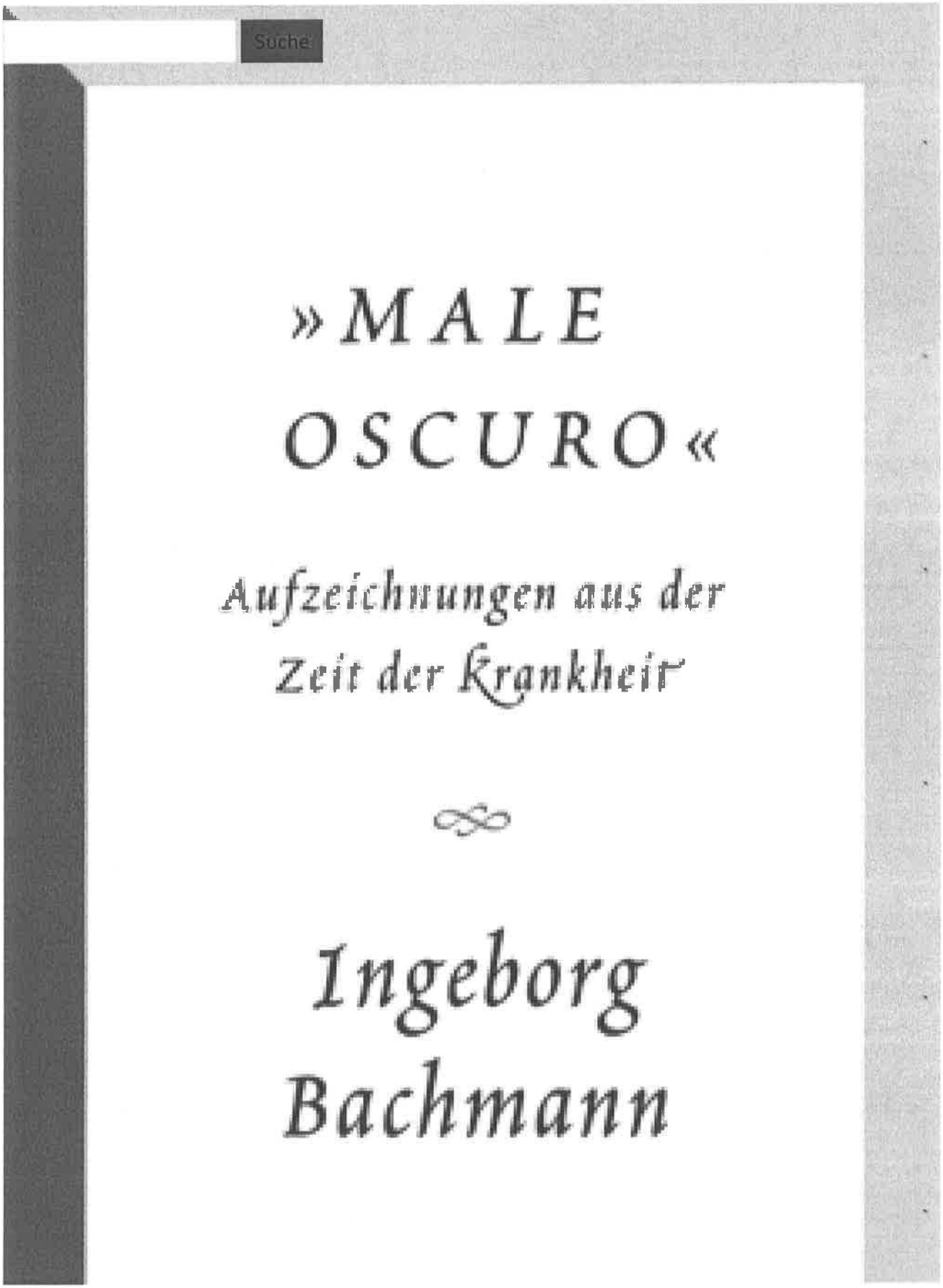
Letzte Feuilleton-Beiträge

Interview

Friederike Mayröcker im Interview mit As...

21.03.2017 – „Ich bin ja an und für sich ein glücklicher Mensch, weil ich schreiben kann." FM: Es fällt mir...

Weiterlesen



© Suhrkamp | Piper

Ingeborg Bachmann

MALE OSCURO. AUFZEICHNUNGEN AUS DER ZEIT DER KRANKHEIT.